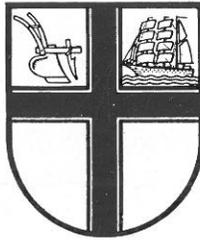


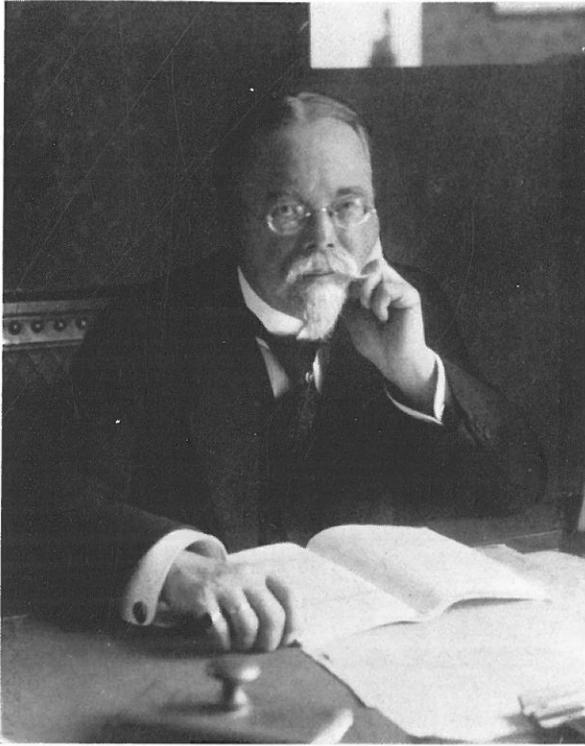
Jahrgang 1952

Der Deutsche Kulturpionier

Zeitschrift des Verbandes
Alter Herren der Deutschen Kolonialschule
für die Kameraden und Freunde



Schriftleitung: Dr. Curt Winter, Witzenhäusen a. d. Werra, Wilhelmshof



Professor Ernst Albert Fabarius
gef. 28. Oktober 1927



Rückblick und Ausblick

Am 28. Oktober 1927 starb Prof. Fabarius, der Mann, der der Deutschen Kolonialschule Leben und Inhalt gab. Ein Vierteljahrhundert liegt zwischen jenem dunklen Tag und heute. Grund, um Rückschau zu halten, die 25 Jahre an uns vorüberziehen zu lassen, zu fragen, wie sein Erbe verwaltet wurde.

Ereignisreiche Tage waren es in der Geschichte der DKS wie in dem Schicksal des einzelnen Kameraden, die Jahre 1933, bis 1945 und die letzten 7 Jahre, Abbild des Wegs, den unser deutsches Vaterland ging: ein Streben ins Große und Weite, dem die innere Gründung fehlte, ein Sturz in die Tiefe, der Tod zu bedeuten erschien, ein Sich-Wiederfinden, Kämpfen, beinahe ohne Hoffnung, ums Leben und heute um eine deutsche Zukunft, würdig großer Vergangenheit.

Der Geist ist's, der die Zukunft baut; auch die unserer DKS. Die 25jährige Wiederkehr des Todestags des Mannes, dessen Persönlichkeit den Alten unter uns immer mehr zum Symbol der DKS wurde, führt uns zurück zu den Wurzeln, aus denen der DKS Kraft kam, durchzuhalten in den Tagen der Not, auch über scheinbar glückliche Zeiten hinweg.

Rückschauen mit dem Ziel kritischen Urteils soll man in Zeiten der Ruhe, des Ausruhens. Heute ist dazu kein Raum. Wohl zum Besinnen, weil das notwendig ist, dem Weg in die kommenden Jahre und Jahrzehnte Richtung und Ziel zu geben. Das Heute fordert Auseinandersetzen mit dem, was vor uns liegt, was kommen soll.

I.

Die äußere DKS, Wilhelmshof und Gelsterhof, hat ein gnädiges Geschick vor der Zerstörung bewahrt. Daß sie durch alle Fährnisse der Nachkriegsjahre in zielbewußter Sorge und Arbeit erhalten geblieben ist, ist Verdienst von Aufsichtsrat und Geschäftsführung, ist aber unbestritten auch ein Zeichen dafür, wie sicher der Grund war, der in alten Zeiten auch in wirtschaftlichen Dingen gelegt wurde.

Auch der Bestand an Lehrmitteln, insbesondere das Archiv des Kolonialkundlichen Instituts mit seiner Bücherei, der nach dem Verlust der Bibliothek des Kolonialwirtschaftlichen Komitees einzigen bedeutenden Fachbücherei Deutschlands auf dem Gebiet der Tropen und Subtropen, ist erhalten geblieben, mehr noch, in zäher Arbeit trotz aller

Schwierigkeiten der Nachkriegsjahre, trotz mangelnder Mittel, trotz fehlender Unterstützung planmäßig ausgebaut worden. Das große Passivum in der Bilanz ist der fehlende Lehrkörper. Dafür kann Krieg und Kriegsausgang kaum verantwortlich gemacht werden — die beiden Jahre vor Kriegsbeginn sahen alle hauptamtlichen Dozenten auscheiden. Darüber ist an dieser Stelle schon einmal gesprochen worden. Erreichung der Altersgrenze, auch persönliche Gründe waren Anlaß dazu. Der Aufbau des Lehrkörpers ist die eine große Aufgabe, die Wahl der richtigen Männer. Mit ihr wird im wesentlichen über die kommende Entwicklung unserer DKS entschieden werden.

Die andere große Aufbauaufgabe für uns liegt in der Überprüfung und Neuordnung unseres gesamten Ausbildungsgangs, insbesondere des Lehrplans, in der Ausrichtung auf die Erfordernisse der Gegenwart. Die Welt der DKS ist viel stärker der großen Welt verbunden als andere Lehranstalten, insbesondere als die landwirtschaftlichen Schulen jeden Grades. Der neue Lehrplan muß die gerade in Kriegs- und Nachkriegsjahren in verstärktem Tempo vorangeschrittene Entwicklung auf dem Gebiet tropenlandwirtschaftlicher Erkenntnisse und Erfahrungen einholen, muß Rücksicht nehmen auf die noch nicht zur Ruhe gekommene Umstellung der weltwirtschaftlichen und wirtschaftspolitischen Verhältnisse, muß sich weitgehend bestimmen lassen von den Auswirkungen der alles beeinflussenden Revolutionierung der weltpolitischen Struktur und Kräfteverteilung, die auch den Ausfall von einstmal dominierenden Produktionsgebieten, weltwirtschaftliche Verlagerung in andere Erdteile und Länder zur Folge gehabt hat.

Um dabei noch zwei Einzelfragen herauszustellen —. Es ist zu erwägen, inwieweit die allgemeine Technisierung und Intensivierung des Pflanzungsbetriebs — ermöglicht durch die Heranholung auch der Pflanzung im Busch an den Verkehr, erzwungen insbesondere durch die ebenso allgemeine Verknappung und Verteuerung des Kostenelements menschliche Arbeitskraft — im Ausbildungsgang der DKS Berücksichtigung finden muß. Und das Andere: es werden auch die Stimmen gehört werden müssen, die eine gründlichere, umfassendere Ausbildung in der heimischen Landwirtschaft fordern, nicht nur, um der Ausbildung in der tropischen und subtropischen Landwirtschaft damit die notwendige klarere und sicherere Grundlage zu geben, sondern auch aus dem Gedanken heraus, daß dem DKSer, den die Verhältnisse in der Heimat zurückhalten oder zur Rückkehr in die Heimat zwingen, der Weg in die heimische Landwirtschaft offen gehalten werden muß.

Im letzten Heft des Kulturpioniers galt der „Rückblick und Ausblick“ dem Verband Alter Herren, insbesondere seiner Arbeit im Dienst der DKS in den hinter uns liegenden 5 Jahrzehnten. Wir hatten nicht umsonst gebeten, daß man sich im Kameradenkreise Gedanken um den Wiederaufbau mache. Es ist manche dankenswerte Anregung gekommen. Um den Gedankenaustausch fruchtbarer zu gestalten, bringt dieses Heft einen besonderen Aufsatz „Die Deutsche Kolonialschule, Die Frage ihrer Wiedererstehung“, der geschrieben wurde zunächst aus der Notwendigkeit heraus, maßgeblichen Kreisen, die wir für uns gewinnen wollten, ein Bild von der DKS, insbesondere der Arbeitsaufgabe, in die wir sie stellen, zu geben, umfassend aber knapp, der aber heute im Kulturpionier erscheint, um der Diskussion um die Neuordnung der DKS als Grundlage zu dienen. Wieder kommt unsere herzliche Bitte um lebendige und recht positive Mitarbeit.

II.

Deutsche Kolonialschule — nomen est omen — es könnte immerhin sein, daß noch jemand mit dem Gedanken operierte, hinter der DKS stünde heute noch die starre, enge, politische Forderung nach eigenem deutschen Kolonialbesitz, gestützt auf die breitere These der Aufteilung der Erdräume in Mutterland und Kolonie, also die These des natürlichen Rechts der Mutterländer auf politische und wirtschaftliche Bevormundung und Nutzung überseeischer Räume. Vielleicht hätte solche Forderung nicht so ganz unrecht, solange es noch weite Gebiete in der Welt gibt, die, weil ihre Menschen kulturell, wirtschaftlich, politisch noch nicht mannbar sind, die Hilfe der weißen Länder brauchen, und solange noch andere Kulturnationen Besitzansprüche auf Kolonien von ihrem Recht oder auch ihrer Verpflichtung zur Erziehung dieser Menschen herleiten. Solange wäre eine deutsche koloniale Forderung alles andere als unberechtigt oder auch nur unverständlich und abwegig.

Aber darum geht es uns gar nicht, in einer Zeit, wo die Entwicklung in den „kolonialen“ Räumen — sicherlich in Vielem und vielerorts in überstürztem Tempo — dem politischen Ziele völliger Souveränität ausnahmslos zustrebt und damit die koloniale Epoche von der Seite des Objekts her so schnell als möglich abzuschließen gewillt ist. Uns geht's, wenn wir von der Kolonialschule sprechen, um ein Anderes.

An anderer Stelle dieses Heftes ist ausgeführt, daß, in Deutschland nicht anders als bei anderen Kolonialmächten, eine Deutsche Kolonialschule in erster Linie dazu bestimmt war, den deutschen Kolonien zu dienen, daß die DKS von Anfang an aber keinesfalls ihrer Arbeit

damit die Grenze zog und daß schon aus der Zahl der Absolventen der ersten Lehrgänge ein wesentlicher Teil in anderer Herren Länder hinausgezogen ist. Das ist so geblieben — ich denke nur an die Zahl der Kameraden, die allein in der kolonialen Landwirtschaft Holländisch-Indiens tätig waren, in der kolonialen Landwirtschaft der mittelamerikanischen Länder, in Guatemala, San Salvador usw. Und wenn man dann noch ins Auge faßt, daß viele junge Männer fremder Nationalität, Türken, Perser, Kolumbianer usw., auch einige Inder, sich hier die Kenntnisse für ihre heimische Landwirtschaft holten, dann spürt man, daß das Attribut „Kolonial“ im Begriff der kolonialen Landwirtschaft und mit ihm im Begriff Kolonialschule nichts Politisches mehr einschließt, sondern nur kennzeichnen will mit kurzem, prägnantem Wort die Landwirtschaft des tropischen und subtropischen Raums. Also ist die Kolonialschule, wie ihr Name sagt, die Lehranstalt für die tropische und subtropische Landwirtschaft. In dieser Aufgabe hat die DRS immer gestanden und will sie wieder stehen.

III.

Der zweite Weltkrieg löste den Zusammenbruch des weltwirtschaftlichen Gefüges aus. Die Welt steht unter dem Zwang einer Neuordnung, die im wesentlichen Zuordnung, Schaffung neuer, großer Wirtschaftsräume mit möglichster Autarkie an Stelle der auseinandergefallenen bedeutet.

Abgesehen von den unmittelbar destruktiven Auswirkungen des Krieges auf die überkommene Wirtschaftsordnung zeichnen sich im weltwirtschaftlichen Gefüge drei revolutionäre Bewegungen ab: 1) die Lösung großer reicher Gebiete aus alten kolonialen Empiren, 2) die Auswirkungen nationalistischer wirtschaftlicher Autarkiebestrebungen in Ländern, deren Wirtschaft kolonialwirtschaftlichen Charakter aufwies, 3) die Entstehung eines sich abschließenden, mächtigen wirtschaftlichen Großraums im Osten.

Das in diesem Zusammenhang Wesentliche in der revolutionären Losreißung souverän gewordener, ehemaliger Kolonialgebiete liegt für uns nicht in der Tatsache des Herausbrechens großer Stücke aus einem politischen Empire; es liegt im Zerschlagen alter „natürlicher“, autarker großer Wirtschaftsgebiete, in der übergangslosen Zerstörung der wirtschaftlichen Funktionsaufteilung, im Ausfall einer der beiden tragenden Säulen des wirtschaftlichen Gefüges alter Kolonialreiche — Vorgänge, die über die einzelnen, nach dem Prinzip Mutterland / Kolonie organisierten Wirtschaftseinheiten hinweg auf die gesamte Weltwirtschaft ein-

brachen und von denen man nicht glauben darf, daß es sich um zeitbedingte Störungen handele. Europa, als der im alten kolonialwirtschaftlichen System als Gesamt-Mutterland anzusehende Erdteil, wird am unmittelbarsten, stärksten davon betroffen; Europa, dessen eigene wirtschaftlichen Kräfte der Weltkrieg zugrunde richtete, wurde zum wirtschaftlichen Torso.

Der zweite Prozeß, das Streben bisher kolonialwirtschaftlich ausgerichteter Länder nach wirtschaftlicher Autarkie, zum mindesten nach Beseitigung dieser Abhängigkeit, ist noch im Laufen, auch in seinen Auswirkungen auf die strukturelle Umbildung der Weltwirtschaft.

Im Blickpunkt der Welt steht aber die Macht im Osten, stehen die die Struktur der Weltwirtschaft unterhöhrenden Kräfte. Für sie selbst sind's konstruktive Kräfte, Kräfte des Ausbaus eines von ungeheuren Energien getragenen Aufbaus eines weltweiten wirtschaftlichen Großraums. Die übrige Welt aber steht damit vor der unabdingbaren Aufgabe der Neuordnung des ihr als Wirtschaftsgebiet verbleibenden Erdraums.

Es stehen zwei Konzeptionen in Konkurrenz: die der Schaffung eines die gesamte westliche Welt umfassenden, also auch USA und das übrige Amerika einschließenden, im wesentlichen von der USA geführten Wirtschaftsraums, der Plan, der zu einer Zweiteilung führt, zwei Großwirtschaftsräume Ost und West schafft; und die andere: dem Ostblock zwei wirtschaftliche Großräume gegenüberzustellen, den großamerikanischen und den europäisch-afrikanischen. Es darf als Zeichen des sich stärker Bewußtwerdens eigener Kraft, das sich auf Jahrhunderte alte Führung berufen kann, gewertet werden, ist sicherlich auch aus dem gemeinsamen inneren Widerstand der europäischen Nationen gegenüber einer politischen wie wirtschaftlichen totalen Hegemonie der USA zu verstehen.

Es scheint so, als ob dem Plan, dem sowjetischen und dem amerikanischen Großraum einen durchaus ebenbürtigen dritten, Westeuropa und Afrika umfassenden Wirtschaftsraum gegenüberzustellen, die Zukunft gehören sollte.

Vielleicht führen diese die große Weltpolitik anfassenden Ausführungen im „Ausblick“ unseres Kulturpioniers zu weit. Man soll aber verstehen, daß diese Erwägungen über den Weg, den die wirtschaftliche Neuordnung der Welt sich zu gehen anschickt, bis in unsere Welt hinübergreifen und daß der, der sich Gedanken über die Möglichkeit oder gar Notwendigkeit einer deutschen Mitarbeit an irgendeiner Stelle beim großen weltwirtschaftlichen Aufbau macht, dieser wirtschafts-

politischen Gesamtentwicklung nachgehen muß, auch dann, wenn sich's nur um das schmale Gebiet der Möglichkeiten handelt, die die Erschließung und Entwicklung Afrikas als wirtschaftlichen Ergänzungsraums deutschen Männern bieten kann. Auch jungen deutschen Koloniallandwirten!

In den hinter uns liegenden Jahren ist viel geredet worden, viel geplant worden, sind Untersuchungen durchgeführt, Programme aufgestellt worden — Trumans=Bunkt=4=Programm usw. — sind Organisationen geschaffen worden — OEEC mit ihrem „Kolonialausschuß“, FAO, CCTA usw. — im wesentlichen ist's aber dabei geblieben.

Einen Fortschritt, der gleichzeitig die Gesamtsituation klärt, bedeutet der Vorstoß, den der deutsche Abgeordnete Dr. Semler gemeinsam mit dem britischen Vertreter, dem konservativen Abgeordneten Boothby, auf der letzten Sitzung des Europarates Ende September unternommen hat und der — das unterstreicht den Fortschritt — allgemeinen Beifall und die allgemeine Zustimmung der Versammlung gefunden hat. Darin liegt also zunächst die Entscheidung für die Schaffung dieses dritten Wirtschaftsgroßraums, für die *mariage entre l'Europe et le continent africain*, dann aber das für Deutschland entscheidend Wertvolle, daß mit diesem Beschluß des Europarats Deutschland das Recht zuerkannt wird, ebenso wie alle europäischen Nationen ohne eigenen Kolonialbesitz, aktiv an der Schaffung und Entwicklung neuer Rohstoffquellen in wirtschaftlich unentwickelten Gebieten, insbesondere im afrikanischen Raum, mitzuarbeiten.

Von der Anerkennung bis zur praktischen Auswirkung ist vielleicht immer noch ein weiter Weg — man lese nach, was wir vor zwei Jahren im „Ausblick“ schrieben; damals glaubten wir auch schon einmal dem Ziele greifbar nahe zu sein: wieder deutsche Männer hinausgehen zu sehen, junge Menschen, ausgestattet mit dem Rüstzeug des kolonialen Landwirts.

Daß man eigentlich in allen Gremien, die sich mit der Erschließung unentwickelter Gebiete befassen, auch in den Verhandlungen des Europarates, die der Resolution Dr. Semler — Boothby zustimmten, in erster Linie über die für die Industrialisierung bestehenden Möglichkeiten, die Hebung und Nutzung der Bodenschätze debattiert, daß Fragen des Exports, der Kapitalbeschaffung, des Zahlungsausgleichs (der Schaffung einer Bank für überseeische Gebiete mit oder ohne amerikanische finanzielle Unterstützung) dabei im Vordergrund stehen, darf nicht irritieren. Afrika hat als Ergänzungsraum für die europäische Wirtschaft auch weitgehend die Aufgabe der Versorgung Europas mit

Nahrungsmitteln und mit Rohstoffen landwirtschaftlichen Ursprungs zu übernehmen, und ist schon auf dem Wege dazu. Freilich fehlt noch manches; es fehlt immer noch an der Einsicht in die Notwendigkeit des Zusammengehens aller europäischen Nationen, auch in die grundsätzliche Notwendigkeit, den kolonialen Besitz mit in die Ehe einzubringen. Das wird alles zu schaffen sein, wenn auch im „internationalen Tempo“. Der Engpaß aber auf lange Zeit hinaus wird sein: die Menschen zu finden, die solcher Aufgabe gewachsen sind, und das gilt heute schon — siehe Erdnutzplan — vom kolonialen Landwirt.

So steht die DKS im Weltgeschehen, gesehen von der Forderung aus, die die Neuordnung der Weltwirtschaft stellt.

In der deutschen Heimat drängen sich die Menschen. Enge, Ausichtslosigkeit, insbesondere für den jungen Landwirt, der sich eine Zukunft schaffen möchte! Man soll nicht denken, daß die koloniale Landwirtschaft die Lösung sei, Massen aufnehmen könne. Das kann sie nicht, trotz weltweiter Räume. Sie stellt andererseits aber wieder auch Anforderungen, die von der Masse nicht erfüllt werden können, die nur eine Auswahl aufweisen kann. Aber wenn dann Deutschland seine Söhne hinausgehen läßt, sie vielleicht sogar hinauschießt, dann verlangt politische Weitsicht auf der einen Seite und das Gefühl der Verantwortung gegenüber den Hinausziehenden auf der anderen Seite, daß ihnen das Vaterland eine *Ausbildung* gibt und sie zu einer inneren *Hal tung* erzieht, die für erfolgreiche Arbeit des kolonialen Landwirts Voraussetzung sind. Dann wäre auch die Gewähr gegeben, daß die Arbeit draußen über den unmittelbaren Arbeitserfolg des einzelnen hinaus der deutschen Wirtschaft dient und der deutsche Pionier dem deutschen Namen seine alte Ehre wiedergewinnt.

Hier liegt wie zu Zeiten, als Fabarius ihre Geschicke lenkte, die deutsche Aufgabe der Deutschen Kolonialschule.

Mit Gott für Deutschlands Ehr', daheim und überm Meer.

Dr. Winter.

Um die Zukunft der Deutschen Kolonialschule

Nach dem letzten Krieg galt es zunächst einmal, die zum Teil sehr stark verminderte oder zerstörte äußere Substanz unserer Deutschen Kolonialschule wiederaufzubauen oder zu fördern. Wer in den Jahren 1945/46 in Witzgenhausen gewesen ist, der weiß, wie vieles da zu schaffen und zu leisten war.

Dieser Aufgabe hat sich der Aufsichtsrat, der von der ersten Gesellschafterversammlung der Deutschen Kolonialschule eingesetzt worden war, mit aller Verantwortlichkeit und Tatkraft angenommen. Wer heute nach Witzgenhausen kommt, kann nur mit Freude und Dankbarkeit davon Kenntnis nehmen, daß so vieles vom Zerstörten wieder aufgebaut und manches im wirtschaftlichen Gesamtgefüge der DKS neu errichtet worden ist.

Der Aufsichtsrat hat sich dabei immer als Treuhänder der Idee und der Tradition unserer DKS gewußt. Das Erbe des Gründers, Professors Sabarius, wollten wir hüten; darin sahen wir die äußere Form und die innere Verantwortung vor den deutschen Aufgaben in Übersee und der Wahrung christlicher Werte in der Gemeinschaft der DKS.

Wir glauben, daß dieser Abschnitt in der jüngsten Geschichte der DKS nun abgeschlossen ist. Wir haben darum gern und freudig die Verbindung mit der Altherrenschaft der DKS aufgenommen. Denn es ist notwendig, alle Kräfte, die aus der Verpflichtung vor der großen Tradition und der vor uns liegenden Zukunft heraus der gemeinsamen Aufgabe dienen können und wollen, zu innerster Gemeinsamkeit zusammenzuführen. Wir sehen in einer vom gegenseitigen Vertrauen getragenen Zusammenarbeit eine wesentliche Voraussetzung für einen glückhaften Neubeginn der Arbeit unserer DKS.

Wir haben in einer gemeinsamen Sitzung mit dem Beirat der Altherrenschaft und dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats und dem Geschäftsführer der Gesellschaft folgende Vorschläge gemacht, die, wie wir hoffen, eine gute Regelung der gemeinsamen Arbeit darstellen werden.

1. Der Altherrenverband soll einen Sitz im Aufsichtsrat erhalten. Vonseiten des Altherrenverbandes wurde dafür sein 2. Vorsitzender, Herr Professor Dr. Kausche, vorgeschlagen.
2. Zur Wahrnehmung der schulischen Aufgaben der DKS, wie sie von nun an neu zur Gestaltung kommen werden, wird ein Kuratorium gebildet, in dem Vertreter maßgeblicher Regierungsstellen und anderer an der DKS interessierten und für sie wertvolle Gremien Sitz und Stimme haben sollen. Das Kuratorium hat weitgehende Selbständigkeit in seiner Arbeit und ist dem Aufsichtsrat unterstellt.
3. Zur Durchführung der Arbeit werden zwei Abteilungen geschaffen, die wirtschaftliche und die schulische Abteilung, die einander nebengeordnet und in ihrer Arbeit dem Aufsichtsrat verantwortlich sind, der bei fehlender Übereinstimmung die letzte Entscheidung hat. Die verantwortlichen Leiter beider Abteilungen sind zu konsultativer Zusammenarbeit verpflichtet. Die Leiter der beiden Abteilungen stehen

dem Aufsichtsrat jederzeit mit Rat und Tat in Erfüllung der gemeinsamen Verantwortung zur Verfügung.

Es ist vorgesehen, Herrn Dr. Winter zum Leiter des Kuratoriums zu machen. Seine wertvolle Kenntnis der Tradition und der Schularbeit der DKS, seine weitgespannten Verbindungen zu den ehemaligen Schülern der DKS, die jetzt in alle Welt verstreut sind, seine umfassende Kenntnis der einschlägigen Literatur sind von außerordentlich wichtiger Bedeutung für die kommende Arbeit gerade auf dem Schulsektor.

Herr Dr. Fischer als Geschäftsführer der DKS — G. m. b. H. ist der Leiter der wirtschaftlichen Abteilung, wie sie in der künftigen Ordnung vorgesehen ist. Er hat bei dem bisherigen Wiederaufbau der Gebäude und Einrichtungen der DKS zur Erhaltung der Substanz und zur weiteren Förderung der Arbeit, zur Vorbereitung der kommenden schulischen Aufgaben dem Ganzen wichtige und wertvollste Dienste geleistet in enger Zusammenarbeit und in Verantwortung gegenüber dem Aufsichtsrat.

Die Herren des Aufsichtsrats (Dr. Pommeranz und Dr. Gotzmann aus Witzhausen, Herr Bohlen aus Hamburg und der Unterzeichnete als Vorsitzender) haben sich als Sachwalter der Idee jederzeit vor den künftigen, neu zu beginnenden, eigentlichen Aufgaben der DKS verantwortlich gewußt. Wir haben immer versucht, alles an Werk und Wert der DKS, das uns anvertraut war, auf den Tag zu erhalten, an dem es wieder möglich sein wird, den alten Dienst unserer DKS in neuer Lebendigkeit auch auf der Ebene der wichtigen Schularbeit zu tun. Wir möchten, daß auch wir in der DKS dabei ein Stück Pionierarbeit zur neuen Weltgeltung und Weltverantwortung als deutsche Menschen und als Christen für unser Vaterland tun dürfen.

Möchten wir alle, die Alten und die Jungen, die Ehemaligen und die Neuen, uns dabei die Hand reichen, daß die neugeschaffenen Ordnungen sich mit echtem Leben füllen.

So freue ich mich, auch an dieser Stelle im Kulturpionier alle, die unsere Kolonialschule lieben und ihr dienen wollen, als Vorsitzender des Aufsichtsrats grüßen zu können. Wir wollen einander die Hand reichen und miteinander die Hand anlegen, daß wir im Vertrauen auf den Herrn alles Lebens mit Mut und Zuversicht ans Werk gehen, an das Werk

unserer Deutschen Kolonialschule!

Erich Freudenstein, Kassel,
Landespfarrer für Innere Mission.

Die Deutsche Kolonialschule

Die Frage der Wiederaufnahme ihrer Arbeit

Oktober 1952

I.

Nach dem Willen ihres Gründers war die Deutsche Kolonialschule bestimmt, die für eine gesunde Entwicklung der deutschen Kolonien notwendigen tüchtigen, der Arbeit fachlich und charakterlich gewachsenen Kräfte heranzubilden. Aber diese Begrenzung der Aufgabe ist schon in den ersten Jahren ihres Bestehens gefallen; die DKS hatte ihr Aufgabengebiet schon bald aus der Enge gelöst und war ganz allgemein zu der höheren Lehranstalt für die tropische und subtropische Landwirtschaft geworden, die ihre Absolventen in alle Erdteile hinausgehen sah und zu der Söhne, deutsche und fremde, aus aller Herren Länder kamen, um sich für die landwirtschaftliche Arbeit draußen vorzubereiten.

Als der Ausgang des ersten Weltkrieges Deutschland die eigenen Kolonien nahm, war für die DKS keine irgendwie ins Gewicht fallende Umstellung erforderlich. Deshalb gab es auch keinen Bruch in ihrer Entwicklung — daß etwa der Anstalt plötzlich die Studierenden aus der Heimat, aus dem Ausland gefehlt hätten — im Gegenteil, der Andrang übertraf den der Vorkriegszeit um ein Beträchtliches. Das Bild in der Verteilung auf die Zielländer war, nachdem auch das Zugangsverbot für die früheren deutschen Kolonien gefallen war, im allgemeinen kein anderes als in der Vorkriegszeit.

Die deutsche Reichsregierung erkannte die Bedeutung einer solchen Lehranstalt zur Heranbildung eines fachlich und charakterlich qualifizierten Stammes von unternehmenden jungen deutschen Menschen und damit zur Schaffung engerer wirtschaftlicher und kultureller Beziehungen zum Ausland an und unterstützte die DKS ideell und finanziell.

Die DKS stand unter dem besonderen Schutze des Reichsinnenministeriums. In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg bis zum Zusammenbruch stellte der Reichsinnenminister erhebliche Mittel für die Beseitigung der Kriegsschäden und für den laufenden Bedarf der Schule zur Verfügung.

Die Situation der DKS nach dem zweiten Weltkrieg gleicht in ihren Grundzügen der, in der sie nach dem ersten stand: junge deutsche Männer, die der Beruf des überseeischen Farmers und Pflanzers reizt, suchen nach der Möglichkeit gründlicher, bester Vorbereitung für diesen

Beruf. Ihre Zahl ist, gemessen an der der Jahre nach 1919, um ein Vielfaches größer. Der gegenwärtige Zustand, daß man den Deutschen noch weitgehend von der kolonialen Arbeit ausschließt, ist ein Übergangsstadium, leider ein Übergangsstadium von unverantwortlich langer Dauer. Die Aufgaben der kolonialen Landwirtschaft, insbesondere die Aufgaben der Erschließung der wirtschaftlichen Möglichkeiten Afrikas in internationaler Zusammenarbeit, wie sie sich heute schon abzeichnen, werden auch den deutschen Tropenlandwirt brauchen. Man weiß das im anderen Lager; aber nur vereinzelte Stimmen sprechen das aus und geben zu, daß man den Deutschen mit seinen Kenntnissen, Erfahrungen, seinem Fleiß und seiner Zuverlässigkeit dabei auf die Dauer nicht entbehren kann. Es darf erwartet werden, daß sich die Forderung des Bundeskanzlers nach Gleichberechtigung auch auf diesem Gebiet durchsetzen wird.

II.

Die Aufgabe, die die Gegenwart der Deutschen Kolonialschule stellt, ist also sachlich durchaus die gleiche geblieben; in ihrer Bedeutung für den einzelnen Deutschen und für die gesamten deutschen Belange aber ist sie weit über hinter uns Liegendes hinausgewachsen. Ihre Aufgabe wird auch in der Zukunft sein: die fachliche Ausbildung von Farmern, Pflanzern, landwirtschaftlichen Beratern für Übersee bei gleichzeitiger Erziehung zu deutschen Menschen, die bei allem nationalen Bewußtsein Verständnis für die Belange und Gefühle fremder Völker und Achtung vor fremder Überzeugung haben.

Sie wird auch wieder die Fachschule sein, wo die Söhne auslandsdeutscher Familien sich die fachliche Ausbildung für die überseeische Arbeit holen und das deutsche Vaterland und deutsches Wesen erleben. Und mit dem Auslandsdeutschen wird wieder der junge Ausländer kommen, insbesondere der Süd- und Mittelamerikaner, auch wie früher der Türke und Perser, und beide, der Deutsche und der Fremde, werden ungewollt die Ausbildung und Erziehung an der deutschen Kolonialschule unter weitere Horizonte stellen.

Damit aber wäre die DKS auch die Schule des Auswanderers. Sicherlich nicht der Platz, den man brauchte, wenn man Tausende und Abertausende Auswanderungswilliger so schnell als möglich „durchschleusen“ wollte, aber sicherlich der Platz, wo eine kleinere Zahl ausgewählter Kräfte die Ausbildung und Ausrichtung erfahren würde, die sie befähigt, bei kommenden großzügigen Auslandsiedlungsunternehmen anspruchsvolle Aufgaben zu übernehmen.

Deutschland verfügt in einer Zeit, wo sich in Übersee auch dem deutschen Auswanderer die Grenzen weiter öffnen, über keine Möglichkeit der Ausbildung für die landwirtschaftliche Siedlung. Hier läge eine zusätzliche Aufgabe für die DKS: die Menschen mit den Verhältnissen und der landwirtschaftlichen Arbeit der Zielländer vertraut zu machen und — worin die DKS von Anfang an die gleichwichtige Aufgabe gesehen hat — die Auswanderer draußen dem Deutschtum zu erhalten.

III.

Für die Deutsche Kolonialschule besteht kein Anlaß, nach neuen Grundlagen für ihre Arbeit zu suchen.

Der Lehrgang wird auch weiterhin normalerweise vier Semester umfassen. Die ersten beiden Semester werden noch konsequenter als bisher der heimischen Landwirtschaft gewidmet sein, die mit ihren wissenschaftlichen und praktischen Erkenntnissen die Grundlage für die koloniale Landwirtschaft bildet. Dabei wäre zu erstreben, den Lehrplan für diese beiden Semester dem der Höheren Landbauschulen soweit anzugleichen, daß die am Ende des zweiten Semesters abzulegende Prüfung als Abschlußprüfung einer Höheren Landbauschule anerkannt werden kann. Das Zeugnis des „Staatlich geprüften Landwirts“ ist vor allem für den Absolventen der DKS von Wert, den irgendwelche nicht voraussetzende Umstände in der Heimat zurückhalten oder zur Rückkehr in die Heimat zwingen, oder der sich in seinem Studium darauf beschränken will, sich für die Aufgaben, die wir im Osten für den deutschen Landwirt kommen sehen, vorzubereiten.

Die letzten beiden Semester werden ganz vorzugsweise der kolonialen Landwirtschaft gehören, der kolonialen Bodenlehre, Klimalehre, tropischem Pflanzenbau, tropischer Tierzucht und Tierhaltung, Betriebslehre, der kolonialen Technik, insbesondere der Wasserwirtschaft, neben den für den kolonialen Landwirt unbedingt erforderlichen allgemeinen Fächern, wie Wirtschafts- und Verkehrsgeographie, Völkerkunde, Handelskunde usw.

Den Abschluß des viersemestrigen Lehrgangs bildet die Prüfung zum „Staatlich geprüften Koloniallandwirt“. Das Abschlußzeugnis sollte wie früher mit dem Diplom der Deutschen Kolonialschule verbunden werden. Ein solches Diplom, das, weil es mit keinen Berechtigungen für die Heimat verbunden ist, dem Diplom der deutschen Hochschulen nicht gleichzustellen ist, ist für den Absolventen der DKS notwendig, und zwar im Hinblick auf die Konkurrenz, die der junge Deutsche im

Ausland gegenüber dem Inhaber englischer, amerikanischer oder sonstiger Diplome durchzustehen hat.

Die DRS will denen unter ihren Absolventen, die eine vertiefte Ausbildung für ein Sondergebiet der überseeischen Landwirtschaft suchen, in einem freiwilligen 5. und 6. Semester alle Voraussetzungen dafür schaffen. Mittelpunkt dieses Spezialstudiums würde das Kolonialkundliche Institut der DRS sein.

Die Aufnahmebedingungen für die DRS müssen schon mit Rücksicht auf die an der DRS abzulegenden staatlichen Prüfungen denen der Höheren Landbauschule angeglichen werden, müssen also neben der Mittelschulreife als dem Mindestmaß der schulischen Bildung eine den allgemeinen Vorschriften entsprechende praktische landwirtschaftliche Vorbildung, die mit der Landwirtschaftsprüfung abgeschlossene Landwirtschaftslehre, fordern. Für Hörer, die aus dem Auslande kommen, um wieder ins Ausland zu gehen, wären auch hierin Ausnahmen vorzusehen.

Es gehörte zur Eigenart der DRS, daß neben den theoretischen Unterweisungen die praktische lief. Heute, wo eine abgeschlossene praktische Ausbildung in der Landwirtschaft beim Eintritt in die DRS nachgewiesen werden muß, kann sich die praktische Unterweisung auf die Gärtnerei, die Technik und das Handwerk beschränken. Auf Maschinen- und Motorenkunde wird besonderer Wert gelegt werden. Im Handwerklichen wird es weniger darauf ankommen, handwerkliche Fertigkeiten zu erwerben, als die Hörer in die Eigenart, das Wesentliche der in Frage kommenden Handwerke, das Material, die Geräte und Hilfsmittel, einzuführen und sie zu befähigen, handwerkliche Arbeit zu beurteilen.

IV.

Die Deutsche Kolonialschule bildet mit ihren Lehr-, Instituts-, Internats-, Verwaltungs- und sonstigen Gebäuden, dem Wilhelmshof, einen Stadtteil für sich. Mittelpunkt dafür sind die Gebäude des aus dem 14. Jahrhundert stammenden Wilhelmiterloklosters mit Remter und Kapitelsaal. Ihnen schließen sich an die Gewächshausanlagen für heimische und tropische Kulturen, die moderne Molkerei, die Mühle, die Handwerksstätten usw. Der Gutshof der DRS, der Gelfterhof, mit rund 800 Morgen Eigenbesitz liegt jenseits der Stadt Witzhausen.

Die Deutsche Kolonialschule hat ihren wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Apparat im wesentlichen über den Krieg hinwegretten können. Selbstverständlich haben die Kriegsjahre ihre Spuren zurück-

gelassen, zum Teil recht erhebliche Spuren, wie den Verlust sämtlicher Mikroskope oder den Verlust des wertvollsten Teils des Bestandes des tropischen Gewächshauses. Die Lehr- und Internatsräume haben als Kriegs- und dann als Gefangenenlazarett gedient, waren bis heute noch an den Zweckverband Kreis- und Stadtfrankenhaus Witzhausen vermietet. Es ist manches verlorengegangen oder bis zum letzten aufgebraucht worden, und es wird also auch erheblicher Mittel bedürfen, um alles, insbesondere Gebäude und Einrichtungen, wieder auf den alten Stand zu bringen.

Trotz aller Schwierigkeiten ist in den letzten Jahren schon mancher Schaden beseitigt worden; äußerlich ist vieles in Ordnung gebracht worden; es ist wertvolle ausländische Fachliteratur aus der Zeit des Abgeschlossenseins beschafft worden, und schon seit Jahren wieder gehen die wesentlichen ausländischen Fachzeitschriften regelmäßig ein.

V.

Die Deutsche Kolonialschule hat — mit Ausnahme des Kolonialkundlichen Instituts, das mit Auskunft und Buchverleih schon seit Jahren wieder der Öffentlichkeit zur Verfügung steht, — ihren schulischen Betrieb noch nicht aufnehmen können. Haupthemmnis liegt heute auf finanziellem Gebiet. Die sonstigen äußeren Schwierigkeiten — daß die Räume zu wesentlichem Teile noch vermietet sind, daß der Lehrkörper ergänzt werden muß — lassen sich jetzt kurzfristig beheben. Die Entscheidung in der Frage, ob die DKS wieder in die Lage versetzt wird, ihre alte Arbeit, die drängendste Gegenwartsaufgabe ist, aufzugreifen, liegt in erster Linie bei den Bundesministerien, insbesondere bei dem Bundesinnenministerium, wie früher beim Reichsinnenministerium, dessen besonderen Schutzes sich die DKS durch mehr als zwei Jahrzehnte erfreuen konnte und dem sie zu besonderem Dank verpflichtet ist.

VI.

Die Nachkriegsverhältnisse tragen weitergehende Überlegungen und Pläne an die DKS heran, die eine Entscheidung fordern, wenn auch nicht mit der Dringlichkeit wie die Frage der Wiederöffnung der DKS selbst:

1. Die Nugzbarmachung des wissenschaftlichen Fundus der DKS für die Belange der kolonialen Wirtschaft überhaupt.

Das Kolonialkundliche Institut der DKS besitzt, nachdem das Kolonialwirtschaftliche Komitee mit seiner Bücherei dem Kriege zum Opfer gefallen ist, heute die einzige bedeutendere deutsche Fachbibliothek

für das Gebiet der tropischen und subtropischen Landwirtschaft. Mit ihren rund 15 000 Bänden, rund 30 000 Karteiblättern, sonstigem wissenschaftlichen Material, den umfangreichen ethnographischen und kolonialwirtschaftlichen Sammlungen, den Gewächshausanlagen, nicht zuletzt mit dem aktiven, über alle Erdteile und Länder verteilten Mitarbeiterstabe — im wesentlichen ehemaligen Studierenden der DKS — bietet die DKS in ihrem Kolonialkundlichen Institut Auswirkungsmöglichkeiten, die heute bei weitem nicht ausgeschöpft werden.

2. Die Nutzbarmachung der Lehrinrichtungen der DKS für die Pläne der Schaffung eines kolonial-landwirtschaftlichen Zusatzstudiums für den Diplomlandwirt.

3. Die Zusammenarbeit zwischen DKS und der für Witzgenhausen in Aussicht genommenen Heimoberschule, die in Anlehnung an die Grundsätze Lietzcher Heimschulen geschaffen werden soll für die Kinder auslandsdeutscher Eltern, die unter den schulischen Verhältnissen im Ausland heute die Schule in der Heimat viel nötiger haben als früher, und für die große Zahl begabter Kinder deutscher Ostflüchtlinge, die, oft in entlegene Dörfer verschlagen, meist noch in schwieriger wirtschaftlicher Lage, sonst keine Möglichkeit des Besuchs einer höheren Schule haben. Daß die DKS einer Heimoberschule für den Anfang Schul- und Heimraum stellen könnte, ist nebensächlich gegenüber der Möglichkeit gegenseitiger Befruchtung und der Entstehung eines gemeinsamen, beiden Teilen dienenden, eigenartigen erzieherischen Lebenskreises.

Dr. Winter

Die Entwicklung überseeischer Auswanderungsmöglichkeiten

K.-A. Stuckenberg, 26/29.

Das Jahr 1952 hat uns auf dem Gebiet der zwischenstaatlichen Vereinbarung über Auswanderungsfragen und damit auf dem Wege zu einer gleichberechtigten Wiederzulassung der Deutschen in der Welt ein erfreuliches Stück weitergebracht.

Zwischen der Bundesregierung und der australischen Regierung wurde ein Wanderungsabkommen für die nächsten fünf Jahre abgeschlossen, das deutschen Auswanderern, insbesondere Landwirten, das Tor zum australischen Kontinent wieder öffnet.

In diesem Jahr wurden neben Facharbeitern der eisenverarbeitenden Industrie und Hausgehilfinnen auch 500 Familien mit landwirtschafts-

für das Gebiet der tropischen und subtropischen Landwirtschaft. Mit ihren rund 15 000 Bänden, rund 30 000 Karteiblättern, sonstigem wissenschaftlichen Material, den umfangreichen ethnographischen und kolonialwirtschaftlichen Sammlungen, den Gewächshausanlagen, nicht zuletzt mit dem aktiven, über alle Erdteile und Länder verteilten Mitarbeiterstabe — im wesentlichen ehemaligen Studierenden der DKS — bietet die DKS in ihrem Kolonialkundlichen Institut Auswirkungsmöglichkeiten, die heute bei weitem nicht ausgeschöpft werden.

2. Die Nutzbarmachung der Lehrinrichtungen der DKS für die Pläne der Schaffung eines kolonial-landwirtschaftlichen Zusatzstudiums für den Diplomlandwirt.

3. Die Zusammenarbeit zwischen DKS und der für Wigenhausen in Aussicht genommenen Heimoberschule, die in Anlehnung an die Grundsätze Lietzcher Heimschulen geschaffen werden soll für die Kinder auslandsdeutscher Eltern, die unter den schulischen Verhältnissen im Ausland heute die Schule in der Heimat viel nötiger haben als früher, und für die große Zahl begabter Kinder deutscher Ostflüchtlinge, die, oft in entlegene Dörfer verschlagen, meist noch in schwieriger wirtschaftlicher Lage, sonst keine Möglichkeit des Besuchs einer höheren Schule haben. Daß die DKS einer Heimoberschule für den Anfang Schul- und Heimraum stellen könnte, ist nebensächlich gegenüber der Möglichkeit gegenseitiger Befruchtung und der Entstehung eines gemeinsamen, beiden Teilen dienenden, eigenartigen erzieherischen Lebenskreises.

Dr. Winter

Die Entwicklung überseeischer Auswanderungsmöglichkeiten

K.-A. Stuckenberg, 26/29.

Das Jahr 1952 hat uns auf dem Gebiet der zwischenstaatlichen Vereinbarung über Auswanderungsfragen und damit auf dem Wege zu einer gleichberechtigten Wiederzulassung der Deutschen in der Welt ein erfreuliches Stück weitergebracht.

Zwischen der Bundesregierung und der australischen Regierung wurde ein Wanderungsabkommen für die nächsten fünf Jahre abgeschlossen, das deutschen Auswanderern, insbesondere Landwirten, das Tor zum australischen Kontinent wieder öffnet.

In diesem Jahr wurden neben Facharbeitern der eisenverarbeitenden Industrie und Hausgehilfinnen auch 500 Familien mit landwirtschafts-

lichen Fachkenntnissen zugelassen. Für 1953 ist eine wesentliche Erhöhung dieser Quote vorgesehen.

Die Schiffsreise nach Australien ist im Rahmen dieses Abkommens für den angenommenen Bewerber und seine Familie frei. Nach der Ausschiffung bis zum Eintritt in das Arbeitsverhältnis übernimmt die australische Regierung sämtliche entstehenden Kosten. Dafür müssen die Auswanderer sich verpflichten, zwei Jahre an den Arbeitsplätzen zu verbleiben, die ihnen zugewiesen werden. Der Einsatz erfolgt auf Viehzucht- und Schafzucht-, auf Milch-, Weizen- oder Rohrzuckerfarmen, auf Obstplantagen und in Handelsgärtnereien, vornehmlich des Gemüsebaues.

Eine tarifliche Entlohnung, die allerdings lokal unterschiedlich ist, wird garantiert. Man kann mit einem Mindestsatz von 8 australischen Pfund für die 40stündige Wochenarbeitszeit rechnen. Kost und Wohnung ist außerdem frei. Bei regelmäßiger längerer Arbeitszeit liegt der Lohn entsprechend höher.

Es kommen vorerst nur Familien in Frage, deren Ernährer nicht älter als 45 Jahre ist. Wegen der beschränkten Möglichkeit der wohnlichen Unterbringung können nur Familien mit nicht mehr als 2 Kindern unter 16 Jahren angenommen werden. Ältere, erwerbsfähige Kinder sind dagegen durchaus willkommen.

Dieses Angebot ist in erster Linie der umsichtigen Verhandlungsführung der deutschen Regierungsdelegation, die unter Führung von Direktor Dr. Wolff vom Bundesamt für Auswanderung in diesem Sommer Australien bereiste, zu danken.

Für die Landwirte soll die Verpflichtung in den ersten zwei Jahren der Einarbeitung in die australischen Verhältnisse dienen. Nach Absolvierung dieser Probezeit stehen ihnen drüben die verschiedensten Fortkommensmöglichkeiten offen. Die deutsche Delegation hat festgestellt, daß man in Australien starkes Interesse an deutschen Siedlern hat und von Regierungsseite solchen Plänen die größtmögliche Unterstützung leihen wird.

Im Reisebericht der Delegation heißt es, „daß zwischen Perth und der Südküste in Westaustralien heute noch 5 Millionen ha jungfräulichen Bodens mit hochwertigem Holzbestand der Erschließung harren. Diese Gebiete sind jedoch von guten Straßen und Eisenbahn durchzogen. Bei Ausbau von vorhandener elektrischer Stromversorgung und des Telefons sind sie für eine Besiedlung gut geeignet. Dieses riesige Gebiet ist Staatsbesitz und wird zum Preis von etwa £ 1/—/— pro

acre (= ca. 25.— DM pro ha) einschließlich des wertvollen Baumbestandes, abgegeben. Im allgemeinen sind die seither dort errichteten Farmen im Durchschnitt 150 acres (= 60 ha) groß und sind nahezu voll aus dem Erlös des Holzverkaufs finanziert worden. Die landwirtschaftliche Kreditorganisation ist sehr gut ausgebaut, und von seiten der Regierung wird durch Bereitstellung von Rodungsmaschinen die Erschließung jungfräulichen Bodens gefördert.

Im Durchschnitt erfordert die Erschließung einer solchen Farm zehn Jahre. Bei vielen selbst in Augenschein genommenen Höfen waren folgende vier Entwicklungsstadien noch zu beobachten: Der erste Teil einer vor sechs Jahren begonnenen Farm ist heute bereits Obstpflanzung, der zweite Teil Rindviehweide, der dritte Teil vom Unterholz befreites, aber noch von Bäumen besetztes Schafweideland, der vierte Teil ist noch im Stadium des Urwaldes.“

Eine weitere Möglichkeit, in Australien als Landwirt voranzukommen, ergibt sich aus dem für dieses Land typischen System des share farming. Der eingewanderte Deutsche kann sich nach Ableistung seiner Verpflichtungszeit als Partner am Farmbetrieb beteiligen. Er stellt dann seine Arbeitskraft teils gegen Barentgelt, teils gegen Beteiligung am Ertrag zur Verfügung. Der Schritt zur vollständigen Selbständigkeit kann dann in einigen Jahren getan werden.

Die guten Erfahrungen, die Australien mit deutschen Siedlern in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg außer in Südaustralien auch in Queensland machte, hat ein gut Teil zu der jetzigen Aufnahmebereitschaft beigetragen. Gerade in den tropischen und subtropischen Gebieten scheint mir ein lohnender Ansatzpunkt für DRSer gegeben. Wer an der Australien-Auswanderung interessiert ist, kann sich wegen näherer Einzelheiten jederzeit an Kamerad Moosmeyer (Auswanderer-Beratungsstelle des Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart, Charlottenplatz 17) oder an mich (Auswanderer-Beratungsstelle des Landes Schleswig-Holstein, Kiel, Fleethörn 50) oder an eine der anderen Auswanderer-Beratungsstellen im Bundesgebiet wenden.

Die Auswanderung nach Canada stagniert während der Wintermonate wie üblich. Im kommenden Frühjahr wird jedoch wieder mit einer Aufnahmebereitschaft Canadas für deutsche Farmkräfte gerechnet.

Für USA erwarten wir von Präsident Eisenhower und dem neugewählten Kongreß ein neues Heimatvertriebenen-Sonderprogramm, ähnlich dem, wie ich es im letzten Kulturpionier schilderte. Das alte Programm lief im Frühjahr 1952 infolge Erfüllung der Quote von 54744 Einwanderern aus. Es waren weit mehr Personen von Arbeit-

gebarn, vor allem Farmern, in Amerika angefordert worden und auch schon bei den amerikanischen Auswahlkommissionen registriert. Daher ist anzunehmen, daß Washington eine neue Möglichkeit schaffen wird, um zumindest diesen damals unberücksichtigt gebliebenen Auswanderungsbewerbern ein Einreisevisum zukommen zu lassen. Wann das erforderliche Gesetz verabschiedet werden wird, hängt allerdings von der Arbeitsbelastung des neuen USA-Kongresses ab. Es wird mit Frühjahr 1953 gerechnet.

Aus den im vorjährigen Bericht erwähnten internationalen Auswanderungskonferenzen ist inzwischen ein zwischenstaatlicher Ausschuss für Europäische Auswanderung, die sogenannte ICEM (Intergovernmental Committee for European Migration) mit dem Hauptsitz in Genf entstanden. Die ICEM ist bereits an der Australien-Auswanderung durch Bestellung des erforderlichen Schiffsraums maßgeblich beteiligt. Auf der im Oktober stattgefundenen Tagung in Genf wurde ihr Aufgabenkreis, der bisher allein auf den Transport beschränkt war, erheblich erweitert. Die ICEM soll insbesondere die Vorbereitung von Siedlungsplänen der Mitgliederregierungen, die eine erhöhte Zahl von Einwanderern aufzunehmen bereit sind, durch Überprüfung ihrer finanziellen Durchführbarkeit unterstützen.

Diese Ausweitung des Aufgabenbereiches der ICEM rückt in den Bereich der Möglichkeit, daß demnächst auch mit einer Realisierung der Siedlungsprojekte in den südamerikanischen Ländern gerechnet werden kann. Infolge Mangels an Mitteln waren diese Vorhaben bisher immer in der Planung steckengeblieben. Der Direktor der ICEM, Hugh Gibson, hat bereits die ersten Fühler auf einer Südamerika-Reise ausgestreckt und bezüglich Finanzierung mit der Weltbank und der Export-Import Bank in Washington konferiert. Sollten diese Siedlungspläne jetzt greifbare Gestalt annehmen, so ergeben sich daraus auch weitgesteckte Möglichkeiten für DKSer.

Ein weiteres Projekt, das besonders unsere Afrikaner interessieren wird, beginnt sich mit dem vor dem Europarat gemachten Vorschlag einer europäischen Gemeinschaftsarbeit bei der Erschließung des afrikanischen Kontinents abzuzeichnen. Dieser Plan steckt jedoch noch in den allerersten Anfängen. Politische und wirtschaftliche Machtkämpfe werden seiner endgültigen Verwirklichung noch manche Schwierigkeiten bereiten. Deutschland hat durch die erste Formulierung dieses Afrika-Planes die Initiative ergriffen. Wenn das Projekt als europäische Aufgabe angefaßt wird, ist zu erwarten, daß Deutsche dann auch an seiner Durchführung entsprechend beteiligt werden.



Kirchstraße in Witzgenhausen

Aus kolonialer Welt

Kanada

Zwölf Kameraden zähle ich, die während der letzten zwei, drei Jahre nach Kanada ausgewandert sind, im Laufe des Jahres 1951 allein sieben Mann: Denklau, Dietel, Hudoffsky, Küpper, Mendel, Irmin Meyer, Schmidtmann; dazu vielleicht noch der eine oder andere, von dem wir's noch nicht wissen.

Daß Kanada dem Tüchtigen eine Zukunft bietet, war das Entscheidende; aber daß Kanada nichts verschenkt, sondern schwere, schwerste körperliche Arbeit, Durchhalten um jeden Preis, Anfangen von unterster Stufe an fordert, damit rechnet jeder unserer Kameraden von vornherein. Also haben sie wieder einmal ihre Zukunft in die Hand genommen, die Pflanzler aus Holländisch-Indien, aus Ostafrika, aus Kamerun. Nicht in jugendlicher Begeisterung dieses Mal, aus ernster Verantwortung, nach reiflicher Abwägung des Für und Wider. Und wohl kaum einer, der vorher nicht alles versucht hatte, dort wieder anfangen zu können, wo ihn der Krieg herausriß. Verlorenes Kapital, verlorene Erfahrung langer Tropenjahre! Nur weil's Deutsche sind! Und das in einer Zeit, wo die gesamte westliche Welt von der unabdingbaren Aufgabe unserer Tropen für die europäische Wirtschaft spricht, von der wirtschaftlichen Entwicklung unerschlossener, rückständiger Gebiete, von einer Aufgabe, die Kräfte braucht, die ihr gewachsen sind — und die dann, des langen Wartens müde, nach Kanada gehen — verlorenes Kapital!

Ausschnitte aus Briefen unserer Kanadier, interessant insbesondere für die in unseren Reihen, die vor gleichem Entschluß stehen. Eines soll voraus geschickt werden: in keinem Brief eine Klage, Bedauern, den Weg gegangen zu sein; kein Wort des Enttäuschenseins oder Verzagenwollens.

„Um kanadischer Ruhbauer zu werden, der sein Leben hat, reicht es, wenn man ein paar Lehrjahre hier abreißt. Aber das ist's nicht, was wir, die durch die DRS gegangen sind und es schon einmal irgendwo geschafft hatten, wollen; wir wollen auch hier mehr. Und wenn wir uns das zutrauen und wenn wir die Elastizität zu einer Wendung um 180° auch heute noch aufbringen, so danken wir das wohl in erster Linie unserer DRS.“ —

„Zeit zum Briefe schreiben gibt es vielleicht einmal, wenn der Winter kommt. Jetzt heißt's nur arbeiten, schwer körperlich arbeiten, 10, 12 und sehr oft noch mehr Stunden täglich. Freilich lohnt es sich auch; denn die Löhne sind gut, und wer die Dollar zusammenhält, sieht sein Konto wachsen.“ —

„Nun bin ich bereits im zehnten Monat in meiner hiesigen Arbeit und nähere mich dem Abschluß der 1. Etappe meines gesteckten Ziels. Das Leben ist schön hier, aber die Arbeit verdammt hart, und jeder, der nach hier will, soll sich keinen Illusionen hingeben, muß gewillt und fähig sein, sehr hart zu arbeiten. Doch wenn man sich, wie es mir gelungen ist, schnell in die hiesige Lebensart und das Arbeitstempo gewöhnt, dann kann man recht zufrieden sein und kommt auch voran. Mir ist es bisher gelungen, meinen Kredit von 110 Dollar an die kanadische Regierung zurückzuzahlen und mir einen gebrauchten Ford zu kaufen, für den ich die Hälfte, 150 Dollar, bezahlt habe. Meine weiteren Pläne sind folgende: Bis Herbst bleibe ich hier und habe dann den Nachweis einjähriger Landwirtschaftspraxis in Canada in der Hand, den ich für späteren Regierungskredit benötige. Zum Herbst werde ich wahrscheinlich eine Trans-Canada-Fahrt nach dem Westen (Alberta) starten und habe bereits Arbeitsmöglichkeiten zur Auswahl, die es mir ermöglichen, ca. 100 Dollar pro Monat zu sparen. Ich hoffe sehr, daß es mir gelingt, in 2—3 Jahren etwa 3000 Dollar zurückzulegen, und das wäre genug, um den Start zur landwirtschaftlichen Selbstständigkeit zu wagen. 25 % muß ich haben, 75 % bekomme ich von der Regierung zu günstigen Bedingungen. Es liegen zwar noch schwere Jahre vor mir, aber ich bin sehr zuversichtlich und hoffe, daß ich mein Ziel erreiche, vorausgesetzt, daß mir mein „Kapital“, meine Arbeitskraft, erhalten bleibt. Geschenkt wird hier nichts, aber körperliche Arbeit und zähes Zufassen und Ausdauer führen hier zum Erfolg.“ —

„Nun bin ich schon über ein Vierteljahr im neuen Land, was weder Afrika, noch Europa ist. Canada ist für den Anfänger ein hartes Land, jeder muß mehr oder weniger als Handarbeiter beginnen; darum wäre es für uns „alte Herren“ besser, wir wären 20 Jahre jünger. Trotzdem aber glaube ich schon heute mit Bestimmtheit sagen zu können, daß man es hier zu etwas bringen kann, d. h. wir natur- und bodenverbundenen Leute. Die Arbeit hat hier Wert und dadurch einen Sinn.“

Meine Frau und ich leben hier auf einer Nerzfarm, weit ab von jedem Getriebe und jeder Hasterei, so richtig ländlich einsam. Viele und schwere Arbeit wird verlangt. Will man bestehen, so macht man mit; tut man das nicht, geht man unter. Ich nehme mir vor, ein

Nerzleben lang unbedingt hier auszuhalten, um die Lebensgewohnheiten der Tiere kennenzulernen. Danach werden wir weitersehen. Natürlich streben wir eine Selbständigkeit an.“ —

„Größtes Hemmnis, wenn's am Englischen hapert. Wer nach Canada gehen will, soll sich daheim schon auf die Hosen setzen. Es gibt hier eine Menge Deutsche, die deshalb auch beim besten Willen nicht vorankommen, zum mindestens viel Lehrgeld zahlen müssen.“ —

„Nicht an einem Platz sitzen bleiben; sich im Land umsehen, um Verhältnisse, Möglichkeiten kennenzulernen! Wir älteren Herren haben keine Zeit zu verlieren.“ —

„Vielleicht wird es diesen oder jenen Kameraden interessieren, welche Möglichkeiten ich hier vorgefunden habe. Im Bergwerk, im Busch kann man, wenn die landwirtschaftliche Arbeit zu Ende ist, viel Geld verdienen.“

Für Leute über Dreißig ist Holzfällerarbeit meist zu schwer. Ich hatte mich am Heiligen Abend verletzt und konnte dann nur vorsichtig wieder beginnen. So kam es, daß ich statt des erwünschten Erfolges mit 500 Dollar abziehen mußte. Jetzt gehe ich bis zum Frühjahr, wenn ich auf der Farm, die ich erstanden habe, anfangen muß, mit einem Bulldozer-outfit in die Foot hills der Rocky Mountains, um Wege zu bauen für die Oil-Company. Es ist harte Arbeit, aber ich hoffe auf ca. 400 Dollar reines Geld monatlich. Das könnte man auch im Busch als Holzfäller verdienen; aber dazu muß man jung und geübt sein, um da mithalten zu können.“ —

„Die Möglichkeit, ohne größeres Anfangskapital zu siedeln oder eine home-stead zu übernehmen, gibt es auch noch; nur sind die besseren Böden schon lange vergriffen oder man sitzt weitab, und dann ist es eine böse Quälerei, sich zu einem Lebensstandard empor zu arbeiten, den man, um zufrieden zu sein, für sich und seine Familie haben muß. Eine sogenannte Quarter-Section (ca. 250 Morgen) halte ich (in Alberta) für zu klein, die Möglichkeiten für zu begrenzt. Hat man jedoch etwas Kapital und ist in der Lage, eine, wie man hier sagt, improved farm zu kaufen, so hat man unter den augenblicklichen Verhältnissen ganz gute Aussichten. Ich will ein Beispiel hier anführen: Ich kaufe eine halbe Section, 321 acres, wovon 275 acres unter dem Pfluge sind; der Rest besteht aus Creek, Busch und Prairie-Weide. Mit Gebäuden — Haus, Stall, Scheune, Maschinenschuppen und fünf Graineries (Kornspeicher) — mag die Farm 12 000 Dollar kosten. Das wäre für die hiesige Gegend verhältnismäßig billig. Gut ist's, wenn einige gekaufte Maschinen mit übernommen werden können. Neue

Maschinen zu kaufen, müßte zunächst unterbleiben. Die Farm liegt günstig, nicht weit vom Alaska-High-Way. Sobald man im Besitz einer Farm ist, kann man einen Farm Improvement Loan bekommen. Nicht höher als 60 % des Werts der Farm; 4½ % Zinsen auf 25, 20, 15 oder 10 Jahre verteilt, je nach Bedarf. Gute Einnahmen versprechen hier Saatzuchtwirtschaft, Spezialgräser und auch Rindvieh.“ —

„Während man zu Hause in der Braunschweiger Gegend auf 500 Morgen selber mitanfassen mußte und auch fast ganz mit Planung, Organisation und Beaufsichtigung ausgefüllt war, muß man hier die meiste Arbeit selbst machen, und es ist auch sehr schwierig, Hilfe zu bekommen und die hohen Löhne herauszuwirtschaften. Doch kann man es, wenn man tüchtig ist und nicht zuletzt auch Glück hat, sehr viel weiterbringen als daheim.“ —

„Die Farm, auf der wir leben, hat 160 acres, wovon etwa 25 noch Busch und Wald sind und als Viehweide dienen. Der Betrieb ist völlig auf etwa 18 Milchkühe abgestellt, die zweimal täglich gemolken werden mit zwei Maschinen, deren Milch täglich vom Wagen der Genossenschaft abgeholt wird. Gut, daß ich melken kann; so fand ich mich bereits am Abend des zweiten Tages allein im Stall, während mein Farmer mit Familie im Wagen abbräuste. Der Besitzer hat die Farm selbst erst vor einigen Jahren erworben. Deshalb besonders interessant, von ihm zu hören, für wieviel er sie erstand, und dagegen zu halten, was er herauswirtschaftet.

Mit verschiedenen Gebäuden, die allerdings zum Teil sehr stark reparaturbedürftig sind, mit Stall und Silo, Geflügel- und mehreren anderen Schuppen hat die Farm 8000 Dollar gekostet. Mit den üblichen Zahlungsbedingungen — ich muß besser sagen, Zahlungserleichterungen — hat er 4000 Dollar angezahlt, und den Rest zahlt er in Jahresraten von je 500 Dollar.

Für deutsche Begriffe unvorstellbar vorgeschritten ist die maschinelle Arbeitsweise. Da es sich hier in der Gegend um ausgesprochene Einfamilien-, um nicht zu sagen Einmann-Betriebe, handelt, ist alles weitgehend mechanisiert. Zur Heu- und Getreideernte helfen sich die Farmer gegenseitig aus, und so kam es auch, daß ich vergangene Woche mit Kamerad M. bei einem Nachbarn an der Dreschmaschine stand, und wir dabei immer wieder vergaßen, daß wir tatsächlich nicht auf dem Gelfsterhof in Witzenhäusen, sondern in Canada waren.

Während andere Nachbarn große Flächen mit Weizen bestellt haben und Luzerne, die auf dem Felde gleich in handliche Ballen gepreßt wird, so daß sie in der Scheune nur gestapelt zu werden braucht, zum Ver-

kauf produzieren, ist sowohl die hier gewonnene Luzerne, wie auch der Haferschlag nur als Winterfütterung gedacht, und der Schlag Mais wird grün einsiliert. A conto des täglichen Milchertrags kann die Familie gut leben. Kälber- und Färsenverkauf sind zusätzliche Einnahmen. Eier, das Dutzend zu 40—50 cents, werden nur gelegentlich abgegeben und meist von den Kindern in Stall und Scheune zusammengesucht. Schweine werden augenblicklich noch gefüttert; doch wird das wohl aufgegeben werden, weil der Preis gefallen ist, die Sache also nicht mehr lohne.

In unserer Gegend, die mir ganz besonders wegen der guten Wasserhältnisse gefällt, ist, wie ich hörte, schon alles Land aufgeteilt und nichts mehr verfügbar.

Wenn man dann sieht, wie hier gearbeitet wird und mit Möglichkeiten — Gartenbewässerung usw. — gar nicht gerechnet wird, die jeder Deutsche sich nicht entgehen lassen würde, und sei es nur, um die eigenen Lebenshaltungskosten zu erniedrigen — denn außer Milch und Eiern wird hier alles gekauft — dann packt einen die Ungeduld.“ —

„Die kulturellen Gegensätze unter den Farmern sind unglaublich kraß. Aber Canada ist ein freies Land, und jeder kann leben, wie es ihm gefällt. Ein etwas gediegener Anstrich des Hauses ist meist schon das Zeichen dafür, daß die Leute selbst oder in erster Generation noch Europäer sind, ob Engländer, Iren oder andere, ist gleich. Das soll um Gottes willen nicht heißen, daß die Canadier durch die Bank Buschmänner seien! Aber gutartig und freundlich sind sie alle, und sehr hilfsbereit. Nicht einer hat bisher in der Tatsache, daß wir Deutsche sind, einen Grund gesehen, uns auch nur einen unfreundlichen Blick zu geben.“ —

„Ich bin sehr gern hier (Ontario) und fühle mich wohl. Die gleiche helle, heiße Sonne wie in Afrika. Es ist in der Umgebung auch ein netter Kreis von Deutschen, die gut zusammenhalten.“ —

„Dieser Winter in der Kohlenmine geht auch vorüber; ich sehe trotz allem hoffnungsfroh in die Zukunft. Das Heimweh wird zwar noch manchmal hoch kommen, aber das Scheiden von der Heimat ist uns DK'Sern doch vorbestimmt.“ —

Zwei Kameraden, einer ein alter Kameruner, der andere Ostafrikaner, beide einmal Assistenten im Kolonialkundlichen Institut, schickten der DK'S ihre Tropenbücher, ehe sie die Ausreise nach Canada antraten und damit endgültig Abschied nahmen, auch von der Hoffnung, jemals wieder unter afrikanischer Sonne leben und arbeiten zu können. Mag ihnen allen das neue Land zur Heimat werden! Wt.

Als Internierter in Ostasien im zweiten Weltkrieg

Dr. Erich Voigt, 19/20

Am 10. Mai 1940, dem Tag des Einmarsches deutscher Truppen in Holland, erfolgte im ehemaligen Niederländisch-Indien, jetzigem Indonesien, die planmäßig vorbereitete, mancherorts allerdings in begreiflicher Aufregung durchgeführte Verhaftung und Internierung nicht nur des deutschen männlichen Elementes, sondern gleichzeitig aller Männer deutscher Abstammung sowie der Holländer, die der holländischen faschistischen Partei angehörten, bzw. ihre engen Beziehungen zum deutschen Element seit Kriegsbeginn nicht verleugnet hatten. Auf Krankheit und Alter der betreffenden Personen wurde bei der Durchführung der Verhaftungsaktion keine Rücksicht genommen. Jeder wurde, ganz gleich, in welcher Situation er sich gerade an jenem Tage befand, vielfach recht unsanft herausgerissen. Zeit, um sich die notwendigsten Utensilien zu verschaffen oder seine Familie von der Verhaftung in Kenntnis zu setzen, wurde nicht gegeben. Mancher begann denn seine Internierung nur mit Hemd, Hose und Schuhen, und es dauerte oft geraume Zeit, bevor ihm aus seiner zurückgelassenen Habe etwas zugeschiedt wurde. Einige, und das betraf die aus den Maschinen- und Bunkerräumen geholten Besatzungsmitglieder der in Tandjong-Prioek, dem Hafen von Batavia (jetzt Djakarta) liegenden Schiffe, kamen praktisch im Urzustand, barfuß und nur mit einer Badehose bekleidet, hinter Stacheldraht.

In den späten Abendstunden des 10. Mai erfolgte die Verbringung der Inhaftierten von Batavia nach der in der Bai von Batavia gelegenen Insel Onrust, einer Durchgangs- und Quarantänestation für Melkapilger. Hier erwies sich bereits, daß die holländische Planung scheinbar nur die Inhaftierung, nicht aber auch die daraus erwachsenden Probleme der Unterbringung und Versorgung, genügend vorbereitet hatte. In den Wellblechbaracken auf Onrust, die einzeln mit Stacheldraht umgeben waren, wurden Deutsche und Holländer anfangs kunterbunt zusammengesperrt, bis im Laufe der ersten Wochen eine Scheidung eintrat und das inhaftierte holländische Element in andere Lager überführt wurde.

Im Laufe der ersten Wochen wurden auf Onrust die verhafteten deutschen und deutschgebürtigen Männer Westavas, Südsumatras und einiger Molukkeninseln und Neu-Guineas zentralisiert. Die Deutschen West- und Ostsumatras, sowie die Ost- und Mitteljawas wurden zunächst in anderen Auffang-Lagern Sumatras und Javas unter-

gebracht. Die deutschen Frauen teilten zum größten Teil das Schicksal der Männer; sie wurden in einem Internierungslager in Ostjava (Banjoe=Biroe) bzw. in verschiedenen Schutzlagern in Java, zentralisiert.

Die Unterkunfts- und sanitären sowie Versorgungs-Verhältnisse in den Baracken auf der Insel Onrust waren in jeder Beziehung für Europäer unwürdig. Die Behandlung durch die militärische Bewachung und Verwaltung war äußerst scharf — Schwerverbrecher konnten nicht schlimmer behandelt werden. Es war z. B. strengstes Verbot, den Stacheldraht, den jede Baracke umgab, zu berühren. Aus Unachtsamkeit lehnt sich eines Tages ein Kamerad mit dem Rücken an den Draht; ohne Anruf oder sonstige Warnung wird er daraufhin von einem holländischen Unteroffizier auf zwei Meter Entfernung von hinten niedergeschossen, ein regelrechter Mord! Jeder Gang außerhalb der Baracken, sei es einzeln oder in Gruppen, geschah unter mehrköpfiger militärischer Begleitung, die ihre entschicherten Waffen auf uns Wehrlose gerichtet hielten. Aber alle Härte, die uns zuteil wurde, stärkte nur den Willen zum Durchhalten und wurde vielfach mit überlegenem Lächeln quittiert. Glaubte doch damals wohl fast jeder, daß die Internierung nur eine Frage kurzer Zeit sein würde.

Die Unterbringung, Behandlung und Versorgung der internierten deutschen Männer in den anderen Lagern Sumatras und Javas ist im allgemeinen nicht viel besser als die in Onrust gewesen. Die ersten Monate der Internierung im Lager auf der Insel Onrust wird keiner von uns vergessen; sie sind ein unverwischbarer Schandfleck auf dem Schild einer Kulturnation.

Im Juli 1940 begann man mit der Zentralisierung aller internierten deutschen und deutsch-gebürtigen Männer nach dem in aller Eile angelegten Zentral-Internierungslager Mias=Vallei in Atjeh (Nord-Sumatra). Diese Mias=Vallei, die seit der Zeit der Atjeh-Kämpfe und der unmittelbar anschließenden geographischen Erforschung des deutschen Professors Volz kaum in den Vordergrund des öffentlichen Interesses getreten war, eine malariaverseuchte Gegend, war für die Dauer des Krieges als unser definitiver Unterbringungsort gewählt worden.

Obwohl bei unserer Ankunft nur die primitiven Baracken selbst fertig waren — auf die Stacheldrahtumzäunung hatte man mehr Wert gelegt — aber wurde dieses Lager, gemessen an der bisherigen Zusammensetzung, als Erlösung aus auf die Dauer untragbaren Verhältnissen angesehen. Im Laufe weniger Monate wurden die restlichen Blocks des

Lagers bezugsfertig, in denen dann das gesamte männliche Deutschtum, rund 2500 Mann, versammelt war.

Mit unserer Überführung in das Zentralinternierungslager Mas=Vallei wurden wir vom militärischen in den zivilen Verwaltungssektor verlagert. Wir unterstanden nunmehr der Behörde für das Gefängniswesen. Der Lagerkommandant war ein Gefängnisdirektor im Majorsrang; die Gefängniswärter hielten den täglichen Appell ab. Die Bewachung des Lagers oblag weiterhin dem Militär, das ab und zu in unpassender Weise seine Schießkunst demonstrierte. Gegenüber den Verhältnissen in Onrust und den sonstigen Lagern bedeutet das Lager Mas=Vallei sowohl hinsichtlich Unterbringung, Versorgung, als auch Behandlung einen wesentlichen Fortschritt.

Wenn auch zu Beginn so mancher meinte, daß es unter seiner Würde sei, durch eigenen körperlichen Einsatz mit zur Besserung der wohnlichen Lagerverhältnisse beizutragen, so wurde er bald durch das Beispiel der großen Masse eines Besseren belehrt. In kurzer Zeit wurden die anfangs recht primitiv anmutenden Wohnverhältnisse in den Baracken grundlegend gebessert; es wurden Wege und Sportplätze angelegt und auch im kulturellen Sektor entstand bald eine erfreuliche Aktivität. Dazu kam, daß wir trotz allem bis ins kleinste durchgeführten Abschlußes von Heimatnachrichten tagtäglich von den Erfolgen in der Heimat hörten. Dafür sorgte ein wundervoll gearbeitetes Modell eines Segelschiffs, das ob der Kunstfertigkeit des Schnitzers ständig Gegenstand des Bewunders der offiziellen und inoffiziellen Besucher und Inspizienten des Lagers war, von denen aber keiner auf den Gedanken gekommen war, daß in seinem Bauche der im Lager vermutete und daselbst eifrig gesuchte Radioapparat verborgen war. So war dafür gesorgt, daß im Lager trotz aller sonstigen Widerwärtigkeiten doch eine recht zufriedene Stimmung herrschte.

Um jeden Deutschen als Internierten auch äußerlich zu kennzeichnen, wurde das Tragen einer Einheitskleidung, bestehend aus Khaki-Hemd und Hose sowie braunem Bambushut Verpflichtung; gleichzeitig sollte damit eine Flucht aus dem Lager erschwert werden.

Zu Beginn des Jahres 1941 wurde außerhalb des Lagers, in nächster Nähe des Wachlokals noch ein Sonderlager, besser gesagt, eine Einzelbaracke mit Spezial-Drahtumzäunung und Wachturm, eingerichtet, in welcher 18 aus verschiedenen Gründen als besonders gefährlich angesehene Deutsche, darunter auch der Schreiber dieses Berichtes, auf engstem Raum, ohne jede Verbindung mit dem Hauptlager, interniert wurden. Die 10 Monate in unserer „Villa Isola“ waren angefüllt

mit reger körperlicher und geistiger Arbeit, die die Zeit im Fluge vergehen ließ. Die sonstigen Widerwärtigkeiten unseres Sonderlagers wurden spielend überwunden.

Mit dem Kriegseintritt Japans wurde das Lager Mas-Vallei aus Sicherheitsgründen aufgelöst und der Abtransport aller internierten deutschen Männer nach dem damaligen Britisch-Indien beschlossen. Am 23. Dezember 1941 wurden wir verladen. Zunächst ging die Fahrt nach der Westküste Sumatras; jeder glaubte, daß wir in neue Lager im Inland kämen, und erst in Sibolga, einem Hafen an der Westküste, sahen wir, daß wir zur Abwechslung eine Seereise mit zunächst unbekanntem Ziel anzutreten hatten. Die Fahrt zur Westküste führte durch die Batak-Lande, wo die Rheinische Mission in über 100jähriger Arbeit ein einmaliges Kulturwerk vollbracht hat. Die Fahrt von Siantar (Sumatra Ostküste) nach Sibolga an der Westküste Sumatras gilt als eine der reizvollsten Indonesiens. Wir aber, eingepfercht in mit Stacheldraht gesicherte Omnibusse, waren froh, die kurvenreich und teilweise steil abfallende Strecke ohne größere Zwischenfälle überwunden zu haben; für den Genuß der herrlichen Tobameerlandschaft war unter solchen Umständen kaum Verständnis vorhanden.

In zwei Schiffstransporten erfolgte unsere Verfrachtung, im wahrsten Sinne des Wortes. Galeerensträflinge dürften nicht viel schlechter untergebracht und behandelt worden sein als wir. Tief in den Laderäumen lagen wir wie die Sardinen in einer Büchse; die Luke war nur zu einem Spalt geöffnet, mit Stacheldraht umzäunt, und über unseren Häuptern saß die Bewachungsmannschaft mit ihren schußbereiten Maschinengewehren. Die sanitären und Verpflegungsverhältnisse waren in jeder Beziehung unzureichend; sie waren geradezu katastrophal. Glücklicherweise war ruhiges Wetter, so daß uns die sonstigen Begleiterscheinungen einer stürmischen Seefahrt erspart blieben.

Am 7. Januar 1942 kamen wir in Bombay an, blieben zunächst noch auf Reede liegen und wurden am 9. Januar ausgeladen. Als die ersten englischen Offiziere an Bord kamen, einen Blick in die Laderäume warfen und die über 14 Tage nur notdürftig gewaschenen, unrasierten Männer, die bleichen Gesichter erblickten, konnte ich ihre Frage an den sie begleitenden holländischen Schiffsoffizier gut begreifen: „What people is that?“ Die Antwort des Holländers war typisch: „All criminals“. Nun, wenn wir auch keine Verbrecher waren, jedenfalls wurden wir auf dieser unvergeßlichen Fahrt als solche behandelt.

Das dritte, später von Sibolga abgehende holländische Transportschiff, das rund 500 Kameraden an Bord hatte, hat sein Ziel nie

erreicht. In der Nähe der Insel Nias bekam es durch die Auswirkung einer japanischen Fliegerbombe Unterwasserschäden und sank; nur 50 Kameraden konnten gerettet werden. Kamerad Neidhart fand hier den Tod.

Den deutschen Frauen und Kindern war bereits im Juni und Juli 1941 Gelegenheit gegeben worden, mit japanischen Schiffen nach Japan, resp. China, zu fahren; der Großteil hat diese Möglichkeit ergriffen, um aus den holländischen Schutzlagern herauszukommen und in den fernöstlichen Ländern wieder ein freies Leben zu führen, das allerdings dann durch die jahrelange Trennung der Familien getrübt wurde.

Von Bombay ging am 9. 1. 1942 unsre Fahrt in das erste englische Militär=Übungslager Ramgarh, in der Provinz Bihar, wo wir am 12. 1. ankamen. Bereits in Bombay und ebenfalls auf der Fahrt, die erstmals in unvergitterten, sehr praktisch eingerichteten Militär=Transportwagen vor sich ging, wurden wir nicht wie bisher als verachtenswerte Feinde, sondern als Menschen behandelt.

Die Verhältnisse im Lager Ramgarh, in denen zum Teil auch italienische Kriegsgefangene untergebracht waren, waren — gemessen an den holländischen Lagern — in jeder Weise befriedigend. Unsere bisherigen katastrophalen finanziellen Verhältnisse besserten sich ebenfalls; wir erhielten nunmehr monatlich 20 Rps. von den Engländern und 13 Rps. Reichsunterstützung, so daß wir unseren dringenden Kleider= und sonstigen Bedarf wieder einigermaßen befriedigen konnten. Die Behandlung war ebenfalls sehr korrekt. Besonders geschätzt wurden die Spaziergänge, die wir zweimal wöchentlich auf Ehrenwort frei außerhalb des Lagers unternehmen konnten. Außerdem gab es wöchentlich Kinobesuch, so daß das anfangs eintönige Leben im neuen Lager abwechslungsreicher wurde.

Nur wenige Monate verbrachten wir in Ramgarh. Im Juni 1942 wurden wir mit Ausnahme der Kranken und älteren Jahrgänge, die nach Dehra=Dun kamen, in das neue Lager Deoli (Provinz Rajasthan) überführt, wo sich bereits ein altes Lager für indische Aufständische befand. Auch in Deoli, das in klimatischer Beziehung allerdings als weniger günstig anzusprechen war, verlief unser Internierten=Dasein in recht friedlichen Bahnen. Auf unseren Spaziergängen außerhalb des Lagers gewannen wir, wie bereits in Ramgarh, recht interessante Einblicke in die Mannigfaltigkeit des indischen vollklichen und wirtschaftlichen Lebens sowie in die landschaftliche Eigenart dieser Gegend.

Lange dauerte unser Aufenthalt in Deoli allerdings nicht; im April 1943 kamen wir in das Central Internment Camp Dehra=Dun und

damit in eine der klimatisch günstigsten Gegenden Indiens, 700 Meter hoch am Fuß der Himalaya=Ausläufer, in den United Provinces gelegen. Das Lager grenzte an die Teeepflanzung East Hope und lag auf einem sanft abfallenden freien Hochplateau mit herrlichem Blick auf den über 2000 Meter hohen Mussorie=Rücken, mit den beiden Gipfeln Badratsch und Clouds End. Dehra=Dun hieß das Städtchen, das auf der ersten Terrasse des Himalayamassivs liegt und Endstation der Eisenbahn war.

Im Lager Dehra=Dun kamen wir mit den in Britisch=Indien ansässigen Deutschen zusammen, die hier bereits seit Anfang 1941 untergebracht waren. Im Gegensatz zu uns waren die Indien=Deutschen reiche Leute; sie hatten gefüllte Koffer, und außerdem standen ihnen monatlich recht reichlich bemessene Geldbeträge aus ihren Guthaben zur Verfügung, während die Holländer uns restlos ausgenommen und damit hinsichtlich der Eigentumsverhältnisse die Gleichschaltung aller erzielt hatten. Außer den internierten deutschen Männern beherbergte das Lager Dehra=Dun noch 80 in Abessinien und Lybien gefangene italienische Generäle mit ihren Burschen, italienische Missionare sowie Finnen, Rumänen, Bulgaren, Jugoslawen, mit denen ein offizieller Kontakt aber nicht gestattet war.

Der englischen Lagerverwaltung, an deren Spitze ein Oberst, späterer Brigade=General, stand, dem Offiziers=Stab und den Unteroffizieren muß das Zeugnis ausgestellt werden, daß sie uns in jeder Weise korrekt behandelt haben und im Rahmen ihrer Befugnisse, ja oft darüber hinaus, bemüht gewesen sind, uns das Lagerleben weitgehend zu erleichtern. Wir sind — ganz im Gegensatz zu der bisherigen holländischen Behandlung — von den Engländern immer als Menschen, nie als Vergeltungsobjekte, behandelt worden.

Die Wohnverhältnisse in den Baracken im Lager Dehra=Dun können für ein indisches Lager als einwandfrei bezeichnet werden. Im Sommer blieben die Baracken trotz Temperaturen von 43 Grad C bei verständiger Lüftung relativ kühl, im Winter (Temperaturen bis 2 Grad C) bei Kaminfeuerung noch erträglich warm. Es ist verständlich, daß viele im Laufe der Jahre bemüht waren, sich nach Möglichkeit ein individuelles Leben in der Baracke zu schaffen und sich von der Umwelt wohnlich abzuschließen. So manchem ist es denn auch geglückt, eine wohnliche Bude zurechtzubauen.

In bezug auf Verpflegung war ebenfalls kein Anlaß zu Klagen gegeben; wir erhielten die den englischen Soldaten zustehenden

Rationen, die absolut ausreichend waren; dazu gab es einen Zuschuß von $4\frac{1}{2}$ Annas (1 Rupie = 12 Annas) pro Kopf. Dank der erstklassigen Fachleute, die unsere in technischer Hinsicht durchaus nicht modernen Lagerküchen betreuten, wurde eine sehr abwechslungsreiche Verpflegung geliefert, die sicherlich die der Engländer übertraf. An Feiertagen wurden kulinarische Spitzenleistungen erzielt, wie sie in erstklassigen Hotels nicht besser geboten werden konnten. Die Magenfrage, ein wesentlicher Faktor im jahrelangen Leben hinter Stacheldraht, war also zur restlosen Zufriedenheit aller gelöst und hat sicherlich mit dazu beigetragen, daß der Geist nur in sporadischen Fällen revoltierte.

In den Lager-Kantinen, die von den behördlich zugelassenen indischen Kontraktoren beliefert wurden, gab es bedeutend mehr zu kaufen, als uns offiziell zugestanden war. Gestattet war nur die Belieferung von in Indien selbst hergestellten Waren, jedoch erhielten wir gegen entsprechende Überpreise auch Importwaren. Da die Engländer in Dehradun Importartikel ebenfalls fast nur gegen Schwarzmarktpreise kaufen konnten, die indischen Kaufleute dann Gefahr liefen, von ihnen angezeigt und vom Magistrat der Stadt bestraft zu werden, hatte dies zur Folge, daß die indischen Kaufleute praktisch an die Engländer keine Importwaren mehr verkauften. So erlebten wir es denn oft, daß die Engländer sich vertrauensvoll an uns wandten, damit wir ihnen die gewünschten Importartikel der verschiedensten Art besorgten, und zwar meist billiger als zu Preisen außerhalb des Lagers. Alle in der Schänke oder Kantine gemachten Gewinne flossen der Lagergemeinschaft zu, sei es als Zuschuß für die Küche, sei es für sonstige Anschaffungen.

Unser Lager war von einem herrlichen Wald- und Berggebiet umgeben. Zweimal wöchentlich durften wir uns $9\frac{1}{2}$ Stunden im Sommer und $8\frac{1}{2}$ Stunden im Winter frei in der abwechslungsreichen Umgebung bewegen. Nicht ein einziger Fluchtversuch ist während des Ausganges unternommen worden; das hätte gegen den Ehrenkodex des Lagers verstoßen. Als Ziele lockten den anspruchsvollen Wanderer im Norden die erste Himalayakette, im Süden die Bergwälder der Sivaliks. Die Erreichung der ersten Himalayakette, die einen Gesamtweg von rund 50 km und Gesamtsteigungen bis zu 2300 Meter einschloß, erschien uns zunächst unmöglich. Normalerweise hätte ein tüchtiger Bergsteiger 14 Stunden dazu benötigt. Außerste Willenskraft, eisernes und geduldiges Training sowie sorgfältigste Berücksichtigung jeder Einzelheit, wie Kleidung, Ausrüstung und Verpflegung, ermöglichten, daß diese Leistungen nicht nur von den jungen Kameraden, sondern selbst von den in den 50er Jahren stehenden vollbracht wurden.

Wer nicht zur Gruppe der Gipfelfürmer gehörte, der konnte auf gemächlichen Spaziergängen seinen Neigungen nachgehen und ungestört und allein in herrlicher Umwelt verweilen.

Die innerhalb des Blocks gelegenen Sportplätze boten Gelegenheit, praktisch alle Sportarten nach Maßgabe der vorhandenen Anlagen zu betreiben. Dominierten in den ersten Jahren die Fußballwettkämpfe innerhalb des eigenen oder gegen deutsche Mannschaften der anderen Blocks, im letzten Jahr nach dem Waffenstillstand auch gegen anglo-indische Mannschaften, so gewannen die Wettkämpfe in der Leichtathletik von Jahr zu Jahr mehr Bedeutung. Abgesehen von den allwöchentlich durchgeführten Spielen oder Wettkämpfen, stellten die großen Sportfeste, ob Leichtathletik, Fußball oder Handballkämpfe aller drei deutschen Blocks gegen oder untereinander, oder Hockey= resp. Tennisturniere, die sich meist über zwei Tage erstreckten, wirkliche Höhepunkte unseres Lagerlebens dar.

Während in den vorhergehenden Jahren in den verschiedenen Lagern auf dem Gebiet des kulturellen Sektors trotz recht vielversprechender Anfänge keine großzügige Aufbauarbeit geleistet werden konnte — es fehlte an Material, und der dauernde Lagerwechsel verhinderte dies ebenfalls — ist im Lager Dehra=Dun alles restlos nachgeholt worden, was vorher nicht in Angriff genommen werden konnte. Unter den kulturellen Leistungen ist den Theater- und Musikdarbietungen wohl der erste Platz einzuräumen. Etwa alle drei Monate gab unser rund 50 Mann starkes Orchester — Berufsmusiker und Amateure — ein Symphoniekonzert im Kinogebäude, das nach englischem Urteil als damalige beste Orchesterleistung in Indien gewertet wurde. Auch die internen wöchentlichen, mehr populären musikalischen Darbietungen trugen zur willkommenen Erhöhung der Lagergeselligkeit bei und ließen so manchen die jahrelange Trennung von Heimat und Familie für einige Stunden vergessen. Die Theater-Darbietungen zeigten ein von Jahr zu Jahr steigendes Niveau; es bildeten sich zwei Ensembles, die sehr gut mit kleinen deutschen Provinzbühnen hätten konkurrieren können.

Wer Freude an Kinovorstellungen hatte, konnte solche zweimal wöchentlich in dem für das Lager neu erbauten Kino für billiges Eintrittsgeld besuchen. Zum Teil wurden recht gute Filme gezeigt.

Unsere Lager-Bibliothek verfügte über 15 000 Bände, größtenteils sehr gute Werke; in ihrer Zusammensetzung wurde die Bücherei fast allen Ansprüchen gerecht.

Während im Lager Mas=Vallei die Vortragsabende stark besucht waren, verloren diese in Dehra=Dun langsam an Interesse: die Redner

hatten sich im Laufe der Jahre auch mehr oder weniger verausgabt. Nur ein Thema: Ein Gang durch das deutsche Liedschaffen von den ersten Anfängen bis zu Hugo Wolff, musikalisch und gesanglich umrahmt, konnte eine Folge von über 50 wöchentlichen, gut besuchten Vorträgen aufweisen. Einen kleineren Kreis dankbarer Hörer fand auch die längere Vortragsreihe über Antike, Renaissance, Gothik, mittelalterliche und deutsche Kunst.

Nachdem bereits in den ersten Lagern ein meist nur provisorisches Unterrichtswesen geschaffen worden war, gestatteten die Lagerverhältnisse in Dehra-Dun, auch auf diesem Gebiet erfolgreiche Arbeit zu leisten. Fünf Abiturientenlehrgänge wurden abgehalten, und 31 jüngere Kameraden erreichten die Abiturreise. Dank der vom Verein deutscher Ingenieure via Rotes Kreuz zur Verfügung gestellten technischen Literatur war es möglich, eine Ingenieur-Schule einzurichten, deren Umfang und Inhalt dem während der ersten drei Semester an einer deutschen Schule vorgetragenen Stoff entsprach. Einen besonderen Erfolg hatte die Lager-Bergschule zu verzeichnen, deren Kurs zwei Jahre dauerte. Wohl hatte sie nur eine sehr geringe Teilnehmerzahl, dafür den Vorteil, daß die Schüler dank der zahlreichen guten Lehrkräfte mehr lernten, als eigentlich für die Steigerprüfung, das Ziel der Schule, notwendig war. Auch die theologische und medizinische Fakultät arbeiteten intensiv. Für den Handwerker bestand Gelegenheit, die theoretische Meisterprüfung abzulegen; über 50 Kameraden nahmen erfolgreich an diesem Lehrgang teil.

Wer praktisch arbeiten wollte, dem bot sich gute Gelegenheit, auf den verschiedensten Gebieten, sei es durch Gemüsezuucht oder in der Tischlerei, Küche und sonstigen Lagerbetrieben, eine finanzielle Beihilfe zu erwerben. Manch selbständig arbeitender Handwerker verstand es, sein Schäfchen ins Trockene zu bringen.

Im November 1947 schlug auch für uns die Stunde der Heimreise, die wir mit einem holländischen Truppentransporter unternahmen und die ohne Zwischenfälle verlief. Nur relativ wenige, die zu den auf die Schattenseite des Lebens Geratenen gehören, beendeten die Internierung genau so, wie sie diese begonnen hatten, mit nichts. Im Zeitalter der Charity wurden sie dafür von der Unra in Port Said mit einem soliden Wintermantel beglückt. Der größte Teil der Kameraden aber braucht die Jahre der Internierung, die trotz der vielen Annehmlichkeiten der letzten Jahre dennoch als bitterer Abschluß einer einst glücklichen Zeit gewertet werden muß, nicht auf die Minusseite ihres Lebens zu buchen. Unermüdllich haben sie geschafft, jeder auf seine Weise; physisch und

psychisch waren sie in bester Verfassung und damit für die kommende bittere Zeit gestählt.

Wenige Tage vor Weihnachten trafen wir in Hamburg ein. Niemand hatte erwartet, inmitten der Zeugen grausamer Zerstörung festlich empfangen zu werden. Statt in die ersehnte, wenn auch hoffnungslose Freiheit aber ging die Fahrt in das ehemalige Konzentrationslager Neuengamme, wo die endgültige Überprüfung, Einstufung und Entlassung, für wenige allerdings erst nach Monaten, vorgenommen wurde.

Damit standen wir denn wieder vor dem Nichts; freie, wenn auch vielfach schlecht „eingestufte“ und deshalb zunächst berufsgehinderte Männer, in einer Welt, die wohl die Heimat war, deren ernste Probleme aber erst begriffen werden mußten. Mag auch in der ersten Zeit des Überganges manchem von uns die Tragik des deutschen Schicksals an seinem eigenen besonders hart zum Bewußtsein gekommen sein, mag er auch mit seinem Schicksal gehadert haben, so hat doch keiner die Hände in den Schoß gelegt und ist an der Trostlosigkeit der Verhältnisse und der Aussichtslosigkeit seiner Lage zerbrochen. Die ernstesten Bemühungen der Kameraden von der DKS, die die Internierung mit erlebten, sind ein sprechender Beweis dafür. Jeder von ihnen hat versucht, wieder ein Leben auf neuer Basis aufzubauen. Leider nur ganz wenigen von uns ist es gelungen, wieder festen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Für die meisten ist es bitter, empfinden zu müssen, daß uns die eigene Heimat keine Entwicklungsmöglichkeiten gibt, die es gestatten, die jahrelangen Erfahrungen nutzbringend zu verwerten, zumal es ein Zurück in die alten Verhältnisse Indonesiens, das vielen zur zweiten Heimat geworden war, nicht gibt.

Sie haben gewartet; sie hofften. Sie sahen, daß die Welt draußen den Tropenpflanzer braucht, dringender braucht als je. Hofften weiter, um dann doch einzusehen, daß diese Welt den Deutschen einfach nicht haben will.

Also haben sie, die in weiteren Räumen denken gelernt haben, ihr Schicksal, des Wartens müde, ein zweites Mal in die Hand genommen, sind wieder hinaus gegangen, dorthin, wo man dem Deutschen den Platz und die Arbeit gönnt. Sie wissen, besser als Neulinge, daß der Anfang schwer sein wird, viel härter als das erste Anfangen in Sumatra, Java oder sonstwo in Südostasien. Aber sie werden es schaffen. Nur die Tragik bleibt: Wer heute geht, geht vielleicht für immer.

In memoriam Dr. Schüle

Dr. Ernst Schüle, von 1924 bis 1938 Dozent an der Deutschen Kolonialschule, gest. am 15. Jan. 1947, würde am 9. Juni 1953 seinen 70. Geburtstag feiern können. Dieser Tag ist für seine drei Schwieger-söhne, selbst einst als Studierende der DKŠ seine Schüler, besonderer Anlaß, ihres verehrten Lehrers und älteren Freundes mit herzlichem Danke zu gedenken. Sie tun es so, wie es in Kreisen der Wissenschaft schöne Sitte ist: sie suchen das Bild seiner Persönlichkeit lebendig werden zu lassen; sie widmen ihm eine Arbeit aus dem Gebiete seiner Wissen-schaft.

Der Kulturpionier gibt ihnen gern Raum.



Dr. Ernst Schüle
(9. 6. 1883 — 15. 1. 1947)

Paul Wegener, 26/29

Vater, weiltest du noch unter uns Lebenden, dann würde ich dir im Kreise der Deinen anläßlich deines 70. Geburtstages herzlich die Hand drücken und dir als einstigem Lehrer und Kameraden besonderen Dank sagen.

1926 kam ich als junger Praktikant zur Kolonialschule, wo du bereits zwei Jahre als Dozent wirktest. Du fielst — so empfanden wir jedenfalls — aus dem Rahmen des auf der Schule Gewohnten. Deshalb standest du oft im Mittelpunkt unserer Erzählungen, wie du noch heute im Mittelpunkt unserer Erinnerungen stehst, wo immer alte DKSer aus deiner Zeit sich treffen. In temperamentvoller Rede und nur dir eigener Form wußtest du, aus echtem Erleben schöpfend, Land, Leute und Möglichkeiten Afrikas uns begeisternd nahe zu bringen. Wir sahen in dir den echten Afrikaner, erfüllt von der ewigen Sehnsucht nach dem fernen, unerschöpflich reichen Land, den fahrenden und erfahrenen Forscher in Deutschlands schönster Kolonie, zehrend noch immer von den Erinnerungen an des Reiches große Kolonialzeit.

Wie dankbar empfingen wir deine aus der Praxis stammenden Ratsschläge, und wie herzlich liebest du uns lachen über dein Jägerlatein mit den stets folgenden Worten: „Nu-ne, meine Herren, das ist wirklich wahr!“ Wir nannten dich „Nune“; mit „Nu-ne“ begannst du deine Vorlesungen, deine praktischen Unterweisungen und deine mit leichtem Kopfschütteln vorgetragenen Lebensweisheiten, die du uns gern und oft mit auf den Weg gabst. Von dir strahlte jene uns Jugend gefangennehmende menschliche Wärme und Güte aus, die dich als einen der Unseren gelten ließ. Wir verehrten dich und freuten uns der nicht immer dem Thema gerecht werdenden, menschlich aber für uns umso wertvolleren Abschweifungen während der Vorlesungen, die selbst den in Jamaika Internierten nach Jahren, fast Jahrzehnten noch Leitsätze wurden. Wie lachte unser Herz, wenn wir dich in Gedanken auf deinen Jagden begleiteten. Noch heute sehe ich die unerwartet hinter deinem Schreibtisch emporschnellende Schlange, den dein Waschwasser ausschürfenden Löwen an deinem Zelt und das Auge — meine Herren — das Auge des Krokodils! Ach, und dann die Bibis und deine von dir so hoch geschätzten Boys. Du wecktest Träume in uns, wie du selber oft verträumt wie ein echter Junge erscheinen konntest.

So warst du, zugleich aber zurückhaltend, tastend, suchend gingst du auf Menschen zu; gefielen sie dir, dann wick das aus Erfahrung gewachsene Mißtrauen. Nicht viele zogst du in dein Haus, das alten und jungen Kameraden desto gastlicher offen stand und von ihnen immer wieder aufgesucht wurde, und aus dem — fast gegen deinen Willen — nach und nach drei von uns DKSern sich den Gefährten fürs Leben holten. Wer dich hier sah, lernte ganz neue Seiten an dir kennen: nach dem seine Hörer mitreisenden Dozenten, dem alle Kunstgriffe und Feinheiten seines Fachs elegant beherrschenden Tierarzt, dem angesehenen

Forscher und Fachschriftsteller traf er dich hier als Künstler, als Maler und Musiker. Anheimelnd empfing der Besucher die Atmosphäre deines Heims — die allerdings hattest du nicht allein geschaffen, wenn auch die Trophäen deine Jagdgeschichten aus Deutsch-Ost wirkungsvoll unterstrichen.

Stets suchtest du das Schöne: in der Natur der Heimat wie einst überm Meer, so auch in der Kunst; was du in jener erlebt, vermochtest du in dieser wiederzugeben, mit dem flüchtigen Strich des Pinsels oder dem klangvollen des Bogens. Aber so zart du sein konntest, so scharf konntest du sein, wo Schmutz und kleinliches Wesen dir begegneten. Du bliebst ein Suchender, ein ewiger Wanderer zwischen den Welten und dennoch fest wurzelnd in deiner märkischen Heimat und echtem Preußentum. Zwei Weltkriege sahen dich als Soldat, als Offizier in Ost und West.

Wie Ironie des Schicksals mutet es an, daß ausgerechnet ein Neger dich, der die „Wilden“ für bessere Menschen hielt als manche Weißen, dich, für den die eigenen Boys früher ebenso durchs Feuer gegangen wären wie später deine Hörer, als Zielscheibe seines alkoholischen Taumels vor die Räder des von ihm gesteuerten Lastwagens nahm und dich dieser Welt entriß. Über der Trauer von Frau, Kindern und Freunden ist das Bild eines innerlich großen Mannes geblieben, ein Bild, das tröstlich aus einer vergangenen Welt herüberleuchtet und Vorbild bleiben wird für bessere Zukunft.

Tierzucht und Phosphatdüngung

Helmut Fleischel, 29/31

In die deutsche Tierzucht der letzten 70 Jahre schneidet der Weltkrieg 1914—18 die entscheidende Zäsur: vorher zunächst Rassenwirrwarr, in dem etwa mit Beginn der DLG-Ausstellungen einzelne Hochzüchter Ordnung schaffen mit Hilfe der Zucht auf äußere Form, auf — wie man damals sagte — Exterieur; nachher auf rassisch fest umrissener Grundlage immer stärker ausgeprägte Zucht auf Leistung, getragen von Züchterverbänden mit dem Ziel, den Leistungsdurchschnitt der Landeszucht zu heben.

Den Erfolg dieser Zuchtmethoden zeigen Ausstellungen, Eintragungen in die Leistungsbücher und Leistungsabschlüsse der Verbände. In ganz erstaunlich kurzer Zeit hat die Tierzucht die schweren Verluste infolge des zweiten Weltkrieges überwunden, ja sogar ihren Vorkriegsstand

Forscher und Fachschriftsteller traf er dich hier als Künstler, als Maler und Musiker. Anheimelnd empfing der Besucher die Atmosphäre deines Heims — die allerdings hattest du nicht allein geschaffen, wenn auch die Trophäen deine Jagdgeschichten aus Deutsch-Ost wirkungsvoll unterstrichen.

Stets suchtest du das Schöne: in der Natur der Heimat wie einst überm Meer, so auch in der Kunst; was du in jener erlebt, vermochtest du in dieser wiederzugeben, mit dem flüchtigen Strich des Pinsels oder dem klangvollen des Bogens. Aber so zart du sein konntest, so scharf konntest du sein, wo Schmutz und kleinliches Wesen dir begegneten. Du bliebst ein Suchender, ein ewiger Wanderer zwischen den Welten und dennoch fest wurzelnd in deiner märkischen Heimat und echtem Preußentum. Zwei Weltkriege sahen dich als Soldat, als Offizier in Ost und West.

Wie Ironie des Schicksals mutet es an, daß ausgerechnet ein Neger dich, der die „Wilden“ für bessere Menschen hielt als manche Weißen, dich, für den die eigenen Boys früher ebenso durchs Feuer gegangen wären wie später deine Hörer, als Zielscheibe seines alkoholischen Taumels vor die Räder des von ihm gesteuerten Lastwagens nahm und dich dieser Welt entriß. Über der Trauer von Frau, Kindern und Freunden ist das Bild eines innerlich großen Mannes geblieben, ein Bild, das tröstlich aus einer vergangenen Welt herüberleuchtet und Vorbild bleiben wird für bessere Zukunft.

Tierzucht und Phosphatdüngung

Helmut Fleischel, 29/31

In die deutsche Tierzucht der letzten 70 Jahre schneidet der Weltkrieg 1914—18 die entscheidende Zäsur: vorher zunächst Rassenwirrwarr, in dem etwa mit Beginn der DLG-Ausstellungen einzelne Hochzüchter Ordnung schaffen mit Hilfe der Zucht auf äußere Form, auf — wie man damals sagte — Exterieur; nachher auf rassistisch fest umrissener Grundlage immer stärker ausgeprägte Zucht auf Leistung, getragen von Züchterverbänden mit dem Ziel, den Leistungsdurchschnitt der Landeszucht zu heben.

Den Erfolg dieser Zuchtmethoden zeigen Ausstellungen, Eintragungen in die Leistungsbücher und Leistungsabschlüsse der Verbände. In ganz erstaunlich kurzer Zeit hat die Tierzucht die schweren Verluste infolge des zweiten Weltkrieges überwunden, ja sogar ihren Vorkriegsstand

übertroffen. Trotzdem weisen Sturmzeichen von allen Seiten heute auf die Notwendigkeit hin, jetzt das Erreichte zu sichern und vor Schaden zu bewahren durch zielbewusstes Züchten auf Gesundheit.

Zwar entspricht auch dieser Weg dem Grundsatz der Zucht auf Leistung im weiteren Sinne; der Begriff soll jedoch hier einmal klar herausgestellt werden. Im Folgenden soll allerdings weniger auf Fragen der Zucht an sich eingegangen werden als auf andere Grundlagen der Tierhaltung, nämlich auf den Zusammenhang zwischen Tiergesundheit einerseits und Phosphatdüngung als Mittel zur Erzeugung guten Futters andererseits. Dieser Zusammenhang entspricht dem von Schälle (1) vertretenen alten Lehrsatz: „Das Tier ist ein Produkt seiner Scholle!“ Der Mensch kann also — logisch weitergedacht — durch Veränderung der Scholle die Qualität seiner Tiere verändern.

Die Forderung, auf Gesundheit zu züchten, begegnet uns auf jedem Gebiet der Tierzucht. Nicht überall ist sie so klar gestellt wie in der Vollblutzucht, wo die Art der Leistungsprüfung an sich seit jeher das ungesunde Tier von der Zucht ausschließt. Das Training der jungen Warmbluthengste läßt bereits viel mehr Spielraum; die Stutbuchaufnahme der Stuten läßt manchen Wunsch offen, und beim Kaltblut ersetzt noch oft genug Masse die Klasse. Doch ist die Pferdezucht im Ganzen als der älteste und vornehmste Zweig der Tierzucht auch auf diesem Gebiet am weitesten fortgeschritten.

Schwieriger wird die Frage in der Rinder- und Schweinezucht. Mangel an körperlicher Bewegung und unnatürliche Haltung verdecken hier im Verein mit dem aus wirtschaftlichen Gründen notwendig gewordenen Treiben bei der Aufzucht der jungen Tiere manche ungesunde Anlage (6). „Das Kleid ziert den Mann“, und Fleisch täuscht selbst Fachleute zuweilen.

Das wilde Rind hatte Milch nur, solange sein Kalb sich nicht selber von der Weide nähren konnte. Das wilde Schwein streift Futter suchend weit umher, um satt zu werden. Der Kampf ums Dasein hielt die Vorfahren unserer Haustiere schlank, drahtig und gesund. Von unseren Leistungskühen verlangen wir zehnfache und zwanzigfache Leistung in über fast das ganze Jahr verlängerter Laktation. Das Mastschwein von heute soll in einem Viertel der Zeit schlachtreif sein, die noch vor 100 Jahren als normal angesehen wurde, und dazu möglichst eine Form erreichen, die weder Kopf noch Beine kennt.

Höhere Leistung ist notwendig und dient dem Fortschritt der Zucht, die sonst keine Daseinsberechtigung mehr hätte. Warum sollten die Tiere nicht schneller wachsen? Werden doch auch wir Menschen ge-

zwungen, schneller zu leben und intensiver zu arbeiten! Woher aber soll das Tier die Kraft zu höherer Leistung schöpfen?

Welche Stoffe Leistungen schaffen, wissen wir seit Jahren genau. Jedes Lehrbuch sagt, wieviel Eiweiß und Kohlehydrate nötig sind, ein Kilo Milch oder Fleisch zu erzeugen. Was aber außerdem noch notwendig ist, Leben, Leistung und Gesundheit zu erhalten, darüber herrscht in der Praxis — und auf die kommt es an — leider noch ziemliches Dunkel.

Dabei bedeutet der Name des Stoffes, von dem hier besonders die Rede sein soll, nämlich des Phosphors, aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzt, „Lichtträger“! Als entscheidend wichtiges Element gehört der Phosphor zu jeder Lebensäußerung, zu jeder Bewegung, zu jeder Leistung, zu Zeugung, Aufnahme, Austragen, zu Geburt und Wachstum: „Kein Leben ist möglich ohne Phosphor!“ Phosphor gehört zum Aufbau der Zelle, steigert allgemein ihre Leistung und ist ein wichtiger Faktor für das Wachstum. Der Einfluß des Phosphors auf das Wachstum zeigt sich deutlich in den Beziehungen zwischen dem Phosphatgehalt der Muttermilch und der Entwicklung des Säuglings:

Beim Kaninchen, dessen Muttermilch im kg 10 g P_2O_5 aufweist, verdoppelt sich das Geburtsgewicht schon in 6 Tagen, beim Schwein mit 3,9 g P_2O_5 in 14 Tagen, beim Rind mit 2 g erst in 47 Tagen, und die menschliche Muttermilch mit einem P_2O_5 -Gehalt von 0,6 g schafft die Verdoppelung des Geburtsgewichtes sogar erst mit 180 Tagen. Demnach scheinen Jungtiere umso schneller zu wachsen, je P-reicher die Muttermilch ist (12).

Phosphor gehört mit Kalk zum Knochenaufbau. Darum versuchen Tiere, P-Mangel zunächst aus dem Skelett auszugleichen; daher kommen die Schwächen, Lähmen und Steifheiten bis zum Auftreten von Knochenbrüchen. Bei melken Tieren sinkt die Leistung, und die Zusammensetzung der Milch verändert sich. „Die Trockensubstanz sinkt um 33,0 %, der Fettgehalt um 32,5 %, Milchzucker um 21,28 % und der Aschengehalt um 33 %.“ Bei P-Mangel nimmt also nicht nur die Milchmenge ab, sondern auch der Fettgehalt geht um $\frac{1}{3}$ zurück! Dasselbe gilt vom Mineralstoffgehalt, und das ist wieder ein Grund für die vielen Aufzuchtsschäden beim Jungvieh infolge P-Armut der Elterntiere. „Besonders wichtig ist der P-Gehalt für die Geschlechtsfunktionen; denn man hat festgestellt, daß bei P-Mangel im Futter bald Störungen im Genitalzyklus eintreten, ohne daß damit Unfruchtbarkeit verbunden zu sein braucht.“ Die Brunsterscheinungen werden aber so schwach, daß sie oft nicht beachtet werden (9).

Wie können wir daher von unseren Tieren Leistungen und immer höhere Leistungen verlangen und dabei Gesundheit, die allein zu hohen Dauerleistungen befähigt, erwarten, wenn wir nicht für Ersatz und Ergänzung des vom Tier verbrauchten Phosphors durch die Fütterung sorgen? Fütterung ist „zielbewusste Umwertung von Stoffen in tierische Leistungen und Erzeugnisse (Arbeit, Nachzucht, Fleisch, Fett, Milch, Häute, Wolle usw.)“ (1). „Zielbewusste Umwertung“ heißt für den Landwirt einmal Auswahl der Tiere, die am besten die vorhandenen wirtschaftseigenen Futterstoffe in Leistungen umsetzen, führt also zur Form des besten Futterverwerters. Andererseits bedeutet zielbewusste Umwertung die Auswahl solcher Futterstoffe, die vom Tier am besten in Leistungen umgesetzt werden, führt also zum wirtschaftlichsten Futter. Aus der Notwendigkeit, Vorhandenes mit Hilfe des Tiermagens zu veredeln, folgt zwangsläufig als nächster Schritt, die zu veredelnden Stoffe in möglichst guter Qualität herzustellen, um beim Veredeln möglichst wirtschaftlich zu arbeiten.

Sobald die zielbewusste Umwertung als Ziel nur die einmalige hohe Leistung kennt, stößt sie auf dieselben Gefahren wie die Zucht auf einmalig hohe Leistung: nämlich auf Anfälligkeit, Ungesundheit und Unfruchtbarkeit. Diese Erscheinungen treten auffallend häufig und schwer auf nach Hungerjahren, in denen die Tiere, die Pflanzen, von denen sie leben, und die Böden, auf denen diese Pflanzen wuchsen, nicht ihr Recht erhielten. Der Stoff, der überall dort im Minimum war, wo man Blut-, Futter- und Bodenproben analysierte, um die Krankheitsursachen festzustellen, der also die Leistungsfähigkeit entscheidend beeinflusst, ist der Phosphor. Die zielbewusste Umwertung hat also die Aufgabe, dem Tier phosphatreiches Futter zur Verfügung zu stellen, damit der Phosphat Spiegel im Tierblut gehoben und das Tier damit zu hohen Dauerleistungen befähigt wird. P-reiches Futter aber kann nur auf P-reichem Boden wachsen.

Wie steht es nun um den P-Gehalt des deutschen landwirtschaftlich genutzten Bodens? Schon seit langem warnt die Statistik (7).

70 Jahre hindurch wurde Jahr für Jahr dem deutschen Boden mehr Phosphor entzogen als zugeführt, stets also bleibt die P-Bilanz negativ. Dementsprechend stellt die Bodenuntersuchung heute fest: 80 % aller deutschen Böden sind mit Phosphaten nicht ausreichend versorgt. Auf den Boden aber sind wir angewiesen; denn wir sind zu arm, alles, was wir an Futter brauchen, zuzukaufen. Darum müssen wir sehen, aus eigener Kraft und Ernte unser Vieh zu ernähren. Von verarmen-

dem Boden reichere Ernten? Was da noch an Masse kommt, kann an Gehalt nicht mehr viel bieten. Und so ist es auch.

Übereinstimmend mit dem alarmierenden Ergebnis der Bodenuntersuchung zeigen die Heuuntersuchungen in den verschiedensten Gegenden Deutschlands erschreckend niedrigen P-Gehalt. P-armes Heu ist stets auch eiweißarm, da ohne Phosphor kein Eiweiß gebildet werden kann.

Gleichzeitig mit der P-Armut in Boden und Futter wüten Maul- und Klauenseuche, Tb, Sterilität, als Folge von Trichinomaden, und Beschälseuche (2), Seuchenhaftes Verkälben, und wie sie alle heißen, die Heißeln der Tierzucht in bisher kaum erlebtem Maße.

Eine ähnliche Welle hatte nach dem vorigen Kriege die Herden betroffen. Auf Grund seiner Erfahrungen in dem 1924 völlig mit Abortus Bang durchseuchten Bestände von Gellsterhof schreibt Schäle 1928 über die Sterilität (3): „Das Umrindern ist ätiologisch... zu betrachten“ u. a. „als Folge unsachgemäßer Fütterung und Haltung insofern, als dadurch eine funktionelle Störung der Geschlechtsdrüsen (hierzu Hormone der Schilddrüsen) eintreten kann.“ Als weitere P-Mangelercheinungen schilderte Schäle die Knochenschäden, wie Rachitis, Osteoporose oder Osteomalazie, die nach Stallhaltung beim Weideauftrieb auftretenden Krankheiten, wie Grastetanie und Blutharnen (Hämaturie) der Kinder sowie das Wollefressen der Schafe (1). Während die Fachliteratur früherer Jahre die Mineralstoffe in der Tierernährung ziemlich stiefmütterlich behandelte, wies Schäle ausdrücklich auf die Bedeutung von Phosphor, Kalk, Eisen, Kieselsäure, Mangan u. a. Stoffe hin, „welche von den Wurzeln aus dem Boden aufgenommen sind. Ihre Menge richtet sich nach Art der Pflanzen, auch nach Düngung des Bodens.“ Folgerichtig empfahl er darum, vor allem das Grünland „reichlich mit Kalk und Thomasmehl“ zu düngen (1), da dieses als einziges Düngephosphat alle angeführten Mineralstoffe in ausreichender Menge enthält.

Leider wurden diese Worte nicht überall beachtet. Im Gegenteil wurde die P-Düngung auf dem Grünlande zugunsten der N-Düngung vernachlässigt (8), solange noch genug P-Dünger zur Verfügung standen. Im und nach dem letzten Krieg war es dann zu spät: das einheimische Thomasposphat wurde infolge der gedrosselten Stahlerzeugung zur Mangelware, und die Einfuhr ausländischer Phosphate mußte erst langsam wieder anlaufen.

Aber nicht allein in Deutschland machte der P-Mangel sich bemerkbar. So erlitten die Rinderherden Südafrikas schwere Verluste durch verschiedene „Ziekten“, deren Ursache zunächst unerklärlich schien, „bis

man feststellte, daß die kranken Tiere mit Vorliebe die Knochen der Skelette fraßen. Das deutet auf Hunger nach Phosphor hin, und tatsächlich gelang es durch entsprechende Düngung und Behandlung, das Auftreten dieser Erkrankung zu verhüten“ (10).

Neue französische Arbeiten untersuchen den Zusammenhang zwischen P-Gehalt im Boden und Gesundheit, bzw. Fruchtbarkeit bei Rindern (4). Frankreich erlebte schon Jahre vor uns den Krieg auf eigenem Boden. Frankreich konnte andererseits nach dem Kriege früher wieder mit geordneter wissenschaftlicher Arbeit beginnen (5). Frankreich hat deshalb mehrjährige Untersuchungsergebnisse zur Antwort auf Fragen, die bei uns gerade erst gestellt werden.

1948 werden bereits 18 % aller in Frankreich aufgezogenen Kühe und 30 % der Stuten als unfruchtbar geschildert. Allein die Verluste an Kälbern und Milch beziffern sich 1948 auf 200 Milliarden Frs. Die Sterilität wird dargestellt als Folge mangelhafter Rückbildung des Gelben Körpers nach dem Follitelsprung. Gestörte Eierstockfunktion fand sich bei mangelhafter Drüsentätigkeit (Hypophyse) und Störungen im sympathischen Nervensystem, die beide durch Mineralstoffmangel ausgelöst wurden. Abweichungen in der Ionenkonzentration in den Organen bedingen Abweichungen in deren Aktivität.

Da die Fruchtbarkeitsstörungen strichweise verschieden und verschieden stark auftreten, schließt man in Frankreich auf enge Beziehungen zwischen Sterilität und Umwelt. Denn nachgewiesenermaßen gehen die Fruchtbarkeitsstörungen Hand in Hand mit abnorm niedrigem P-Gehalt des Bodens und des auf ihm gewachsenen Futters. Interessant ist hier ein Fütterungsversuch mit P-armen und P-reichen Rationen: von einer Gruppe P-Mangelkühe kalbte kein Tier dreimal in drei Jahren (56 % Kalbungen); P-reich gefütterte Kühe dagegen kalbten zu 87,5%! Besonders gefährlich ist der P-Mangel im Futter darum, weil die Geschlechtsfunktionen bereits versagen, noch bevor organische Schäden äußerlich erkennbar sind. Maßgeblich für die Gesunderhaltung der Tiere ist weniger das Verhältnis zwischen Phosphorsäure und Kalk als die absolute Höhe der P-Zufuhr im Futter. Besser als durch Mineralstoffbeifütterung werden diese P-Gaben in Form von mineralstoffreichem Wirtschaftsfutter verabfolgt. Guten Erfolg hatte regelmäßige Düngung mit Thomasmehl und Kali (10 dz/ha „12×12“, entsprechend 8 dz/ha Thomasposphat und 3 dz 40er Kali). Eine französische Arbeit gipfelt in der Forderung: „Stärkere Phosphatgaben müssen unbedingt verabreicht werden!“ (4).

Wie günstig regelmäßig hohe P-Gaben einen längeren Zeitraum hindurch auf Grünland wirken, zeigen in hervorragender Art die Ergebnisse 50jähriger Grünlanddüngungsversuche in England. Für den Tierzüchter besonders interessant ist die dort gehandhabte Art, den Ertrag festzustellen: der Zuwachs an Futter wurde teils — wie sonst allgemein üblich — gemäht und sein Gewicht an Trockensubstanz festgestellt, teils aber auch abgeweidet, und die Zunahme der Weidetiere berechnet. Die regelmäßige und reichliche Düngung mit Thomasmehl zeitigte die besten Erfolge und ermöglichte im Laufe der Jahre sogar Fettmast auf Grünland, das einst kaum Schafe ernährt hatte. Im Gegensatz zu der dichten und von den Weidetieren nur ungern aufgenommenen Unkrautflora auf den allein mit Stickstoff gedüngten Teilstücken, die den Schaden solch einseitigen Vorgehens deutlich zeigten, lieferten die Thomasmehlkoppeln hervorragend eiweißreiches Futter mit hohem Kleeanteil (11).

Bei phosphatarmem Futter hören also zunächst die das Geschlechtsleben bestimmenden Drüsen auf, normal zu funktionieren, lange bevor der Futterzustand des Tieres sich äußerlich wahrnehmbar verschlechtert; der Fettgehalt der Milch sinkt eher als die Milchmenge. Ebenso verschlechtert sich bei phosphatarmer Pflanzenernährung zunächst die Qualität des Futters empfindlich, bevor die Futtermenge zurückgeht. Entsprechend wirkt andererseits reichliche Phosphatdüngung zu allererst günstig auf den Futterwert, d. h. den Gehalt des Futters an Eiweiß und Mineralstoffen, bevor der Erfolg der Düngung sich auch in vermehrtem Ertrage zeigt.

Diese Tatsache ist für den Tierzüchter wiederum besonders wichtig; denn allzu leicht wurde bisher die bewährte PK-Düngung außer acht gelassen zugunsten einseitiger Gülledüngung oder sonstigem Mißbrauch von Stickstoff. Unharmonisch erzeugtes Futter kann aber unsere Tiere niemals gesund ernähren und zu Dauerleistungen befähigen.

Von den verschiedenen Düngephosphaten ist für den Tierzüchter das verbreitetste, nämlich das seiner Zeit schon von Schüle empfohlene Thomasposphat, das mehr als 60 % des gesamten Phosphatverbrauchs im Bundesgebiet beherrscht, auch heute noch das wichtigste. Seine Bedeutung wird unterstrichen durch die Tatsache, daß z. B. in Westfalen sogar mehr als 50 % des dem Boden zugeführten Kalks in Form von Thomasposphat gegeben werden. Da der Preis des Thomasposphats nur nach dem Gehalt an pflanzenaufnehmbarer Phosphorsäure berechnet wird, erhält der Landwirt den Kalk und die anderen wertvollen Nebenbestandteile des Thomasposphats umsonst. Außerdem ist

Aus der ostfriesischen Kinder-Leistungszucht

Heiko Arndt, 30/32

Vorbemerkung: Trotz Ausbildung als Koloniallandwirt und sechsjähriger Tätigkeit als Kakao-, Gummi- und Bananenpflanze bin ich wieder in meiner alten Heimat, der Krummhörn, dem Hochzuchtgebiet des schwarzbunten, Tieflandrindes, gelandet. Der Umweg, der mich wieder hierher trieb, hieß — Krieg. Wir DKSer sollten ja gelernt haben, aus einem Nichts etwas zu schaffen — so habe ich 1946 hier oben in der Nordwestecke wieder einmal begonnen, mit meiner Frau eine neue Existenz aufzubauen, für uns, unsere vier gesunden Jungs und eine bildhübsche Tochter.

Die ostfriesische Nordseeküste besteht zu etwa $\frac{1}{3}$ aus Marsch, $\frac{1}{3}$ aus Geest und $\frac{1}{3}$ aus Moor. Es ist also nicht so, daß es hier nur fette Marschweiden gibt, aus denen Milch und Honig fließt, sondern $\frac{2}{3}$ Ostfrieslands sind Sand und Moor, und von dem $\frac{1}{3}$ Marsch leiden auch noch große Gebiete an zu hohem Grundwasserstand mit all seinen üblen Folgen. Die Erfolge der Leistungszucht auf Geest und Moor stehen denen auf der Marsch dabei nur um ein Geringes nach, wenn auch die Heimat der durchschlagenden Leistungsvererber die bessere Marsch gewesen ist. Lungenwürmer, Leberegel und Tuberkulose sind sehr häufige Folgen stauender Nässe und des feuchten Küstnklimas und wirken immer wieder hemmend auf die Aufzucht und Langlebigkeit unserer Tiere. Zudem wachsen auf der tiefer gelegenen Marsch gern Sauergräser und andere schädliche Pflanzen. Die Unterteilung der Ländereien durch kleine und große Wassergräben erschwert den Maschineneinsatz immer mehr. Die Anlage und Erhaltung von Schöpfwerken, Schleusen, Sielen und Deichen belastet die Betriebe weit stärker als im übrigen Deutschland, und die steuerliche Bewertung des Einheitswertes ist infolge der gegenüber dem vorigen Jahrhundert völlig veränderten Verhältnisse für die Marsch viel zu hoch und ungerecht. Von hundert Landwirten sind hier mindestens 75 Pächter; daher wechseln die Wirtschaftler häufig, was für die Stetigkeit der Zucht von großem Nachteil ist. Zuletzt mag nicht unerwähnt bleiben, daß von den 50 Jahren der organisierten Zucht etwa 10 Kriegsjahre und ebensoviel Nachkriegs-Hungerjahre die Vergleichsmöglichkeit verzerren und erschweren.

Vor dem ersten Weltkriege bewegte sich der Fettgehalt unserer Milchkuhe um 3 % herum. Auf den Ausstellungen wurde nur nach Form geurteilt. Wie hatten es unsere Väter in dieser Hinsicht doch einfach, den Kunden zufriedenzustellen. Und was verlangt heute der Kunde von einem Tier?

Älteste über Eb=Freiheit, über Bangfreiheit, über Vaccinierung gegen MKS,

Abstammungstafel mit möglichst drei Generationen guter Leistungen, Deckkarte (bei weiblichen Tieren) möglichst von prämiertem Bullen, beste Form und besten Typ,

einwandfreies Euter mit vier gut verteilten Zitzen.

Das sind also bei einem Waggon von 10 Tieren 50 Papiere, falls nicht noch besondere Wünsche vorliegen.

Was nun die Fettprozente anbetrifft, so brachten uns vor allem die Kriege dazu, die Fettleistung immer mehr zu steigern, um durch Schließen der Fettlücke Devisen zu sparen. Allerdings war die Zahl der zielbewußten Züchter gering; der zielklarste unter ihnen war der international bekannte Dr. Jan Oltmanns=Leer.

Zwischendurch florierten auch immer wieder Formbullen, die der Masse natürlich sehr ins Auge stachen und deren Blut ohne Rücksicht auf Fettsicherheit sich in den Übergangsjahren stark verbreitete. Auf der anderen Seite aber ließen die zielstrebigen Fett=Züchter nicht von ihrem Ziel ab und kamen dann in den autarken Jahren 1933—48 erst richtig zum Zuge. Die Entwicklung unserer Landeszucht auf breiter Basis seit 1933 ist gewaltig.

Die Milchmenge ist für die ostfriesische Kuh in erster Linie eine Futterfrage. Sie kann so viel Milch geben, wie sie soll, und hält allen internationalen Wettbewerben stand. Uns Züchtern liegt aber wenig an Rekordleistungen; denn dadurch werden unsere Kühe — vor allem bei dem durchweg viel zu niedrigen Phosphatgehalt unserer alten Marschböden — so ausgepowert, daß Fruchtbarkeit und Langlebigkeit und damit die Rentabilität sehr bald in Frage gestellt werden. Darum ist unser Zuchtziel in erster Linie die hohe Fettleistung aufgrund hohen Fettgehalts unter Aufrechterhaltung der Milchmenge; bei der Form legen wir höchsten Wert auf ein gleichmäßig ausgebildetes Euter mit vier regelmäßigen Zitzen. Das Ziel unserer Zuchtleitung hieß vor etwa 15 Jahren 5000 kg Milch — 4 % Fett — 200 kg Fett. Dieses Ziel ist dank der Energie von Züchtern und Zuchtleitung, wie unsere Sammlung auf der DLG=Ausstellung in Hamburg 1951 bewies, heute nicht nur erreicht, sondern z. T. weit überschritten.

Heute nähern wir uns bei den Spitzenherden sogar langsam den 5%. Ob die 5 % durch systematische Zucht auf breiter Basis zu erreichen und durch systematische Verbesserung unserer Boden= und damit Futter=verhältnisse unter Beibehaltung von Gesundheit und Robustheit unserer Tiere zu halten sind, können wir heute noch nicht mit Sicherheit sagen.

Auf der anderen Seite steht diesem Ziel aufgrund des heutigen Standes der Zucht und unserer bisherigen Erfahrungen kein unüberwindliches Hindernis im Wege. Die bis heute erzielten Erfolge sind das Ergebnis sorgfältiger Zuchtwahl aufgrund der Kreuzzucht, z. T. verbunden mit Inzucht. Versuche mit holländischem Blut konnten unsere Leistungen nicht nennenswert beeinflussen, unsere Form aber nicht mit Sicherheit auf unserm gewohnten hohen Stand halten. Insbesondere ließen bei Benutzung Holländer Blutes Fundament, Niere und unser breites, harmonisches Becken zu wünschen übrig, während Leichtfuttrigkeit und Kurzhaarigkeit der Holländer Nachzucht ins Auge stechen.

Unsere markantesten Leistungstiere sind: Matador 589 (1886 bis 96) und sein Enkel Elfo II 34 (1903—07). Diese beiden Bullen bilden die Grundlage für fast alle erfolgreichen Milch- und Fettstämme Ostfrieslands. Matador hat uns in seiner 10 jährigen Zuchtbenutzung die edle, schöne Zuchtkuh mit mittelstarkem Fundament, harmonischer Beckenlage und geräumigem, festem Eutersitz gebracht, die aus der ostfriesischen Zucht heute nicht mehr wegzudenken ist. Elfo II 34, dessen Mutter Sarah 4688 einen 6jährigen Durchschnitt von 5406 kg Milch und 150 kg Fett bei nur 2,78 % Fettgehalt aufzuweisen hatte, erhöhte uns im Töchter=Mütter=Vergleich bei 78 Paaren den Fettgehalt um 0,32 % Fett und hinterließ uns eine tiefe robuste Wirtschaftskuh mit sehr geräumigem Euter. Seestern 17481 (1917—20) hat Milch- und Milchfettgehalt sowie Adel und Euter günstig beeinflusst. Bei 65 Vergleichspaaren erhöhte er um 0,27 % Fett und ist darum heute ein gesuchter Ahne auf den Abstammungstafeln.

Die Hebung der Leistung danken wir des weiteren den Bullen Prior 21 809, Jewel 42 750, Feko 39 262, Matkönig 45 000, Almerich 45 100, Diederik, Allerletzter 5 200, ganz besonders aber den vier Bullen Mikado 29 838, Tom 37 286, Mentor 33 514 und Wilhelm 25 744, bei denen der Töchter=Mütter=Vergleich Fettgehaltserhöhungen von 0,21 bis 0,51 Fettprozente zeigt.

Über den heutigen Leistungsstand geben folgende Zahlen Aufschluß:

Einzelleistungen

Name der Kuh	Besitzer	Mehrjährige Z=Leistung		
		kg	%	kg
Distel	H. Sanders=Loquard	8257	4,01	331
Dina	H. Sanders=Loquard	6966	4,92	343
Hildegard	D. Roelfs=Loquard	5526	5,45	301
Margarete	S. Müßeler=Middelsteweher	5344	5,80	310

Herdenleistungen

Besitzer	Kuhzahl	Leistungsabschluß 1951		
		kg	%	kg
R. Wiltfang=Heiselhufen	16	6089	4,36	265
H. Sanders=Loquard	22	5843	4,41	257
D. Roelfs=Loquard	16	5587	4,65	260
E. Müseler=Middelsteweher	25	5130	4,72	242

Kontrollvereinsleistungen

Verein	Herdenzahl	Kuhzahl	Leistungsabschluß 1951		
			kg	%	kg
Lampen	17	144	5079	4,04	205
Jennelt	11	114	5076	4,00	203
Loquard	16	150	4826	4,10	198

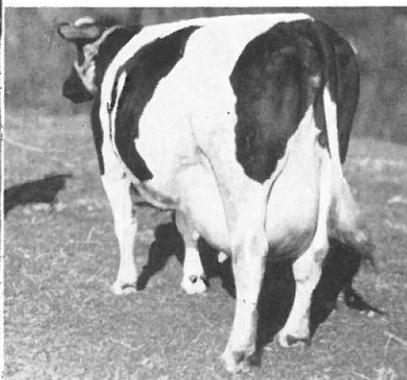
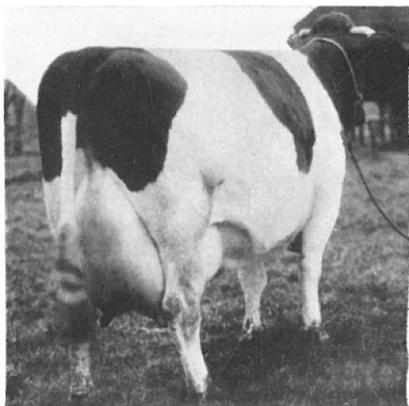
Wie weit der Fettgehalt im Hochzuchtgebiet auf breiter Ebene bereits erhöht werden konnte, läßt die Aufschlüsselung der Fettprozente sämtlicher Kühe des Milchkontrollvereins „Krummhörn“ erkennen:

Fettleistung bis	Kuhzahl
2,99 %	16
3,39 %	307
3,79 %	1054
4,19 %	1097
über 4,19 %	542

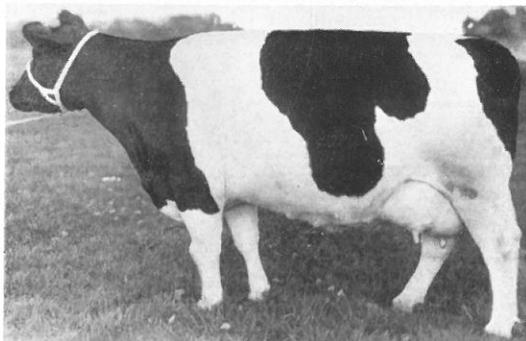
Diese Übersicht zeigt den hohen Stand der ostfriesischen Leistungszucht zur Genüge. Mit Verjüngung der Herden durch Einstellen der kommenden Jahrgänge wird der % Fettgehalt noch weiter steigen, da durchweg bei den älteren Jahrgängen die niedrigsten Fettprozente zu finden sind.

Wie die Abbildungen zeigen, haben Typ, Form und Euter sich bei dieser Leistungszucht keineswegs verschlechtert, sondern nach wie vor ist die bestechende, edle ostfriesische Kuh jeder Konkurrenz spielend gewachsen. Darum wird beim Aufbau einer Zucht in den Nachzuchtgebieten, die der rapiden Aufwärtsentwicklung der ostfriesischen Rinderleistungszucht (von 2,8 bis nahezu 5 % in 50 Jahren) nacheifern wollen, das ostfriesische Blut am schnellsten und sichersten zum Ziele führen.

Ostfriesische Leistungskühe aus der Krummhörn 1928-1952



1. Hafel, 1928:
10130 kg = 3,52⁰/₀ = 356 kg
2. Astoria, 1928-40:
5786 kg = 4,20⁰/₀ = 243 kg
3. Hildegard
(Roelf-Loquard) 1951:
5526 kg = 5,45⁰/₀ = 301 kg
4. Diftel
(Sanders-Loquard) 1951:
8257 kg = 4,01⁰/₀ = 331 kg



Pfingstalterrentag 1952

Der Bericht kann kurz sein. Die Tagung nahm den traditionellen Verlauf: Begrüßungsabend im „Löwen“, Gedenkstunde für die Toten des Jahres am Morgen des ersten Feiertages, Altherrenkonvent, gemeinsame Mittagstafel mit Damen und Gästen, Kaffeestunde und froher Kameradenabend, und dann Nachfeier am Abend des zweiten Festtages.

Die Eisheiligen lagen hinter uns — Pfingsten fiel auf den 1. Juni — aber kühl war es trotzdem, so daß auch dieses Mal der Park wenig vom Fest sah.

Die Teilnehmerzahl war wieder hoch — 103 Kameraden mit 72 Damen*, d. h. Frauen und Töchtern. Die Namen der Teilnehmer und ihrer Damen* zu nennen, wollen wir uns auch dieses Mal nicht versagen:

Aust,

Behre*, Bernhard, v. Blücher, Bode, Born*, Brandenburg*, Brei-
pohl*, Breustedt*, Buchholz, Buttman*,
v. Christen*,

Darré, Delfs-Fritz, Dietel, Droege,

Euler,

Dr. Feldmann***, Findeisen, Fleischel*, Frank*, Freyer*,
Güther*,

Hartmann*, Dr. Heinemann*, Henop*, Helber, Hesse*, Hoch*,
Holverscheidt, Hülsermann*,

Ihlemann*, Jacoby*,

Kannegießer, Klehe, Knorz**, v. Krüdener*, Kuder*, Dr. Kuhn*,
Lademann, Gunther*, Lignau, Lindenberg*, Linze*, Löser, Luck-
hardt*, Luis,

Maffow*, Mejer*, Merker*, J. Meyer, Meyer-Westfeld, Min-
kowskii, Mohr*, Müller, Willy*,

Nebelsieck*,

Dehlschläger*, Dhlhorst*, Dsberghaus*,

Peres, Burkhold*,

Reinhold*, Rodenacker, Roehr*, Rösner*, Roth, Jul., Ruske,

Schäfer*, Schick, Schimrigl, Schmalz*, Schmidtman*, Schüder*,
v. Schoenermarck*, Schrader*, Schwarz*,

Souchon, v. Stein*, Strauß,

Dr. Tag*, Tempel*, Thomae*, Traub*, Trübestein, Tübben,

Ulrich*,

Dr. Walthert, Weber, Heinz*, Weber E. A., Wedel*, Wegener*,
Weiß*, Werner, Walter*, Wilms=Bojen,

Frau Kandel mit Schwester, Frau Dr. Schüle, Frau Dr. Wenzel,
v. Hase*, Fritz Jung*,

Dr. Winter*, Schumacher*, Cöster*, Dr. Schirrmeister*,
Küdrich*, Gabriel*, Baumbach*, Brübach.

Einen besonders fröhlichen Auftakt gab es dieses Mal. Süddeutschland hatte eine Autokarawane gemeldet, die am Sonnabend gegen 17.00 Uhr in Gertenbach sein wollte. Also zogen ihr die bereits in Wigenhausen eingetroffenen Kameradenautos, und das war eine erhebliche Anzahl, entgegen. Und als dann die lange Reihe der Autos, mit Pfingstlaub geschmückt, in Wigenhausen einfuhr, standen wir „unverkrafteten“ Alten Herren und Damen an der Bohlenbrücke zum Empfang bereit. Und mit uns eine Musikkapelle. Wigenhausen erlebte mit uns, vielleicht zum ersten Mal überhaupt, einen Einzug der DKSer, und obwohl es behutsam regnete, war's doch für alle ein Erlebnis, nicht zuletzt für die alte Generation der Wigenhäuser, in denen mit uns wehmützig, trotz der frohen Marschmusik, die Erinnerung an schöne alte Zeiten aufstieg.

In der Totengedenkstunde in unserer Kapelle erwies uns auch dieses Mal das Kammerorchester Erik Koch den auch schon traditionell gewordenen Freundschaftsdienst. Die Ansprache zum Gedächtnis der Toten des Jahres hielt uns Kamerad Kannegießer. Wir sind ihm viel Dank schuldig.

Wir gedachten der toten Kameraden:

Alfred Breiting, 07/10, Farmer in Südwestafrika, Landesältester
unseres Verbandes für Südwestafrika, gest. in Kapstadt am 4. Mai
1951, beerdigt auf seiner Farm Gamis/Maltahöhe,

Gerhard Freund, 09, Farmer in Südwestafrika, gest. 6. Juli 1951
auf Farm Grünenthal in Südwestafrika,

Manfred Grisebach, Pfarrer und Dozent der DK 09/19, gest.
am 10. Sept. 1951 in Böblingen,

Ferdinand Weil, 25/28, einige Jahre in Canada, gest. am 20. Febr.
1952 nach langer, schwerer Krankheit in Heilbronn,

Hans Eßkuchen, 09/11, gest. in Los Angeles am 29. März 1952,
Armin Preußer, 04/06, Pflanze in Ostafrika, gest. am 1. Mai 1952
in Brandenburg;

auch der Kameraden, von deren Tod erst jetzt Nachricht zu uns kam:

Jacobus Roeters van Lennep, 34/40, Pflanzungsassistent in Holl. Indien, gest. am 12. Mai 1945 in japanischer Gefangenschaft auf Sumatra,

Horst Marquardt, 38/40, gest. am 15. Februar 1948 in Berlin-Steglitz.

Über den Verlauf des Konvents gibt das anschließend abgedruckte Protokoll Auskunft, auch wenn es um des Platzes willen zusammengedrängt werden mußte.

Natürlich probierten inzwischen die Damen die besonders einladend hergerichteten Erzeugnisse der Molkerei.

Der Kreis der Gäste zur Mittagstafel ist ebenfalls schon traditionell bestimmt: Höhere Landbauschule, DKS. Man lese in den früheren Berichten nach.

Besondere Worte der Begrüßung galten den Kameraden v. Hase und Fritz Jung, die, auf Besuch in der Heimat, mit ihren Frauen zum Altherrentag gekommen waren.

Zwei Höhepunkte hatte die festliche Runde:

Die Ehrung der goldenen Kameraden Wilhelm Holverscheidt, Rudolf Findeisen — beide vom Jahrgang 1901 — Hermann Luis, Julius Löser, Karl Luckhardt, Dr. Walter Feldmann — aus Jahrgang 1902. Beim Trunk aus dem goldenen Pokal der DKS gedachten wir auch der fern von uns weilenden Jubilare Hans Mecke, Albert Hager, Dr. Günther Teschmann, Frhr. v. Holz mit Dank für ihre Treue mit guten Wünschen.

Mit herzlichen Worten verabschiedete Dr. Winter dann vier Kameraden, die unmittelbar vor der Ausreise standen und vielleicht auf viele Jahre hinaus das letzte Mal unter uns weilten, die Kameraden Irmin Meyer, Kurt Schmidtman, Joachim Dietel, die nach Kanada auswandern, und Julius Roth, der nach längerem Aufenthalt in der Heimat wieder zurück nach Südafrika geht.

Am Nachmittag wie sonst die Kaffeetafel, anschließend Abendessen und dann der für die Verbundenheit auch mit unseren alten Betriebsleitern und sonstigen alten Mitarbeitern sprechende frohe Kameradschaftsabend, auf den für viele unserer Kameraden bald schon die Heimreise folgte.

Aber der Abtanz am zweiten Pfingstfeiertag sah doch noch eine erhebliche Runde.

Und dann trat auch für uns Witzenhäuser wieder der Alltag in seine Rechte.

Wt.

Verbandstag Pfingsten 1952

Niederschrift über die Tagung. Witzgenhausen, 1. Juni 1952

Kleiner Hörsaal der DKS.

Teilnehmer (auf Grund der Anwesenheitsliste) 79 Alte Herren.

Leitung des Verbandstages: 1. Vorsitzender Dr. Winter.

Vorstand und Beirat, mit Ausnahme von Dr. Kausche, waren zugegen.

Vorsitzender Dr. Winter eröffnete die Tagung um 10.15 Uhr, begrüßt die Anwesenden, dankt für die telegrafischen und Flugpost-Grüßsendungen, insbesondere aus dem Ausland (Süd=Amerika, Süd=West=Afrika, Süd=Afrika, Türkei, Schweden, Angola, Guatemala, Equador usw.) und für weit über 100 sonstige GrüÙe.

Er stellt die ordnungsmäßige Einberufung und die Beschlußfähigkeit des Altherren=Tages fest.

Die vorgeschlagene Tagesordnung wird genehmigt.

I. Genehmigung der Niederschrift des letzten Verbandstages.

Da die Niederschrift im letzten Kulturpionier abgedruckt ist, wird auf die Verlesung verzichtet. Einspruch wird nicht erhoben.

II. Geschäftsbericht.

1. Mitgliederbestand und =Bewegung.

Vorsitzender stellt fest, daß sich die Mitgliederzahl — und auch die der Ehemaligen — erheblich erhöht hat, daß aber auch der innere Zusammenhalt stärker geworden ist, und gibt die entsprechenden Zahlen. Die Zahl der erfaßten Ehemaligen ist seit Pfingsten 1951 gestiegen von 593 auf 646, die der Verbandsmitglieder von 453 auf 523. Von den heutigen Alten Herren sind 363 in der Heimat und 160 im Ausland.

Ausgereist sind im letzten Jahr 17 Kameraden, davon 6 nach Kanada; vor der Ausreise stehen 9 Kameraden, davon 4 mit dem Ziel Kanada.

Auf Urlaub in Deutschland waren 7 Kameraden. Die Kameraden Berthold und Schrader waren für mehrere Monate auf Studienreise in Mittelamerika.

2. Geschäftliches.

Vorsitzender gibt den Geschäftsbericht, weist dabei darauf hin, daß die Zahlungen schleppender eingegangen sind als im Vorjahre und daß sich die Liquidität sehr wesentlich stützen muß auf Kameraden, insbesondere aus dem Ausland, die großzügig im Beitragszahlen sind.

Er referierte im einzelnen über Einnahmen und Ausgaben (Gesamtumsatz DM 3915.07, Aufwand für den Kulturpionier rund 1700 DM, Porti ziemlich 500.— DM, Bestand zur Zeit DM 3189.57 gegenüber DM 2531.76 im Vorjahre), verliest die lange Liste der Kameraden, die sich durch geldliche Spenden, durch Stiftung von Zeitschriftenabonnements, Büchersendungen, Samensendungen besonders verdient gemacht haben.

Der Jahresbeitrag wird auf DM 6.— belassen.

Auf Grund des Berichts der Rechnungs- und Kassenprüfer Schumacher und Schwarz wird dem Geschäftsführer einstimmige Entlastung erteilt.

III. Bericht über die Verbandsarbeit.

Geschäftsführer weist u. a. auf folgendes hin:

Der Verband ist am 14.2.1952 mit gereinigter Satzung in das Vereinsregister beim Amtsgericht Witzenhäusen eingetragen worden.

Der Verband hat im Interesse der DKS und seiner Mitglieder mit maßgeblichen Stellen Verbindung aufgenommen (OEEC, FAO, Deutsch-Indonesische Gesellschaft, Deutsche Botschaft im Haag, Agricult. Department von Südafrika, Bundesamt für Auswanderungswesen, Studiengesellschaft für Siedlung im Ausland, Gesellschaft zur Förderung innerer Kolonisation, Gesellschaft zur Förderung kultureller Siedlung im Ausland usw.

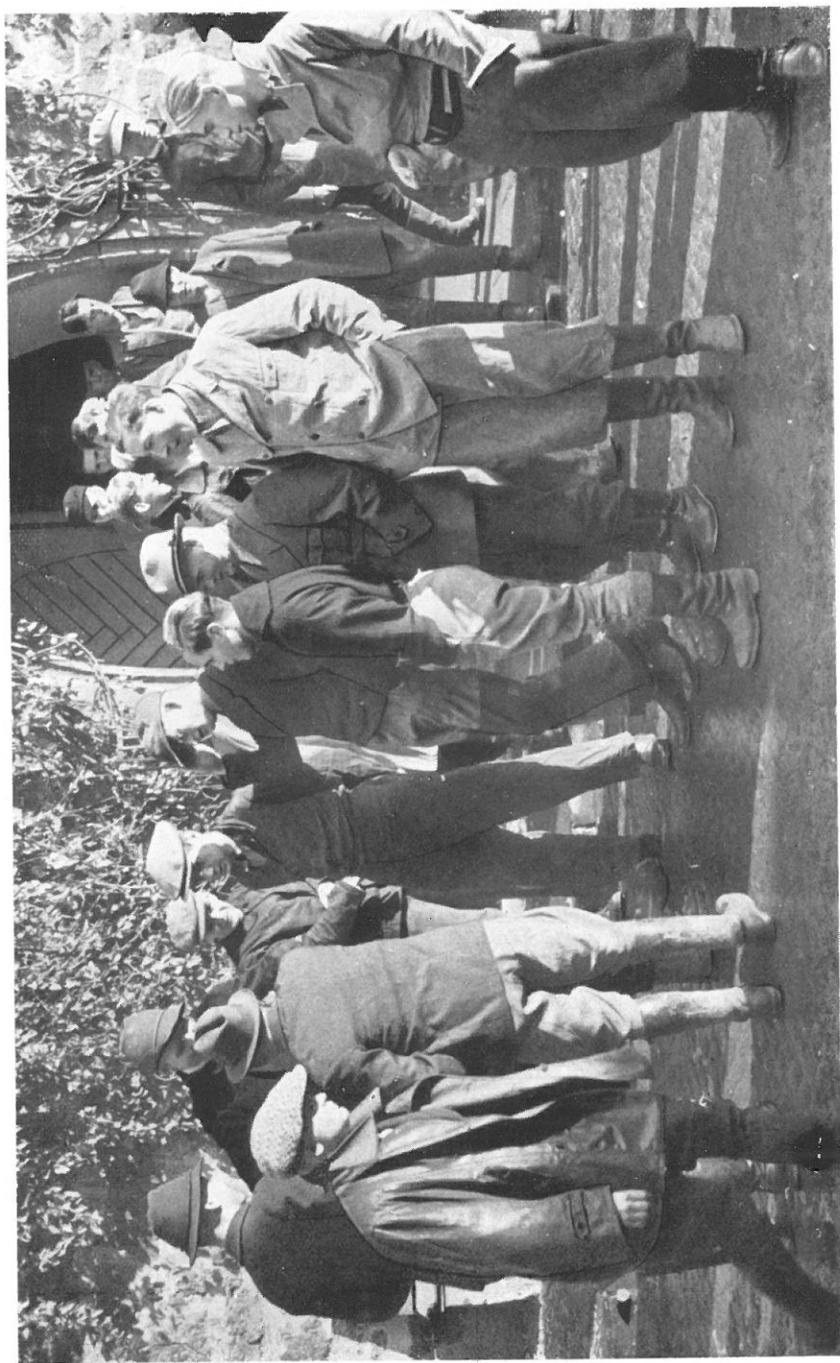
Im Bericht über die Zusammenarbeit mit der DKS wird u. a. herausgestellt:

Ausbau der Bücherei der DKS (Bücher und Zeitschriften),
Wiederaufbau des Pflanzenbestandes im Gewächshaus,
Schenkungen für die Sammlungen (Werner, Treue, Frau Randel, Frau Kettner),

Unterstützung des Kolonialkundlichen Instituts durch eingehende Berichte über die Verhältnisse in Übersee.

Die Zusammenarbeit mit der DKS GmbH hat sonst den Erwartungen, die sich auf die anlässlich der vorjährigen Gesellschafterversammlung gegebenen Zusagen stützten, noch nicht entsprochen. Anerkannt wird die damals gegebene allgemeine Zusage der Zuwahl eines Vertreters des AVB in den Aufsichtsrat. Offen bleibt auch jetzt noch die Frage der Übertragung eines Geschäftsanteils an den Verband.

Vorsitzender referierte dann über das Ergebnis eines durch Vermittlung von Dr. Friedensburg ermöglichten Besuches der Kameraden Dr. Winter und Schmalz beim Bundesinnenminister Dr. Lehr in Bonn.



Praktikanten beim Dienstantritt vorm Spießbogen

Diese Aussprache hat der DKS GmbH die Plattform für ausichtsreiche Verhandlungen geschaffen.

Die Tatsache, daß die Bonner Aktion neben der DKS einem zweiten kulturpolitischen Ziele galt, der Errichtung einer Heim-Oberschule (siehe die entsprechenden Resolutionen vom vorjährigen Verbandstag), war Veranlassung, auch über den Stand dieser Angelegenheit zu referieren. Die Aussprache über diese Themen führte zu zwei einstimmig angenommenen Resolutionen:

Resolution I, die eingebracht und begründet wurde von Kamerad von Hase, Süd-West-Afrika:

Der Verbandstag 1952 dankt dem Vorstand für seinen persönlichen Einsatz um die Wiedereröffnung der DKS; er beauftragt ihn, sich dieser Aufgabe auch weiterhin energisch anzunehmen und nichts unversucht zu lassen, was diesem Ziele dienen könnte.

Resolution II, die eingebracht und begründet wurde von Kamerad Fritz Jung, Jamaica:

Der Verbandstag nimmt mit Bedauern davon Kenntnis, daß die Bemühungen um die Schaffung einer Heimoberschule in Witzgenhausen, die in erster Linie für Kinder auslandsdeutscher Eltern bestimmt ist, noch zu keinem greifbaren Ergebnis gekommen sind. Er beauftragt den Vorstand, sich weiterhin energisch für die Verwirklichung dieses Plans einzusetzen.

Dem Vorstand des Verbandes, insbesondere seinem 1. Vorsitzenden, wird einstimmig Entlastung erteilt.

Vorsitzender stellt dann die für den Schluß der Verhandlungen über diesen Punkt III der Tagesordnung zurückgestellte Frage der Vertretung des Altherren-Verbands im Aufsichtsrat der DKS GmbH zur Aussprache und Abstimmung. Die aus der Mitte der Versammlung kommenden Vorschläge lauten ausnahmslos auf Dr. Winter; die Abstimmung ergibt Einstimmigkeit ohne Stimmenthaltung.

IV. Aufnahme von a. o. Mitgliedern.

In Verfolg alter Tradition werden einstimmig zu a. o. Mitgliedern ernannt:

Sekretär Franz Rüdric (40 Jahre im Dienste der DKS), Rendant Gabriel (31 Dienstjahre), Karl Baumbach (1911-1945), Fritz Brückbach (25 Dienstjahre).

V. Wahlen.

Vorstand und Beirat werden einstimmig wiedergewählt.

VI. Bericht aus dem Kameradenkreis.

Vorsitzender berichtet insbesondere über den wachsenden Zusammenschluß der Kameraden in den einzelnen Ländern, den Ortsgruppen, gibt Familiennachrichten, Verlobungen, Eheschließungen, Geburten usw. bekannt, spricht über berufliche Erfolge von Kameraden, gibt auch bekannt, daß die Arbeit planmäßiger wirtschaftlicher Nutzung unserer Auslandsbeziehungen zunächst in die Hand der Kameraden Schmalz und Schumacher gelegt worden ist.

Wegen der vorgeschrittenen Zeit muß der Bericht kurz gefaßt werden. Dr. Winter gedenkt abschließend der nicht anwesenden Kameraden, daheim und überm Meer, insbesondere der ältesten Semester, mit besonders herzlichen Worten auch unseres von russischen Gerichten zu 25 Jahre Zwangsarbeit verurteilten Kameraden Franz Mummert. Er schließt die Tagung mit Worten des Dankes um 13.15 Uhr.

Dr. Winter, 1. Vorsitzender, zugleich als Schriftführer.
Schmalz Schumacher

Altherrentag 1952 in Curitiba

(Aus einem Briefe unseres Kameraden Helmut Tolle vom 15. 6. 52)

Ich glaube, wir Brasilien=DKEr sind die ersten, die draußen in der Welt Altherrentag gefeiert haben. Unser Gruß-Telegramm wird allen zum Altherrentag in Witzenhäusen versammelten Kameraden davon Kunde gegeben haben.

Für uns waren diese Pfingsttage in Curitiba ein Erlebnis, das keiner vergessen wird.

Auf meine Einladung hin hatten folgende Kameraden zugesagt: Dr. Tetzmann, Nizdorf, Plaas, Stangier und Müller=Roger. Letzterer war dann doch noch beruflich verhindert; dafür erschien, eigentlich unerwartet, aber umso herzlicher begrüßt, Kamerad Sonnenberg aus Goias. Also waren wir sechs Kameraden und zwei Kameradinnen, Frau Nizdorf und meine Frau. Dazu hatten sich aus unserer Witzenhäuser Kolonie in Curitiba als Gäste eingefunden: Herr H. Speck, ein Neffe unseres alten Hofmeisters Speck, und sein Schwager Bartsch, beide mit ihren Frauen, und noch zwei befreundete deutsche Ehepaare, Jusch und Pietsch.

Am Pfingstsonnabend abend trafen wir uns alle in den Räumen des Sängerbundhauses. Der Abend verlief sehr gemütlich. Natürlich drehte sich das Gespräch um die DKE, und so zogen die Jahre, die Jahrzehnte der DKE an uns vorüber. Dr. Tetzmann erzählte aus

DKSer's „uralten“ Zeiten; manches heitere, auch manches ernste Erlebnis kam zum Vorschein. Die ältesten Nummern des Kulturpioniers gingen von Hand zu Hand; manch alten Freundes aus schöner DKSer-Zeit wurde dabei gedacht, der nicht mehr unter uns weilt. Und wo DKSer zusammensitzen, darf auch unser Lied nicht fehlen — „Deutschland, herrliches Vaterland!“ Mit unsern Gedanken waren wir alle in der Heimat, der Älteste wie der Jüngste.

In später Stunde trennten wir uns. Dem Frühschoppen hat das keinen Abbruch getan. Ob es an der Morgenstunde lag — Thema unserer Unterhaltungen war die heute jeden DKSer bewegende Frage, die Wiedererstehung der DK. Wir haben eifrig diskutiert über die Erfahrungen unserer eignen Studienzeit, haben Theorie und Praxis gegenübergestellt, haben an Hand unserer Auslandserfahrungen Kritik geübt, bestimmt weit mehr positive als negative, und fanden uns im wesentlichen auf gleicher Linie, als wir daran gingen, uns Gedanken für den Neuaufbau zu machen. Und es ist doch kein schmales Gebiet von Erfahrungen, aus denen wir sechs Brasilianer schöpfen konnten; es schließt auch Ostasien, Kamerun und Südwest ein, geht auch in Südamerika weit über Brasiliens Grenzen hinaus. Kamerad Nixdorf hat es übernommen, unsere Gedanken und Wünsche zu Papier zu bringen und damit Wortführer unseres Kreises zu sein.

Für den Nachmittag, das eigentliche Fest, hatten uns Herr und Frau Jutsch ihr gastfreies Haus zur Verfügung gestellt. Dieser Nachmittag galt dem Jubilar, unserm Kameraden Dr. Tesmann und seinen 100 Semestern. Kamerad Nixdorf hatte es übernommen, den Jubilar zu feiern. Er gab uns dabei einen Überblick über den Lebensgang von Dr. Tesmann, dem sich, was Vielfalt und Weite des geographischen Raums, der menschlichen Schicksale, der wissenschaftlichen Zielsetzung und wissenschaftlichen Erfolge angeht, kaum ein anderer zur Seite stellen läßt. Gerührt dankte der Jubilar dem Sprecher, den Kameraden, dem gastlichen Hause. Kamerad Tesmann machte uns dann die Freude, uns aus seinem Manuskript „Der König im weißen Fleck“, in dem er von seinen Erlebnissen als junger Ethnograph im unerforschten Südkamerun berichtet, vorzulesen. Natürlich wurden dann alle Teilnehmer und alles, was sich sonst zutrug, im Bilde festgehalten.

Alles hat einmal sein Ende; auch unser erster Altherrentag in Curitiba. Wir gingen auseinander mit dem Versprechen, jedes Jahr wieder zusammenzukommen. Als Treffpunkt für 1953 wurde Campinas im Staate Sao Paulo vorgesehen.

Wirtschaftsabteilung des Altherrenverbandes

Die Wirtschaftliche Abteilung des Altherrenverbandes hat zwei Wurzeln; beide liegen im wesentlichen in Übersee.

Die eine Wurzel: Die Geschäftsstelle des Altherrenverbandes ist schon immer die Stelle gewesen, wo sich der Kamerad von „drüben“ Rats erholte, wenn Fragen, insbesondere solche technischer Natur, an ihn herantraten, denen er nicht gewachsen war. Das außerordentliche Tempo in der Entwicklung der Technik daheim auf der einen Seite, auf der anderen Seite die alle überseeischen Gebiete ohne Ausnahme erfassende Notwendigkeit verstärkten Einsatzes der Technik — ich denke nur an die immer knapper und immer teurer werdende menschliche Arbeitskraft, an die Erhaltung und Verstärkung der Wirtschaftlichkeit, den Konkurrenzkampf — tragen an den Überseelandwirt, jeden andern Wirtschaftler, ja selbst an die Haushaltung immer neue Fragen heran, Fragen, die dann, wenn drüben nur unvollkommene, unsichere oder nicht auf den neuesten Stand abgestellte Antwort gegeben werden kann, uns zugeleitet werden.

Nun weiß man aber draußen unter unsern Kameraden, daß wir uns ihrer Fragen sorgfältig annehmen, auch, daß wir die Verhältnisse, denen sie entspringen, kennen, und zuletzt, daß bei unserm Rat irgendwelche privaten Interessen ausgeschaltet bleiben.

Die andere Wurzel, aus der die Wirtschaftsabteilung entstanden ist:

Der Verband Alter Herren der DKS ist in deutschen Wirtschaftskreisen verhältnismäßig schnell bekannt geworden. Man kennt ihn als eine in allen Ländern der Erde, insbesondere in den für die deutsche Wirtschaft „interessanten Ländern“ vertretene Vereinigung von deutschen Landwirten und sonstigen im Wirtschaftsleben stehenden, aktiven Deutschen. Noch mehr — man bedient sich seiner in zunehmender Weise, wenn es sich darum handelt, Erzeugnissen deutscher Arbeit den Weg ins Ausland zu schaffen. Deshalb fand der Kulturpionier, weil er (in den ersten Nachkriegsausgaben) unser Anschriftenverzeichnis enthielt, so lebhaftes Interesse auch außerhalb unserer Reihen. Wie weit man sich von seiten der Industrie, des Exports diese Anschriften zunutze machte, wissen unsere Kameraden draußen besser als wir. Wir selbst aber haben uns auch gar nicht verschlossen, wenn sich deutsche Stellen an uns wandten und unsere Unterstützung, bzw. die Unterstützung unserer Kameraden draußen, wünschten, vorausgesetzt, daß wir das mit gutem Gewissen tun konnten.

Beratung und Hilfe für den in Übersee lebenden Kameraden, für

seine Freunde, Bekannten verband sich so von selbst mit dem Rat und der Unterstützung der Stellen deutscher, am Export interessierter Wirtschaft. Aus der zunächst auf einen engen Kreis beschränkten Beratungsarbeit wird in zunehmendem Maße eine in den Dienst der deutschen Exportförderung gestellte Organisation, aus der Arbeit, die die Kameradschaftlichkeit diktiert, eine nationale Aufgabe.

Auf die Dauer war nun der Geschäftsführer des HW schon rein arbeitsmäßig nicht mehr imstande, dieser immer größer werdenden Arbeitsaufgabe gerecht zu werden, ganz abgesehen davon, daß Rat und Auskunft Erfahrung und Kenntnisse, insbesondere technische Kenntnisse, voraussetzen, die man beim Einzelnen nicht voraussetzen kann. Also haben wir aus solcher Überlegung heraus eine den Anforderungen gewachsene, besondere Stelle geschaffen, deren einer Leiter im wesentlichen der Kaufmann, deren anderer der in allen technischen Fragen Erfahrene ist.

Man könnte sagen, daß, von anderm Gesichtspunkt aus gesehen, die von der Wirtschaftlichen Abteilung zu leistende Arbeit zwei Seiten hat:

Sie berät, und zwar sowohl den Kameraden draußen, als den Erzeuger oder Exporteur in der Heimat, und sie vermittelt, holt Offerten ein, empfiehlt, dient auch so wieder dem Interessenten draußen, der zu kaufen wünscht, wie dem Interessenten in der Heimat, der den Käufer drüben sucht.

Eins aber will die Wirtschaftliche Abteilung nicht: selbst kaufen und verkaufen, den Exporteur spielen. Das kann sie auch nicht. Der Versand erfolgt entweder unmittelbar durch die Lieferfirma oder durch die Exportabteilung des Kameraden Wefeloh-Hamburg.

Man wird wissen wollen, wie breit ihr Arbeitsfeld ist, wie weit sie ihre Grenzen steckt. Von Daheim nach Draußen wird es im wesentlichen das Gebiet des Landwirtschaftlichen, freilich im weitesten Sinne, sein, von Draußen zu uns wollen wir es wie bisher dabei belassen, daß wir keine Grenzen ziehen, für alle Fragen und alle Wünsche zur Verfügung stehen, vom Buch der Fach- oder schönen Literatur, der landwirtschaftlichen Maschine bis hin zu persönlichsten Wünschen der Hausfrau.

Die Beratungstätigkeit, insbesondere die gegenüber dem Kameraden, soll kostenlos sein, wobei wir allerdings dann, wenn uns Kosten entstehen, Ersatz erwarten müssen. Für die Vermittlung aber werden wir, soweit der Lieferer auch sonst eine Vergütung für die Vermittlung zahlt, denselben Anspruch stellen, schon um die eignen allgemeinen Kosten dadurch zu decken. Wieweit wir dabei den Kameraden draußen

beteiligen — was grundsätzlich zugestanden wird — muß jeweiliger Regelung vorbehalten bleiben.

An dem Kameraden in Übersee aber liegt es jetzt, daß er die neue Einrichtung, die Wirtschaftsabteilung des UH, mit der wir ihm dienen wollen, so stark in Anspruch nimmt, daß sich Mühe und Arbeit und Kosten lohnen. Wt.

Holzschutz durch Imprägnieren

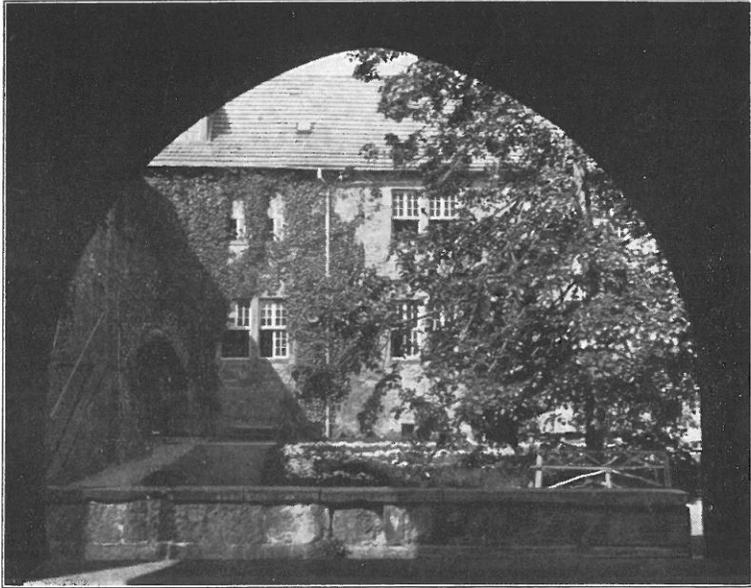
Im Anzeigenteil findet sich ein Inserat der Firma Allgemeine Holzimprägnierung Dr. Wolman G.m.b.H., Singheim bei Baden-Baden. In dieser Firma sind unsere Kameraden von Kruedener und Breipohl tätig. Kamerad von Kruedener ist in leitender Stellung und vereidigter Holzschutzsachverständiger.

Die moderne Methode, Holz durch Einbringen anorganischer, wasserlöslicher Salzmischungen vor Schäden durch Fäulnis und Insektenfraß zu schützen, wurde schon 1903 von dem Chef der Firma, Senator Dr. h. c. Wolman, erfunden, im Laufe der Jahrzehnte ständig verbessert und über weite Teile der Welt verbreitet. Durch geeignete Mittel und Anwendungsverfahren kann Holz schwer entflammbar gemacht werden.

Die Salzmischungen, deren Grundsubstanzen Chrom/Arsen, Fluorverbindungen und Phenole sind, haben sich als höchst wirksam erwiesen, da sie im Holz durch chemische Umsetzung Verbindungen eingehen, die schwer wasserlöslich sind und sich fest an die Holzfaser binden.

Das Original-Wolman-Salz Wolmanit UA (früher „Thanalith U“) hat sich seit Jahrzehnten im In- und Ausland bewährt für den Schutz von Holz, das dem Wasser ausgesetzt ist oder mit dem Erdreich in Berührung kommt, z. B. im Berg- und Wasserbau, Hoch- und Tiefbau, bei Telegraphenmasten und Schwellen, im Obst- und Gemüsebau, in der Land- und Forstwirtschaft u. a. m. Von Fäulnis befallenes Holz kann durch Behandlung mit Wolmanit saniert, d. h. die Fäulnis kann zum Stehen gebracht werden. Besonders zu erwähnen ist, daß es, im Tiefschutzverfahren angewandt, Termitenschäden verhindert.

Interessierte Kameraden haben die Gewähr, daß sie bei Rückfragen an die genannte Firma jederzeit fachgerecht beraten werden. Um evtl. vorhandene Devisenschwierigkeiten von vornherein zu beseitigen, ist eine Belieferung aus England z. Bt. möglich.



Liebe Kameraden!

Der letzte Teil des Kulturpioniers — wir nennen ihn Kameradenbrief — ist von Heft zu Heft umfänglicher geworden. Sicherlich ist es an der Zeit, daß man weiterer Ausdehnung Schranken setzt. Ich will mir Mühe geben, mich nicht in Einzelnes, was nicht breiteres Interesse finden wird, zu verlieren. Solche Abgrenzung ist, das weiß ich selbst am besten, nicht leicht.

Das Jahreshaft 1952 unseres Kulturpioniers steht unterm Thema „Wiederaufbau“. Auch unsere tägliche Arbeit — darin hat sich nichts geändert, nur daß sie noch viel stärker als bisher darauf ausgerichtet ist. Es ist nun möglich, daß der Kulturpionier dieses Mal in viel stärkerem Maße als sonst in die Hand von Nichtverbandsangehörigen kommt, daß wir ihn als Mittel nutzen, wenn wir Außenstehende in die DKS und ihre Aufgabe hineinsehen lassen wollen. Aber ein fremder Ton soll damit nicht aufkommen; das wollen wir unbedingt verhindern. Vielleicht, daß sich's nicht vermeiden läßt, im Bericht hier und da zurückhaltend zu sein; auch nicht, manches noch einmal zu sagen, was bereits in einem der letzten Hefte ausgesprochen wurde. Es wird trotzdem keine Wiederholung sein.

Im „Rückblick und Ausblick“ suchte ich die große Linie, die breite Basis im Geschehen um uns, zu geben; im „Kameradenbrief“ bleiben wir beim Berichten aus unserer engeren Welt, der DRS und ihrem Kameradenkreis.

Außerlich hat sich in der DRS nicht viel geändert; aber dem, der genau hinsieht, geht doch manches auf. Man spürt, daß die DRS GmbH wirtschaftlich stärker geworden ist. Es ist viel gebessert worden; leider aber bleibt noch mehr zu tun. Viel Geld hat die Umstellung des Stromnetzes auf Wechselstrom und die gleichzeitige Verkabelung gekostet. Damit kommt eine reichlich bunte Entwicklung zum Abschluß, die kurz nach dem ersten Weltkrieg mit dem Einbau der ersten Gleichstrom-Lichtmaschine in die eben erworbene Mühle begann. Die Älteren unter uns erinnern sich noch an den regelmäßigen Wechsel der Lichtstärke, in dem sich der Rhythmus unseres alten Mühlrades widerspiegelte. Dann kam die neue Turbine mit neuem Dynamo und mit dem Lichtdienst, der den Praktikanten und Studierenden bei dem Bemühen, den Wasserzulauf der Spannung anzupassen, in Bewegung hielt. Das heute leere Gebäude der Kraftstation erinnert an das Hin und Her von Diesel und Holzgas und wieder Diesel. Und heute sind wir so großzügig, daß die Mühle als Lichtbringerin ganz in den Ruhestand versetzt ist.

Anfang September ist nun auch das Krankenhaus ausgezogen. Das Internat hat in diesen Jahren des Krieges als Lazarett und in den mehr als sieben Jahren der Nachkriegszeit als Gefangenenlazarett, als Nebenstelle des städtischen Krankenhauses, als Zweckverbandskrankenhaus, als VD-Station (mit vergitterten Fenstern) viel menschliches Elend gesehen, vielen helfen Heilung bringen. Wie's darin aussah, als die Gäste das Haus verließen, soll im einzelnen verschwiegen bleiben — leer und wüste. Und niemand glaubte, die Verantwortung tragen zu sollen. Niemand hielt sich für verpflichtet, für die Schäden, für die Verwahrlosung aufzukommen. Monatelang werden Handwerker aller Kategorien zu tun haben, um nur einigermaßen wieder Ordnung zu schaffen.

Wir haben die Räumung unseres Internates herbeigesehnt, weil sie uns den Weg freimachen würde für den Wiederanfang, weil dann endlich wieder junge Menschen würden einziehen können. Heute sind die Räume zwar frei, aber anfangen können wir noch immer nicht. Unsere Bemühungen, die Voraussetzungen für die Wiedereröffnung der DRS zu schaffen, sind noch nicht zum Erfolg gekommen. Also wird die Höhere Landbauschule nun auch im Internat Einzug halten, und wir warten weiter.

Aber wir hoffen, daß die Entscheidung, eine positive Entscheidung, nicht mehr fern liegt. Worauf stützt sich die Hoffnung? Im vorigen Jahr hatte der Altherren-Verband alles getan, um bei den Bemühungen, die Bonner Stellen für uns zu gewinnen, die Kräfte von DKS GmbH und Altherren-Verband zusammenzuführen. Ich sagte darüber im letzten Kulturpionier: „Der Altherren-Verband hat Anfang des Jahres um dieses größeren Ziels wegen die Voraussetzung, die für ein einheitliches Vorgehen aller Glieder der DKS unerlässlich war, schaffen helfen. Die Entscheidung war schwer; es handelte sich für uns darum, manches anzuerkennen, gegen das wir uns mit Recht gestemmt hatten. Erleichtert hat dabei der Wille des Aufsichtsrats und der Leitung, uns in Arbeit und Verantwortung einzuschalten. Das kam u. a. dadurch zum Ausdruck, daß der Aufsichtsrat die Zusage gab, dem Altherren-Verband wieder einen Sitz im Aufsichtsrat zuzugestehen. Aus formalen Gründen hat die Gesellschafterversammlung die Zuwahl nicht beschließen können. Es darf erwartet werden, daß die Gesellschafterversammlung dieses Jahres diese Zusage einlöst.“

Wenn sich die auf diese Vereinbarung gesetzten Erwartungen nicht erfüllt haben, so lag die Schuld nicht beim Altherren-Verband. Im März habe ich dann versucht, wieder dort anzusetzen, wo man im Jahre vorher aufgehört hatte. Es haben neue Verhandlungen begonnen, die dann zwar nicht alle Gegensätzlichkeiten in der Auffassung ausräumen konnten, aber doch Klarheit schufen und beide Teile wieder zusammenführten in dem Willen zum ernstesten, einheitlichen Mühen um das gemeinsame Ziel, die neue DKS.

Dabei wurde auch die Zusage der Überlassung eines Sitzes im Aufsichtsrat an einen Vertreter des Altherren-Verbandes erneut gegeben und die Zuwahl für die nächste Zeit in Aussicht gestellt. Die Frage der Übereignung eines Gesellschaftsanteils ist leider auch in diesen Verhandlungen noch offen gelassen worden.

Inzwischen aber hatte der Altherren-Verband eine neue Situation schaffen helfen. Die Kameraden Dr. Winter und Schmalz hatten, als sich eine Möglichkeit dazu bot, dem Bundesinnenminister Dr. Lehr unter eingehender Darlegung der Verhältnisse die Bitte um seine Unterstützung vortragen können. Wir hatten allen Grund, mit dem Ergebnis der Unterredung zufrieden zu sein; wir hatten zumindest eine Plattform für aussichtsreiche Verhandlungen geschaffen. Was uns bei der Unterredung besonders nahe berührte, war nicht nur der Hinweis des Bundesinnenministers, daß er die DKS aus seiner Kaffeler Zeit gut kenne, sondern auch, und zwar ganz besonders, seine Feststellung,

daß das Menschenmaterial, das durch diese Anstalt hindurchgegangen sei, besonderen Eindruck auf ihn gemacht habe. Die von mir dem Innenministerium in Aussicht gestellte offizielle Eingabe der DKS, die die Wünsche nach der finanziellen Seite hin detaillieren sollte, hat dann allerdings mehr als ein Vierteljahr auf sich warten lassen. Und so sind wir auch heute kaum einen Schritt weitergekommen.

Schwierigkeiten in unseren Verhandlungen mit dem Aufsichtsrat brachte dann die Frage der Person des in den Aufsichtsrat zu entsendenden Vertreters des Altherren-Verbandes. Der Aufsichtsrat lehnte aus grundsätzlichen Erwägungen heraus den Vorschlag des Verbandstags, der einstimmig auf Dr. Winter lautete, ab. Unter Einschaltung des Beirats unseres Verbandes ergab sich dann nach mehreren Sitzungen eine Lösung, die auch der, der mit Bedenken an sie herantritt, begrüßen sollte, weil sie uns hoffen läßt, daß sie in unser Mühen um die neue DKS endlich die unerläßliche Einheitlichkeit bringt.

Auf Einzelheiten brauche ich und will ich nicht eingehen. Herr Pfarrer Freudenstein, der Vorsitzende unseres Aufsichtsrats, spricht dankenswerter Weise selbst darüber — im ersten Teil dieses Heftes.

Leider sind, obwohl bereits schon wieder zwei Monate ins Land gegangen sind und obwohl wirklich keine Zeit weiter zu verlieren ist, noch keinerlei praktische Folgerungen aus dieser Vereinbarung gezogen worden — um diese Feststellung komme ich beim besten Willen nicht herum.

Wie man die Dinge um uns in Kreisen, die als mehr oder weniger Interessierte und Beteiligte doch einigen Einblick in die Verhältnisse haben, ansieht, darüber gab vor kurzem eine Pressefehde Höhere Landbauschule / DKS, die durch die Kasseler und Witzenhäuser Zeitungen ging, bezeichnende Anhaltspunkte. Darin wurde, fußend auf einem von der Höheren Landbauschule gegebenen Interview, festgestellt, daß eine Kolonialschule heute keine Existenzberechtigung mehr habe, daß also Gerüchte, die DKS würde wieder erstehen, jeder Begründung entbehrten.

Der Altherren-Verband ist nicht landwirtschaftskammerfeindlich, im Gegenteil, er glaubt, daß enges Zusammenarbeiten beiden Teilen, der Kammer sowohl als der DKS, zum Vorteil gereiche, hält es deshalb auch nicht etwa nur für tragbar, sondern für wünschenswert, daß sich die DKS den Wünschen der Kammer nicht verschließt, erwartet aber andererseits, daß Kammer und Höhere Landbauschule Verständnis für die DKS und ihre Bestrebungen aufbringen und Entgegenkommen mit Entgegenkommen danken.

Die Internatsräume sind also zunächst noch leer, und sie werden leerstehen müssen, bis einigermaßen wieder Ordnung geschaffen ist.

Darüber wird es Frühjahr werden. Dann aber wird, wie ich oben schon sagte, die Höhere Landbauschule einziehen, mit Büros, Internat, Wohnungen für Direktor und Angestellte. Dafür wird das Kollmann-Haus frei; aber es schweben schon Verhandlungen mit der Landwirtschaftskammer, die ihre Deulakraftschule unterbringen will, in Kollmann-Haus, Werkstätten und Baracken am Sande. Und wenn man dazu nimmt, daß neben der Lehranstalt für Viehhaltung, die im Praktikantenhaus auf dem Gelsterhof schon seit Jahren arbeitet, an eine Schäferschule gedacht wird, daß auch noch andere schulische Pläne in Verbindung mit Gelsterhof und Wilhelmshof spielen, spürt man, wie stark die Landwirtschaftskammer an der DKS interessiert ist, versteht auch, daß die Kammer auch starken Einfluß auf unsere gesamte Landwirtschaft zu gewinnen sucht.

Das neue Krankenhaus ist seit September bezogen. Wenn man davon absieht, daß es am falschen Platze steht, muß man zugeben, daß die bauliche Lösung gut ist. Im Gefolge des Krankenhausplanes aber kam eine neue Gefahr: das Gebäude der Steintorschule, das die vom Krankenhaus verdrängte Mittelschule aufnehmen soll, aber erweitert werden muß, sollte einen die Fährgasse in Anspruch nehmenden Flügel erhalten. Das würde zur Folge gehabt haben, daß der Kollmann-Garten zum größten Teil Straße geworden wäre. Diese Gefahr ist zunächst einmal abgewehrt — die Steintorschule erhält ein 3. Geschos, — aber noch nicht völlig ausgeräumt. Witzenhäusen dehnt sich nach allen Seiten, vielleicht auch einmal nach dem Sande zu. Dabei spielt auch der Plan einer Umgehungsstraße für die Bundesstraße 27 (Eichenberg-Wendershausen-Werleshausen) insofern eine Rolle, als Witzenhäusen sich ihr entgegenentwickeln würde. Man würde dann die Steinstraße unmittelbar am Kollmann-Haus entlang, quer durch den Kollmann-Garten, hinter der Steintorschule nach unserer Baumschule führen wollen. Es wäre ein Jammer, wenn sich keine vernünftige Lösung finden würde!

Witzenhäusen geht energisch an den Plan heran, ein Schwimmbad zu bauen. Den Älteren unter uns sei gesagt, daß die Zeiten, wo man sich in der Werra tummelte, für immer vorüber sind. Die Verunreinigung des Werrawassers ist eben doch zu stark. Das neue Bad mit Schwimmbecken und Wasseraufbereitungsanlage soll nun auf dem Gelände unserer Baumschule am Sande erstehen. Die Pläne, die gesamte Baumschule dafür in Anspruch zu nehmen, werden, wenn es an die Mittelbeschaffung herangeht, von selbst bescheidener werden, so daß sich zunächst niemand Sorge machen sollte, daß die gesamte Baumschule verschwände.

Sie sehen, die DKE, die unter Fabarius' Führung sich dehnte und alle Möglichkeiten, für ihre wachsenden Aufgaben neuen Raum zu schaffen, nutzte, ist heute in der Defensive. Sicherlich hat in den ersten Nachkriegsjahren hier und da der Gedanke gespielt, daß eine DKE keine Lebensberechtigung mehr besäße, daß also manches zu erben wäre; heute aber darf man wohl annehmen, daß man im allgemeinen — Ausnahmen bestätigen die Regel — vernünftig geworden ist und daß, wenn, wie beim Plan der Neuführung der Steinstraße oder beim Schwimmbadsprojekt, Ländereien der DKE in die Planung einbezogen werden, allgemein Zweckmäßigkeitserwägungen im Vordergrund stehen. Ich glaube auch, daß man einsehen gelernt hat, daß die DKE ihr Reich zu verteidigen weiß. —

Die drei Aufsätze „In memoriam Dr. Schüle“, mit denen Dr. Schüle's drei Schwieger söhne des 70. Geburtstags ihres verstorbenen Schwiegervaters gedenken, führen unsere Gedanken zu anderen Geburtstagen: Unser Ehrenmitglied Dr. Hindorf wird am 17. November nächsten Jahres seinen 90. Geburtstag begehen können, und Dr. Peppler wird am 7. August nun auch schon 80 Jahre. Ich weiß, daß an diesen beiden Tagen viele unserer Kameraden in allen Teilen der Welt dieser beiden Männer, denen wir viel Dank schulden, mit herzlichen Wünschen gedenken werden. Das 80. Lebensjahr vollendet im nächsten Jahr — am 26. Februar — auch der Inspektor aus Gelfterhofs ersten Jahren, Herr Hunsinger, auf seinem Hof Egenburg bei Würzburg. Auch ihm gelten die herzlichen Wünsche, insbesondere der ältesten Semester unter uns.

Möge es dem Neunzigjährigen und den beiden Achtzigjährigen dann vergönnt sein, den Geburtstag in Rüstigkeit, gesund und froh und dankbar für das reiche Leben, das ihnen beschert war, zu feiern.

Die Jahre gehen dahin — Sekretär Franz Rüdric hat bereits sein vierzigjähriges Dienstjubiläum feiern können. Freilich kam er mit 14 Jahren schon in die Kanzlei. Rendant Gabriel, der auch einmal Stift hier war, hat nun auch schon 31 Jahre hinter sich. Beiden haben wir damit eine Freude gemacht, daß wir sie, altem Brauche folgend, als a. o. Mitglieder in den Verband aufgenommen haben, und mit ihnen zusammen Karl Baumbach, der ja seit Kriegsende nicht mehr im Dienst der DKE steht, und auch unsern Müller Fritz Brübach — ein Vierteljahrhundert führt er nun auch schon in Gewissenhaftigkeit und Treue unsere Mühle.

Ganz in der Stille, wie es immer seine Art war, hat auch Prof. Fabarius' alter Kutscher, Franz de Grote, die 50. Wiederkehr des

Tages, als er auf Wilhelmshof die Kutschpferde übernahm und in der Reithalle den Reitbeflissenen akkuraten Sitz auf dem Gaul beizubringen begann, gefeiert.

Und die Zahl der goldenen Jubilare unter unseren Kameraden hat im letzten Jahr wieder um acht zugenommen; 18 sind es heute. Das Jahr 1953 bringt uns nur zwei Anwärter auf die goldene Fünfundzig: die Kameraden Wachner und Stephani. Von Kamerad Stephani, der in Baden lebt, hoffen wir, daß er zum Altherren-Tag erscheinen wird. Von Kamerad Wachner sagte Kamerad Lins-Morstadt einmal, daß er als der einzige der Kameraden, die nach Paraguay gegangen sind, die Aufgaben des Siedlers ganz begriffen hätte. Er wird nicht mit uns feiern können; aber wir hoffen, daß es bis dahin gelungen sein wird, wieder engere Verbindung mit ihm aufzunehmen. Vielleicht wird Kamerad Lins-Morstadt ihn jetzt auf seiner Paraguay-Reise aufsuchen.

Es ist eine alte Erfahrung, daß Kameraden, die weitab von anderen, abseits der großen Straße, sitzen, uns nach und nach fremd werden. Es ist aber auch für uns nicht immer leicht, den Weg zu jedem einzelnen draußen aufrecht zu erhalten oder wiederzufinden. Und deshalb sind wir allen Kameraden herzlich dankbar, die Fäden aufnehmen zu Kameraden, die in ihrer „Nähe“ — nicht mit Maßstäben der Heimat gemessen — sitzen. Immer wieder hat sich gezeigt, daß allein die Tatsache, daß der andere auch DKSer ist, Beginn von Freundschaft war zwischen Männern und Familien, die sich bis dato nicht kannten. Es ist uns deshalb immer wieder herzliches Bedürfnis, unseren Landesältesten zu danken, die ihre Landesleute sammeln und Mittler sind zwischen ihnen und uns. Ob die Landesgruppe dann lebendig ist, ob sich die einzelnen Kameraden selbst rühren, geht zu einem wesentlichen Teil aufs Konto des Landesältesten.

Daß wir in Chile eigentlich über jeden Kameraden im Bilde sind, verdanken wir dem Landesältesten Karl Otto, und danken's ihm. Hoffentlich haben seine Pläne, nach dem ersten engeren Versuch eines Chile-Treffens — die Kameraden Kubierschki, Reinbach, Otto im Juli in Limache — einen allgemeinen DKSer Tag zu veranstalten, vollen Erfolg. Die Gebrüder Fergger sind, aber nur in dem Weitabsitzen von den anderen Kameraden Chiles, outsider; umso enger ist dafür die unmittelbare Verbindung mit uns. Ich danke Fritz Fergger für die verschiedenen Sendungen, insbesondere die letzte, die uns in schönen präparierten Exemplaren die Hochgebirgsflora der Anden vorstellte und Samen für das Gewächshaus, wundervolle Flintpfeilspitzen, Schaber

und last not least einige Chinchilla-Fellchen für die Sammlungen schenkte.

Die Briefe von Kamerad Reinbach und Kamerad Göttner enthielten so viel Interessantes auch für den weiteren Kameradenkreis, daß ich sie gern hier abgedruckt hätte.

In Brasilien befindet sich der Schwerpunkt um Curitiba. Landesältester Plaas hat in Kamerad Tolle eine kräftige Hilfe gefunden. Vom Alt Herren-Tag in Curitiba mit der Jubiläumsfeier für Dr. Tesmann berichtet Kamerad Tolle an anderer Stelle dieses Heftes. Der erste Versuch eines Landestreffens war ein Erfolg. Vivant sequentes!

In Argentinien zähle ich 17 Ehemalige. Leider viel weniger Verbandsmitglieder! Der Schaffung einer sich durchsetzenden Landesgruppe stehen wohl die ungeheuren Entfernungen gegenüber — Chubut — Misiones — Tucuman — aber schon um des großen Schweigens der Mehrzahl willen wäre es notwendig, daß sich jemand zum argentinischen Sammler aufschwänge. Durch Kamerad Farzin, der uns im Herbst besuchte, hörten wir auch wieder von Nafferi, dem Teppichkaufmann in Buenos Aires. Im übrigen sollten sich unsere Argentinier an ihren Nachbarn jenseits der Anden ein Beispiel nehmen.

Auch Columbien könnte rühriger sein. Kamerad Florez hat seit seinem Besuch vor nun bald zwei Jahren geschwiegen, hat auch von Adamovich nicht zum Schreiben vorschicken können. Ich wünschte, daß Florez nicht bloß wieder einmal Nachricht gäbe, sondern daß er als Sohn des Landes Landesältester der Gruppe Columbien würde. Bei der kleinen Zahl von Kameraden — 4 —, zu denen noch von Arnim käme, wäre die Mühe nicht allzu groß.

Den Kameraden in Venezuela, Bolivien, Equador, Uruguay geht es entweder so gut, daß sie im Ausruhen auf den gewonnenen Schätzen nicht an uns denken, oder aber sie finden in den Sorgen und Mühen um die Existenz nicht Zeit und Muße zu schreiben. Aber da alle nicht in den Extremen gelandet sind, sollten wir es eigentlich spüren. Gefreut haben wir uns über den Besuch von Kamerad Löhners Gattin. Hoffentlich kommt er im nächsten Jahr selbst. Kamerad Koelle wäre bestimmt ein guter Landesältester; leider hätte er in Equador nur sich selbst zu betreuen. Also warten wir noch mit der Ernennung. Das würde auch von Kamerad Walker-Uruguay und Kamerad Schüßler-Venezuela gelten. Gerade in Venezuela hätten wir gern einen Kameraden, der uns eingehend über den Wandel der Verhältnisse, die Aussichten für deutsche Tropenlandwirte unterrichtete. Vielleicht tut es Kamerad Schüßler, wenn wir ihn daran erinnern, daß er gerade vor

25 Jahren als Archiv-Assistent das Kolonialkundliche Institut in seinen neuen Räumen, ehemals Wohnung von Herrn Schumacher, einrichtete.

Landesältester von Mittel-Amerika, für Guatemala, San Salvador, Honduras, Mexiko, Kamerad Haeckel, betreut einen Kameradenkreis von einer Gebefreudigkeit, die in keinem anderen Weltteil ein Gegenstück findet. Ohne die Kameraden Haeckel, Ufer, Randt, Hey, Th. Engelhardt, Bundt würde der Kulturpionier dieses Mal wahrscheinlich schmaler ausgefallen sein. Andererseits steht auch in Mittel-Amerika noch eine Reihe Kameraden Gewehr bei Fuß, was nur heißen soll, daß wir auch von ihnen einmal einen Gruß, eine Nachricht über ihr Ergehen haben möchten.

Kamerad Schnirpel, wohl der einzige Dominikaner, ist schweigsamer geworden. Wir leider auch. Aber immer, wenn Tropical agriculture oder die landwirtschaftlichen Zeitschriften Jamaicas, Domingos oder Pamphlets aus Honolulu oder Hazienda oder irgendein Fachbuch von drüben kommt, denken wir seiner als des Stifters dieser Literatur.

USA hat keinen Landesältesten. Dafür ist auch die Zahl der Kameraden zu klein und sind im allgemeinen die Entfernungen zu groß. Die Kameraden Esfuchen und Hagens sind verstorben. Dafür sind zwei Zugänge zu verzeichnen, die Kameraden Noot und Willsher. Willsher sieht in den USA sicherlich nur die Zwischenstation — nach wie vor ziehen ihn, den begeisterten Kameruner, tropische Breiten. Kamerad Dr. Hezer danken wir für die Zusendungen der langen Reihe seiner wissenschaftlichen Arbeiten über Schweinezucht, auch des neuen Yearbooks of Agriculture. Kamerad Werner Freytag soll auch auf diesem Wege einen herzlichen Gruß erhalten, auch Kamerad Freimund, der eben einen nahrhaften Gruß sandte.

Für Canada ist es jetzt an der Zeit, daß sich die Kameraden zusammenschließen. Das Schwergewicht der Canada-Gruppe liegt im Osten, in Ontario. Zwei „Neulinge“, Irmin Meyer und Hans Mendel, zwei Ostafrikaner, haben sich schon die Hände schütteln können — die Arbeit hinter der Dreschmaschine auf dem Hof von Mendels Farmer hat ihnen trotz canadischen Arbeitstempos doch die Zeit gelassen, Gelfterhoferinnerungen auszutauschen. Mendels gebrochener Arm wird wieder heil sein; gefreut hat uns die Nachricht, daß auch die Gattin inzwischen nachgereist ist und nette äußere Verhältnisse vorgefunden hat. Kamerad Range wird im kommenden Frühjahr die eigene Farm aufnehmen; und die Hausfrau ist inzwischen auch dazugekommen. Für uns doppelter Grund zum Glückwünschen. Kamerad Schmidmann und Dietel, auch Kamerad Rüpfer, schlagen sich noch mit den Anfangs-

schwierigkeiten herum. Ob Kamerad Irmin Meyer, obwohl einer der letzten, die nach Canada zogen, die Arbeit und Mühe des Landesältesten auf sich nehmen wird? Ich hoffe, daß er zusagt und alle anderen mit dieser Wahl zufrieden sind.

Südwesafrika hat wohl immer die größte Anziehungskraft für den DSKer gehabt. Auch heute ist es das Land mit der stärksten DSK-Gruppe. Unser Verzeichnis weist die Namen von 43 Ehemaligen auf; vielleicht fehlt dabei noch der eine oder andere. Auch unter den 43 bekannten Namen verbirgt sich mancher Schweigsame.

Kamerad Circoulomb, der bisher unsere Kasse verwaltet hat, hat im Augenblick mit dem Aufbau einer neuen Existenz so viel zu tun, daß wir ihn für unsere Dinge nicht in Anspruch nehmen können. Für mich ist's schwer, in der Frage Landesältester die richtige Antwort zu geben. Wir leben ja auch im demokratischen Zeitalter, und es ist auch selbstverständlich, daß sich die Südwester ihren Souverän selbst wählen. Um aber bald zum Ziele zu kommen, bitte ich insbesondere die Kameraden von Hase, Fechter und Rothkegel, dabei zu helfen — es ist ja so vieles dabei zu bedenken; der Landesälteste soll ja auch den notwendigen Rückhalt unter seinen Kameraden finden.

Daß wir in Wigenhausen Südwesterbesuch gehabt haben, Frau Breiding mit Tochter, von Hase mit Frau, Goedecke mit Frau, Harald Voigts, ist schon an anderer Stelle berichtet worden, ebenso, daß Frau Bürger, ehemals Hilde Zemke, und Wolfgang Laudien nach Südwest ausgereist sind und sich glücklich fühlen, endlich am Ziel ihrer Wünsche zu sein. Den Kameraden Roeber und von Kunow habe ich noch für ihre Briefe zu danken. Vergessen möchte ich nicht, zu berichten, daß sich Kamerad Rothkegel in von Hases Nähe angekauft hat und daß Kamerad Fechter, wie er sagt, so leichtsinnig gewesen ist, eine zweite Farm zu erstehen (als ob Kamerad Fechter leichtsinnig sein könnte). Kamerad Roth sandte uns den Bericht der Carp-Expedition nach dem Kaoko-Feld mit vielen instruktiven Photos. War er selbst mit auf Fahrt?

Südafrika hat sich als Landesgruppe selbständig gemacht. Kamerad Barnack hat auf meine Anregung hin das Amt des Landesältesten übernommen, und ich bitte auch an dieser Stelle noch einmal alle Südafrikaner — auch die Ostafrikaner — ihrem Landesältesten die Arbeit leicht zu machen. Ob es sich darum handelt, neu angekommene Kameraden zu empfangen, Eingaben an südafrikanische Stellen zu machen, Samensendungen zu vermitteln, Auskünfte aller Art zu geben, er ist immer zur Stelle gewesen.

Der gleiche Dank gilt unserem Kameraden Dipl. Garteninspektor Meyer, der sich u. a. im Gewächshaus bereits einen Namen gemacht hat und bestimmt auch noch weiter treu und sachkundig für uns sorgen wird. Schmidt-Walkoff hat uns auch in seiner Eigenschaft als Schriftleiter der Afrika=Woche manchen Freundesdienst geleistet. Schade, daß sich die Afrika=Woche nicht hat halten können!

Wir haben überhaupt alle Ursache, der Landesgruppe Südafrika ein gutes Zeugnis auszustellen; es sind auch nur noch wenige, die sich abseits halten. Und wenn man die Wohnsitze zusammensstellt, dann ist es eigentlich nicht Utopie, sich vorzustellen, daß eines Tages auch Südafrika seinen ersten Altkameraden=Tag meldet. Vielleicht ist dann auch mein Ältester dabei, der augenblicklich sehnsüchtig auf das südafrikanische Bijum wartet.

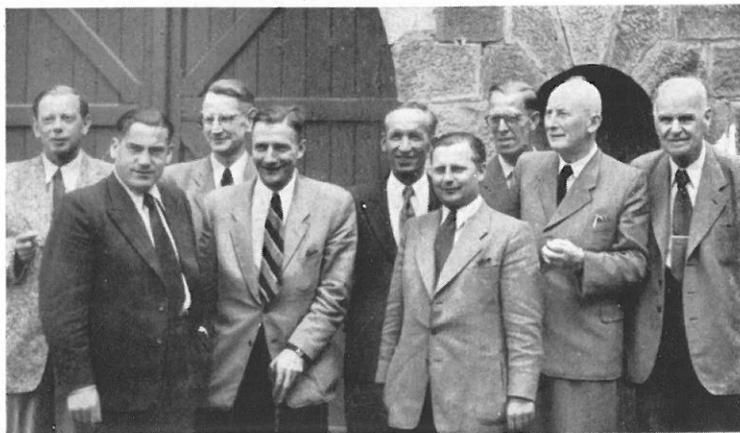
Unsere Angola=Gruppe hält Kamerad Hanns Bagdahn gut zusammen. Das beweisen schon die regelmäßigen Kaffeeseudungen, die als Mitgliedsbeiträge seiner Landesgruppe hier eingehen, und mit dem weitaus größten Teil unserer Angolaner stehen wir auch im unmittelbaren Briefverkehr. Quaet=Gaslem bin ich zu besonderem Dank verpflichtet. Im Briefschreiben ist's wirklich an der Zeit, daß ich mich bessere. Was mich freut, ist, daß auch der Zusammenhalt unter den Kameraden drüben immer fester wird. Ich danke für den Gruß Sontag, Feistkorn, Bagdahn. Wann ist erster allgemeiner DKSer=Tag in Angola?

Im gelobten A b e s s i n i e n, dem sich heute ein immer stärker werdendes internationales Interesse zuwendet, stehen die Kameraden von Strenge und Buckow noch in der angestrengten Arbeit des Aufbaus. Für die viele Mühe mag unseren Kameraden das Erleben und Meistern der auch für den Ostafrikaner oft völlig neuen Probleme dieses erst jetzt stärker in unser Blickfeld getretenen Landes ein Ausgleich sein.

Die einst enge Beziehung zu unseren T ü r k e n war in den hinter uns liegenden schweren Jahren völlig zum Erliegen gekommen. Nach Kamerad Sia, von dessen telegrafischen, brieflichen und Trockenobstgrüßen ich unten noch erzähle, hoffen wir, auch wieder Verbindungen mit anderen türkischen Freunden zu finden. Kamerad Jacoby, der mir eben schreibt, daß er Anfang Dezember nach der Türkei ausreife, wird uns sicherlich darin unterstützen. Wir hoffen, daß wir durch ihn auch wieder eingehenderen Einblick in die Verhältnisse der in jeder Beziehung stark voranschreitenden Türkei erhalten.

Im vorigen Jahresheft berichtete Graf Stolberg eingehend über seine ersten Eindrücke aus der Arbeit eines landwirtschaftlichen Beraters in

Persien. Vor wenigen Tagen erzählte er von den besonderen Schwierigkeiten der Arbeit, die sich aus der heutigen wirtschaftspolitischen Lage in Persien ergeben, aber auch von seinem Urlaub, der ihn in die Gebiete von Gazvin und Mazandaran geführt und ihm wieder einmal die extreme Verschiedenartigkeit der klimatischen Verhältnisse des Irans vor Augen geführt hat: Khorassan mit den verschwindend geringen Niederschlägen, wo größtenteils nur bei Bewässerung durch die Ganat-Systeme ein Pflanzenwuchs zu schaffen ist, und demgegenüber Mazandaran mit Reis, Tee, Mandarinen, Zitronen. Oben in den Ausläufern



Beirat 1951/53 des Altherrenverbandes

des Elburs hat er dann herrliche, erholsame Tage verleben können, hat an der Schneegrenze mit geborgtem Vorderlader sogar einen Steinbock geschossen.

Spanien, das doch immerhin vier Kameraden beherbergt, scheint weiter ab von Wizenhausen zu liegen als Australien oder Grand Prairie in Alberta — wenn man den Fleiß der Kameraden im Brieffschreiben zum Maßstab macht. Vielleicht wollen unsere Kameraden den Zeitpunkt der Aufnahme Spaniens in die UN abwarten, ehe sie wieder mit uns verkehren; oder sollen im Anschriftenverzeichnis erst Sternchen vor den Namen erscheinen?

Kamerad Behrend, Australien, zu dem als zweiter DKSer — Graf Hardenberg kann, da er nichts von sich hören läßt, nicht gezählt werden — jetzt Kamerad Stahl gekommen ist, verdient einen besonderen Gruß auch als Stifter von Jahrbuch und Journal.

In der organisatorischen Arbeit in der Heimat sind wir wieder ein Stück vorangekommen. Am 30. 1. ist nun auch die Ortsgruppe Heidelberg entstanden, in der die Kameruner dominieren. Die unternehmungslustigste, großzügigste, allerdings auch zahlenmäßig an der Spitze stehende ist unstreitig die Gruppe Ruhr. Ich würde der Gruppe gern mit einem eigenen Bericht über die Veranstaltungen hier Raum geben: Unsere Leser würden sehen, daß auch Kameraden lebendig werden, die lange abseits gestanden haben.

Nur einen Konkurrenten hat die Ruhr gehabt, die In gelheimer, oder sagen wir richtiger: unseren Kameraden Delfs-Fritz, der das Binger Treffen am 2. März dieses Jahres auf die Beine gestellt hat. Die Zahl von 17 Kameraden mit sechs Damen sagt schon viel. Aber entscheidend für den Erfolg war die frohe kameradschaftliche Stimmung, die über dem Fest lag, vom „Goldenen Kochlöffel“ bis zur Burg Reichenstein und wieder zum Binger „Goldenen Kochlöffel“.

Berlin glänzt durch die Stetigkeit der monatlichen Zusammenkünfte im Hause des Ortsältesten, Kameraden Minkowski, und seiner Gattin. Wir sind Kamerad Minkowski auch für vieles dankbar, was nur ein Berliner, der die Verhältnisse kennt und zu meistern versteht und keine Mühe scheut, schaffen kann.

München hatte im Januartreffen einen großen Tag. Auch das Julitreffen sah eine volle Tafelrunde. Es ist immerhin möglich, daß ich von anderen großen Tagungen nur nichts erfahren habe. Kamerad Dr. Dietrich, eine der Hauptstützen der Münchener, ist ja nach Paris übergesiedelt. Aber wenn man einige Meilen über Münchens Grenzen hinausgreift, wäre die Ortsgruppe zahlungsmäßig wirklich gar nicht klein.

Wenn die Klosterburg in Hamburg beim monatlichen Abendtreffen wenig DKSer sieht, so ist der Ortsälteste, Kamerad Dertel, wirklich nicht dafür verantwortlich zu machen. Umsomehr habe ich mich über den Gruß vom Sabariustage gefreut — unter Sepp Willschers Federstizze mit dem großen und kleinen Kamerunberg standen gerade ein Duzend Namen. Koelle ist inzwischen nach Equador, Willscher nach den USA, Hudoffsky nach Canada gegangen und Spamer steht auch vor der Ausreise — für die Hamburger immerhin ein erheblicher Verlust, aber ein Verlust, über den sich alle um der hinausgezogenen und ausziehenden Kameraden willen freuen.

Und last not least, wir wollen nicht vergessen die große Gruppe, denen die politischen Verhältnisse versagen, Gruppe zu sein, unsere Kameraden im Osten. 30 Kameraden find's und 4 Kameradinnen,

die Gattinnen unserer verstorbenen Kameraden Kettner, Ahlfeld, Schieber und Wunderlich. Ihnen gilt ein besonderer Gruß.

Vielleicht, daß der bevorstehende Sabariustag allen Ortsgruppen wieder einmal Auftrieb gibt.

Für Mitteilungen über einzelne Kameraden bleibt jetzt kaum Raum. Voranschicken möchte ich eine Mitteilung, die überall freudig aufgenommen werden wird. Frau Therese Randel, Gattin unseres am Sabariustage 1951 im hohen Alter verstorbenen Kameraden Wilhelm Randel 99/00, ist Mitglied unseres Verbandes geworden. Frau Randel, die auch als Tochter von Wizenhausens damaligem Bürgermeister von Lorenz enge Beziehungen zu Wizenhausen hat, hat Altherren-Tag mit uns gefeiert und denkt bestimmt gern an die Tage zurück.

Ich habe, als ich vorn von Canada berichtete, eine Reihe von Kameradenbriefen durcheinandergeworfen. Klarer wäre das Bild wohl, wenn ich einzelne Briefe ganz abgedruckt hätte. Aber das geht leider nicht, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß dem Brieffschreiber Unannehmlichkeiten entstehen. Unser Leserkreis ist doch nicht so geschlossen; wir sind nicht mehr so unter uns wie vielleicht früher, als der K. B. immer eine Reihe von Briefen, die neben Persönlichem auch viel sachlich Interessantes boten, brachte. Eigentlich ist's schade darum, daß solche Briefe im allerengsten Rahmen bleiben — ich denke z. B. an die beiden Chile-Briefe, mit denen im letzten Jahr die Kameraden Reinbach und Göttner die lange Zeit des Schweigens abschlossen, an die Briefe von Quaet-Faslem, Hein, Tolle, Zarnack u. a. Aus solchen Briefen lernen wir oft viel mehr als aus Zeitungen und Büchern; vielleicht sind wir so manchmal eingehender und zuverlässiger orientiert als amtliche Stellen. Daß sich auch bei sonst fleißigen Schreibern einmal lange Pausen einschleichen, ist für uns nicht Grund, zu meinen, daß sich die Beziehungen zur DRS lockern, eher ein Zeichen dafür, daß wir selbst wohl auch nicht immer prompt, selbst wenn wir uns alle Mühe geben, antworten. Ich glaube, ich darf da auf Nachsicht rechnen — bis zu einer Hilfe, die mir das Maschineschreiben erspart, die mir auch sonst die vielen mit meiner Archivtätigkeit zusammenhängenden technischen Arbeiten abnähme, ist's trotz Bitte und Anträgen und, sagen wir es ruhig, trotz auch mancher sehr deutlichen Worte, noch nicht gekommen. —

Aber das habe ich mir von jeher zur Aufgabe gemacht: jeden Kameraden, der wieder zu uns stößt und manchmal beinah zaghaft fragt, ob die DRS oder der Altherren-Verband noch existiere, nicht auf Antwort warten zu lassen.

Ich glaube, von dem Umfang des Briefwechsels mit den Kameraden

draußen macht man sich keine rechte Vorstellung. Ohne Abend- und Sonntagsdienst ginge es überhaupt nicht. 300.— DM Porti werden in diesem Jahre zusammenkommen, wohlgemerkt unter Ausschluß der auch noch einmal 100.— DM weit übersteigenden Beträge für die Versendung des Kulturpioniers.

Wie Sie aus den Ergänzungsblättern zum Anschriftenverzeichnis ersehen, tauchen immer wieder neue Namen auf. Besondere Freude hat uns das erste Lebenszeichen von Kamerad Sia gemacht. Er berichtet von langem Kranksein und von endlicher Heilung durch ein deutsches Medikament; dem ersten Grußwechsel folgte eine Serie von Originalkisten mit türkischen getrockneten Früchten: Aprikosen, Sultaninen usw. Das Zollamt staunte über diese Sachen. Niemand war vergessen. An jeden Dozenten, selbst an Forstmeister Selheim, den schon lange die Erde deckt, auch an Garteninspektor Bonstedt, der drüben in Göttingen im wohlverdienten Ruhestand lebt, hatte Kamerad Sia gedacht. Auch das Grußtelegramm zum Altherren-Tag fehlte nicht. Mit seinem Namen müssen wir umlernen; vor einigen Wochen schreibt er mir: „Übrigens nennen wir uns jetzt in der Türkei nicht mehr mit Vaters Namen (Sia), sondern nach europäischem Brauch; also heiße ich jetzt M. Rasich Azbazdar.“

Unter denen, die während des laufenden Jahres wieder Anschluß an uns suchten, sind eine Reihe arger Sünder — das sagen sie selbst in ihren Briefen — Sünder, weil sie lange Jahre, in ein paar Fällen sind es sogar Jahrzehnte, haben verstreichen lassen, ohne briefliche Verbindung mit uns zu halten. In diesem Hinweis soll keinesfalls der Vorwurf liegen, daß die Schweigsamen von ihrer alten Schule und den Kameraden jener Jahre innerlich abgerückt wären. Die Anzahl der Briefe braucht durchaus nicht in allen Fällen Kriterium für das Gefühl der Verbundenheit mit uns zu sein. Hoffentlich habe ich niemand vergessen: Adalbert Koch 25/27, der Beamter einer südafrikanischen Chrom-Mine geworden ist; Richard Carnow 01/02, der in Tsümebe bei seinen Kindern lebt; Wilhelm von Flotow 05/06, der oft im gastfreien Haus unseres Kameraden Hanns Bagdahn weilt; Eduard Fischer 07/08, der allerdings mit den Kameraden Berthold und Schrader zusammen aus San Salvador zunächst nur einen Kartengruß schrieb; Erich Mejer 21/23, der in Niendorf eine Pelztierfarm aus dem Nichts aufgebaut hat, aber doch wohl auch Canada-Pläne wälzt; Erich Weber, Besitzer eines bekannten Klein-Pferdegestüts in Hermeskiel, Hermann Klehe, glücklicher Besitzer einer Münchener Gaststätte.

Ich müßte hier auch die 22 Kameraden nennen, die während des

letzten Jahres zum ersten Mal nach dem Kriege wieder ihre alte Schule persönlich aufgesucht haben — insgesamt sind es jetzt gerade 275 — : Jacoby, Moosmeyer, Gärtner, Voigts, Peine, Stephani, Stern v. Walter, Otto Schulze, Henop, Rudolf Findeisen, Holverscheidt, Klehe, Löser, Luis, Werner Maffow, Mejer, Burkhold, Traub, Wedel, Wilms-Posen, v. Hase, Fritz Jung, Karbe, Reimbach.

Kamerad Voigts kam nicht freiwillig nach Deutschland. Seine Erwartungen, daß Maltafieber hier los zu werden, haben sich erfüllt. Ende März war er bei uns. Kamerad Tang hatte die Deutschlandfahrt benutzt, um noch ein Stück mehr von Afrika zu sehen. Im Wagen hat er Afrika durchquert, um dann allerdings länger bei den Kameraden Bagdahn in Angola auf die portugiesische Passage zu warten. Es wird auch ihm leid tun, daß sein angekündigter Besuch in Witzenhäuser ins Wasser fallen mußte. Der Heimweg ging wieder über Angola. Frau Hanns Bagdahn, die ja in Witzenhäuser einstmals beheimatet war, besuchte uns mehrmals. Nett war es, daß sie unserer Einladung zu einem Tanzabend unserer Witzenhäuser Ortsgruppe nachkommen konnte. Wir haben da auch Gelegenheit gehabt, zu sehen, wenn auch nur im Bild, was in Angola durch Tüchtigkeit, Energie und klare Abschätzung der Gegebenheiten geschaffen werden kann. Zur Zeit weilt Frau Herbert Bagdahn in Deutschland. Leider war auch Krankheit die Veranlassung zur Fahrt in die Heimat. Wir wünschen ihr eine gesunde Heimkehr nach drüben.

Zu längerem Aufenthalt ist die Gattin unseres Kameraden Haackel nach Deutschland gekommen, mit ihr die Tochter und die beiden Söhne, so daß der Vater auf viele Monate hinaus allein „im Kaffee und Zucker“ in Guatemala sitzt und doppelt eifrig am großzügigen technischen Ausbau seiner Finca arbeitet. Vielleicht aber sehen wir ihn im kommenden Jahr in unserer Mitte.

Die Kameraden Jürgen v. Hase, Südwest, und Fritz Jung, Jamaica, nahmen zu unserer aller Freude mit ihren Frauen am letzten Altherren-Tag teil. Und denken jetzt, so hoffen wir, gern an die Witzenhäuser Tage zurück. Von Hases flogen schon bald wieder heimwärts, um Kamerad Rothkegel abzulösen, der ihnen für die Monate ihrer Abwesenheit die Farm verwaltete, dem wir bei dieser Gelegenheit auch recht herzlich zur Übernahme der eigenen Farm gratulieren. Als Fritz Jung einige Wochen später in Frankfurt/Main zum Rückflug über Paris startete, hatten sich die Kameraden Heinz Weber, Dr. Tag, Schäfer und Traub, die Genossen gemeinsamer, schöner Kamerunjahre, nicht nehmen lassen, ihn zu verabschieden.

Im August erschien dann Kamerad Reinbach aus Chile. Wir hätten gewünscht, daß wir ihn, der schon vorher in ausführlichem Brief über seine Arbeit und die Verhältnisse berichtet hatte, nicht nur einige kurze Stunden bei uns gehabt hätten; aber er mußte die Zeit — er hatte sich nur für zwei Monate von drüben freimachen können — bis ins letzte auskaufen.

Kamerad Kölle, der in Equador Bananen verlädt, war auch schon einmal auf kurzem Urlaub daheim. Inzwischen, im Mai dieses Jahres, ist auch seine Familie nach Guanaquil übergesiedelt.

Der Gattin unseres verstorbenen Südwestler Landesältesten Breiding sind wir für ihren Besuch im September dankbar, ganz besonders aber dafür, daß sie die Verbindung zur DKS und ihrem Altherren-Verband als Vermächtnis ihres Gatten betrachtet.

Der Grundton von dem, was die Kameraden von draußen berichten, ist mit wenig Ausnahmen zufrieden und zuversichtlich. Davon, daß das Geld auf der Straße liege, vom Preis ohne Fleiß, erzählt niemand, aber davon, daß die Verhältnisse den ganzen Kerl erfordern. Daß die Arbeit, besonders die des Anfangens unter ungewohnter Umgebung, schwer, oft sehr schwer war, kann man immer wieder lesen, und mit frohem Gefühl, auch des Stolzes, daß es Männer aus unseren Reihen sind, dürfen wir feststellen, daß mancher Brief dabei ist, der von kräftigem Voranschreiten spricht: von der Übernahme verantwortungsvoller Aufgaben, der Anerkennung vorgesetzter Stellen, von der Übernahme der eigenen Farm, von ihrem großzügigen Ausbau, einmal auch vom Kauf der zweiten Farm, damit auch der zweite Junge einmal seinen Platz habe. Und wenn wir dann auch teilhaben können am frohen Ereignis, an Verlobung, Hochzeit, der Vergrößerung der Familie oder auch an nie ausbleibenden Sorgen in der Familie der Kameraden, dann empfinden wir das dankbar als Zeichen der guten Kameradschaft, die unserem Bund den Charakter gibt.

Der Kameradenbrief ist dann die Stelle, wo wir Nachrichten, die allgemeines Interesse im Kameradenkreis finden werden, weiterzugeben suchen. Nicht einfach bei der Fülle von Nachrichten.

Beginnen wir mit den persönlichen Mitteilungen!

In der Gedenkstunde für die Toten des Jahres haben wir gedacht der Kameraden Eskuchen, Ferdinand Weil und Armin Preußer. Zu diesen toten Kameraden haben sich gesellt Werner Born, gest. am 13. 7. 1952 in Witzgenhausen, Wilhelm Krempel, gest. am 26. 8. 1952 in Weende bei Göttingen, und Kamerad Hagens, dessen Post mit dem Vermerk „deceased“ zurückkam. Von den Kameraden Weil und Krempel

wissen wir, daß ihre letzten Lebensjahre Jahre schwerer Krankheit, Jahre ohne Hoffnung auf Wiedergenesung waren, und auch Werner Borns letzten Jahre waren Jahre des unaufhörlichen, männlichen Ankämpfens gegen ein unabwendbares Schicksal.

Im letzten Jahresheft berichteten wir vom Tod von Friedrich v. Flotow, in der Annahme, daß der Verstorbene Mitglied des Altherren-Verbandes sei. Daß diese Annahme falsch war, teilte uns dann des Verstorbenen Bruder, Kamerad Wilhelm von Flotow, mit. Ich erzähle es, um den Kameraden der Jahrgänge um 05/06, die ihren Kameraden v. Flotow auf Grund unserer Nachricht vielleicht bereits unter der Erde wähten, zu sagen, daß er noch nicht die Absicht hat, diesen Weg zu gehen.

Junges, frohes Leben hielt in so vielen Familien unserer Kameraden Einzug, daß der Spruch vom Vergreifen des Altherren-Verbandes kräftig Lügen gestraft wird. Es war ein gutes Jahr. Und wenn ich jetzt aufzähle, dann bin ich durchaus nicht sicher, daß jedes kleine Mädel, jeder brüllende Junge registriert ist; aber dann wäre das Schuld der glücklichen Väter.

Zwei Jungen kamen auf einmal an bei Kamerad Purthold; über einen Jungen freuten sich die Familien Krause, Delfs-Fritz, Hahner, über ein Mädel die Familien Lanz, Weseloh, Heinz Koch, Ocker, Dr. Thies, Schmitt-Krahmer, Klare, Arndt.

In unsere Glückwünsche schließen wir die Verlobten und Vermählten ein. Verlobt haben sich die Kameraden Seher, Witthauer, v. Altenbockum und Dr. Tag. Die beiden letzten zählen auch zur nächsten Kategorie, der in den Ehestand Getretenen, stellen sich also neben die neuen Ehepaare Theele und Wolfgang Fischbach.

Als ich den Kulturpionier 27 in der Hand hatte, kam mir der Gedanke, all den Kameraden, die in jenem Heft ihre Vermählung anzeigten, zur Silberhochzeit zu gratulieren. Und es ist dann doch, weil das Hochzeitsdatum sowieso verpaßt war, unterblieben. Aber sie sollen doch wissen, daß wir auch ihrer mit viel guten Wünschen gedacht haben, die Kameraden Moosmeyer, Nixdorf, A-volt, Götner, Keshodat Singh Joneya.

Wir haben auch drei neuen Doktoren zu gratulieren, den zwei Doktoren agronomiae Tag und Heinemann und dem Doktor medicinae Kluge. Die guten Wünsche haben wir auch für die Kameraden Ocker, den die DWA zum Mitglied ihres Vorstandes ernannt hat, für die Kameraden Raupp, jetzt im Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, Rosenberg, jetzt in der Landwirtschaftskammer Bonn, für den Kameraden Bretschneider, der sein Lehrerexamen bestanden hat —

der Weg dahin führte über den Landwirt in Südafrika, in Brasilien, über das Lehrerseminar in Sao Leopoldo, über die deutsche Schule, den Bauernschuldienst im Reich, endlich zur Volksschule oben in Schleswig Holstein.

Gratulieren für das Erreichte — das klingt bald so, als ob man mehr an das Glück, das über dem Weg zum Erfolg schwebte, dächte, dabei aber die Mühe vergäße, die Schwierigkeiten, das Durchstehen unter oft sehr drückenden Verhältnissen. Ein großer Teil unserer Kameraden hat umlernen müssen, von vorn beginnen müssen. Wie Kamerad Schmittmann über seine ersten Erfahrungen in Canada schreibt: unser erstes Anfahren, in Ostafrika, war wahrlich leichter als das zweite, und damals waren wir jünger.

Die Zahl der Ausreisen hat im letzten Jahr zugenommen. Hauptziel war Canada, gerade auch für alte Tropenleute. Wie ich an anderer Stelle dieses Heftes schrieb — welches Kapital an Tropenkenntnissen und Tropenerfahrungen geht dadurch verloren. Denklaun und Hudoffsky, beide einstmals Holl. Indien, Irmin Meyer, Mendel, Schmittmann, drei Ostafrikaner, dazu die jüngeren Kameraden Dietel und Küpper, haben die ersten kanadischen Monate hinter sich gebracht. Trotz aller Hindernisse haben einige Kameraden doch den Weg nach Afrika gefunden: unser goldener Jubilar Findeisen hat nach vielem, vielem Mühen und Warten endlich die Einreisegenehmigung zum Lande Mau-Mau erhalten. Anfang Juli ist er mit Gattin hinüber zu seiner in Nairobi beheimateten Tochter geflogen, kurz nachdem er noch einmal mit uns Altherren-Tag gefeiert hatte. Julius Roth ist auf seinen alten Platz nach Natal zurückgekehrt. Frau Bürger reiste, zufällig zusammen mit Ehepaar Goedecke, nach Südwest. Hubert Schüder hat Anstellung beim Kameraden Schoenfelder in Transvaal gefunden, und Wolfgang Laudien, ist, dank der großzügigen Hilfe unseres Kameraden Ludwig Fechter, auch in Südwest gelandet.

Im Laufe des Januar wird Kamerad Jany nach Indonesien, Kamerad Jakoby noch im Dezember nach der Türkei ausreisen. Otto Schulze aber wartet nun schon seit Monaten auf das südafrikanische Visum. Ausreise und Heimreise in einem war die Studienreise der Kameraden Berthold und Schrader nach Honduras. Zeit zu berichten über die außerordentlich interessanten Ergebnisse der Reise, auch über das Zusammentreffen mit anderen Kameraden, hat sich leider noch nicht gefunden. Um nichts zu vergessen, Kamerad Krankenhagen war im Sommer wieder einmal drüben in „seinem“ Canada und Lins-Moorstedt weilt z. B. wieder im gelobten Land Paraguay.

Aus Australien schreibt W. Stahl von den üblichen Enttäuschungen des Einwanderers, ist aber durchaus zuversichtlich. Kamerad Blasbergs neuer Wirkungskreis ist die deutsche Gesandtschaft in Argentinien, Buenos Aires.

Dr. Dietrichs Ausreise ging nicht übers Meer; dafür aber steht sein Arbeitsplatz mitten im weltwirtschaftlichen Geschehen bei der Food and Agriculture Division of the OEEC in Paris. Wir gratulieren auch ihm herzlich.

Zuletzt die Gruppe Witzenhausen und Umgebung, — wozu auch Göttingen rechnet —, die von Kamerad Schmalz betreut wird und die, wenn wir auch einige Unbewegliche dazu rechnen, immer noch recht umfangreich ist — 18 Mann ausschließlich der ehemaligen Dozenten. Es ist eben auch bei uns so: nur die reichliche Hälfte hält treu zur Stange. Aber wir haben doch außer den monatlichen Treffen ein paar schöne Abende gefeiert, einen Neumondabend oben in der Jagdhütte auf dem Schmachteberge, einen genießerischen Nachmittag und Abend bei Kamerad Ruder in Harmuthsachsen, einen Tanzabend im Kaffee Schützenhof.

Kamerad Jung ist ganz nach Satteldorf in Württemberg übergesiedelt, Lust nach München; Breipohl besucht uns nur auf seinen spärlichen Wochenendurlaube (er ist in von Krüdeners Werk beschäftigt); Hesse wird nächstens auch Kasselaner werden. Heinz Ráth ist ja schon im vorigen Jahr nach Brasilien gegangen. Für immer aber haben wir unseren Kameraden Werner Born verloren, der uns allen ein aufrechter, treuer Kamerad war, der seinen schweren Weg ohne Klage und in männlichem Kämpfen gegen das unabwendbare Schicksal ging. —

Ich möchte auch an dieser Stelle nicht vergessen, allen Kameraden herzlich zu danken, die uns unterstützt haben, sei es, daß sie großzügig Beträge gezahlt haben, sei es, daß sie uns wie all die Jahre schon Zeitschriften-Abonnements gestiftet haben, Bücher für die Bücherei, Bilder als Zimmerschmuck, Samen fürs Gewächshaus gesandt haben, unsere kolonialwirtschaftlichen und ethnographischen Sammlungen bedacht haben, nicht zuletzt den Kameraden, die sich die Zeit nahmen, uns über das Persönliche hinaus in ihren Briefen Einblick in die Verhältnisse draußen in ihrer Welt zu geben. Sicherlich ist das eine Zahl von Kameraden, die ich anrede, die sich sehen lassen kann.

Aber im Verhältnis sind's doch recht wenige, auch immer dieselben, die in Kameradschaftlichkeit vorangehen. Ungern sage ich's — daß auch die Zahl derer, die nicht einmal der selbstverständlichsten Pflicht, ihren Beitrag zu zahlen, nachkommen, recht erheblich ist. Wir werden nicht

umhin können, die ominösen Sternchen vor die Namen zu setzen. Das bedeutet, daß auch wir uns zurückhalten, daß kein Kulturpionier mehr kommt usw. Mit dem in „Vereinen“ üblichen Mittel, mit Nachnahmen zu drohen und Nachnahmekarten hinausgehen zu lassen, können wir uns noch nicht befreunden. Den Vergeßlichen machen wir es doch dadurch so leicht, daß wir mit unserer Drucksachenkarte jährlich einmal mahnen. Wer aber nicht mit uns gehen will und, ohne daß er seinen Jahresbeitrag bezahlt hat, doch heute noch einmal einen Kulturpionier erhält, von dem erwarten wir allerdings, daß er ihn zurückgibt. —

Letzteres gilt nicht für die Kameraden im Osten. Wir stehen überhaupt vor dem Problem, wie wir die Kulturpioniere in ihre Hände bringen. Trotz aller Vorichtsmaßnahmen, trotz indirekten Zusendens ist die Hälfte der Sendungen „verloren gegangen“. Warum man eigentlich drüben unseren Kulturpionier für so gefährlich ansieht, will uns westlichen Menschen nicht in den Kopf.

Den Beitrag zu zahlen, war bislang auch unseren „Ausländern“ schwer, zum Teil kaum möglich. Das ist inzwischen besser geworden. Da die Überweisungen nicht geschäftlicher Natur sind, sondern Geschenke darstellen, besteht für uns keine Schwierigkeit mehr, Schecks oder Noten hier einzulösen. Wo den Absender noch Verbote seiner Regierung hemmen, dann bitten wir, es beim bisherigen Verfahren zu belassen. Einen besonderen Dank allen, die fleißig Pakete, Kaffeepäckchen usw. fertig machen! Und wer seinen Beitrag dadurch entrichtet, daß er uns Bücher schickt, sich an Zeitschriften=Abonnements beteiligt, Gewächshaus und Sammlungen bedenkt, soll wissen, daß wir solchen Weg der Beitragszahlung besonders begrüßen.

Zwei Bitten habe ich noch — —

Am Schluß des Kameradenbriefes vom Vorjahr schrieb ich: „Es muß uns Ehrenpflicht sein, alle Kameraden, deren Leben der Krieg forderte, in unserem Kreis in treuem Gedächtnis zu erhalten. Bitte, geben Sie uns dann nicht nur die Namen, sondern, soweit das möglich ist, auch die Daten, auch die Namen der Eltern oder näheren Angehörigen an. Unsere Kapelle baute Professor Fabarius als das Mahnmal für die gefallenen Kameraden des ersten Weltkrieges. Sie soll einmal auch die Namen der im zweiten Weltkrieg gefallenen Kameraden unserer Nachwelt erhalten.“ —

Das sage ich Euch heute wieder. Beim nächsten Altherren=Tag werde ich bitten, die Kameraden zu einer Spende für ein Mahnmal aufzurufen. Eigentlich für zwei: für zwei einfache Tafeln aus Eisenguß, die dort im Vorraum der Kapelle, wo jetzt die Holztafeln mit den

Namen der Gefallenen des ersten Weltkrieges links und rechts der Tür hängen, angebracht werden sollen. Die Namenstafeln aber, alte und neu zu schaffende, sollen ihren Platz in der Kapelle selbst finden.

Und die andere, auch eine Wiederholung: Gebt uns eine Skizze des Lebensgangs nach dem Weggang von der DKS und fügt ein Bild aus neuerer Zeit bei, und wenn es auch nur ein einfaches Passbild ist. Die Bilder geben unserer Verbindung Leben.

Vielleicht noch ein Wort zu den Bildblättern dieses Hefts, soweit das nötig ist.

Das Gruppenbild „Antreten zum Dienst“ stammt wahrscheinlich aus dem Herbst 1937. Ich fand es unter alten Photos; es ist wohl einmal für eine illustrierte Zeitung bestimmt gewesen. Ich hoffe, mit diesem für unsere alte Welt charakteristischen Bild insbesondere den jüngeren Semestern unter uns eine Freude zu machen. Leider haben wir nur die Kameraden Stierling, Feldmann, Senftleben, Franz, Osberg, Haus, Runte, Hesse, Dormann, Minte feststellen können. Ich wäre dankbar, wenn man mir weiterhelfen würde.

Auf dem kleinen Gruppenbild stellt sich Ihnen der gegenwärtige Beirat vor: Vorstandsvorsitzender, fünf ordentliche Beiratsmitglieder, zwei Stellvertreter und ein Gast, nämlich die Kameraden (von links) Berthold, Dr. Kuhn, Schmaltz, Delfs-Fritz, Frank, Dr. Walther, Dr. Tag, Dr. Winter, Lindenberg. Leider ist Dr. Kausche nicht dabei.

Das Bild „Aus einer alten deutschen Stadt“ ist Witzgenhausens Kirchstraße — der Blick vom Kirchplatz her, hinunter zur Ermschwerder Straße.

Mein Wunsch, Ihnen ein Bild vom Allherrentag in Curitiba zu zeigen, hat sich nicht erfüllen lassen. Die Kameraden Tolle und Blaas haben mir in dankeswerter Weise eine Reihe von an sich sehr netten Photos gesandt; nur reicht die Schärfe, wie mir die Klischee-Anstalt mitteilt, für eine Reproduktion nicht aus. Schade —

Wie ich schon an anderer Stelle andeutete, gehe ich mit der Absicht um, den Kulturpionier im nächsten Jahr zweimal erscheinen zu lassen. Das ist sowohl Geld- als Arbeitsfrage. Arbeit habe ich wirklich schon viel zu viel, mit dem Geld ist's leider umgekehrt. Aber wo ein Wille, da ist auch ein Weg. Nehmen Sie diesen Entschluß als Zeichen meines Glaubens an die Zukunft der Deutschen Kolonialschule. Den wissenschaftlichen Teil werden Tropenpflanzer aus unseren Reihen bestreiten.

Anreger dazu ist eigentlich die Ruhrstickstoff-AG., deren Abteilung Auslandslandwirtschaft das Verdienst zukommt, die Initiative für die Wiederaufnahme der deutschen tropenlandwirtschaftswissenschaftlichen

Arbeit ergriffen zu haben, womit nicht in Abrede gestellt werden soll, daß landwirtschaftliche Fakultäten einzelner Hochschulen auch begonnen haben, sich dieser Aufgabe wieder anzunehmen.

Die Aufgabe, die sich die Ruhrstickstoff-WG. gestellt hat, ist nicht einfach. Es handelt sich zunächst darum, den leeren Raum, den die Kriegs- und Nachkriegsjahre auf diesem Gebiet in Deutschland haben entstehen lassen, zu überbrücken, was heißen soll, daß es darum geht, Anschluß zu finden an die ausländische Forschung und Erfahrung, die beide durch das Stimulans der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft stark vorangetrieben worden sind. Mit der Herausgabe einer Monographienreihe über die wichtigsten tropischen Kulturen Kaffee, Kakao, Tee, Kautschuk, Zuckerrohr, Baumwolle, Ölpalme, Banane, Citrus usw., die auf den heutigen internationalen Stand von Erkenntnis und Erfahrung abgestellt sein sollen, will die Ruhrstickstoff-WG. die Ausgangsbasis für die weitere deutsche Forschungsarbeit schaffen helfen.

Für die Bearbeitung dieser Monographienreihe sind bis auf zwei Ausnahmen Tropenlandwirte aus unseren Reihen vorgesehen, die ihren Rückhalt im Archiv des Kolonialkundlichen Instituts finden. Wir sehen darin eine freundliche Anerkennung der Werte und Möglichkeiten, die in unserer deutschen Kolonialschule material- und arbeitsmäßig ruhen.

Das Kolonialkundliche Institut hat diese zusätzliche Aufgabe gern übernommen, obwohl es für diesen Ein-Mann-Betrieb eine eigentlich unzumutbare zusätzliche Arbeitsbelastung bedeutet. Es ist ein erster Schritt bedeutenderen Heraustretens unserer Arbeit, auch wenn wir nicht als Herausgeber zeichnen. Wir hoffen, daß wir auf diesem Wege fortschreiten — wir werden zunächst unseren Kulturpionier verstärkt in diesen Dienst stellen, als einen bescheidenen Ersatz für die dem Krieg zum Opfer gefallene tropenlandwirtschaftliche Zeitschrift „Der Tropenpflanzer“. —

Als ich den Kameradenbrief zu schreiben begann, hatte ich die löbliche Absicht, mich kurz zu fassen, um jetzt, wo ich zum Ende komme, zugeben zu müssen, daß es bei der Absicht geblieben ist.

Wie alle Jahre, wenn ich den Kameradenbrief schreibe, ist's graues Novemberwetter. Aber je dunkler, unfreundlicher die Tage werden, desto heller leuchtet in sie hinein der ferne, stille, freudebringende Schein des Weihnachtsfestes. Wenn die Kerzen brennen, wird auch dieses Mal der Kulturpionier zu Ihnen kommen, wieder wie alle die Jahre vorher mit den herzlichen Grüßen und Wünschen:

Frohe Weihnacht, ein glückliches Neues Jahr! — Ihr Dr. Winter

Stiftungen und Spenden

a) Bücher

Merenski-Bücherei der Universität Pretoria (25 Dissertationen),
 Dr. Tschmann 02/04, W. Schnirpel 33/35, J. Meyer 30/32, Dr.
 Heizer 22/23, Kl. Behrend 33/36, G. Quaet-Faslem 30/31, H.
 Roth 32/34, Kriebel 35/37, Lins-Morstadt 07, Thomasphosphat-
 Verteilungsstelle, Frau Dr. Wenzel, geb. Fabarius.

b) Zeitschriften

Schnirpel 33/35, Fechter 19/20, Rothkegel 30/34, Kl. Behrend
 33/36, Nirdorf 19/21, Karl Otto 28/29, Reinbach 30/32, Ihle-
 mann 30/32, Treutler 19/20, Storbeck 29/32

c) Für die Sammlungen

Frau Kandel, Walter Werner 00/02, Fritz Ferger 19/22,
 Treue 23/26 (15 gerahmte Kunstdrucke ostafrikan. Negertypen)

d) Fürs Gewächshaus

Dipl.Garteninsp. Meyer, Helm. Tolle 35/37, Zarnack 31/33, Ufer
 19/20, Fr. Ferger 19/22, Sontag 24/26, Schnirpel 33/35, Weide-
 mann 25/27, Mylord 19/20, Karl Otto 28/29, Reinbach 30/32

e) Sonstiges, insbes. Kaffee

Hanns Bagdahn 26/29 (auch für die übrigen Angolaner)
 Sia Usbazdar 21/25, Randt 26/28, Ufer 19/20, Werner Freitag
 11/12, Eide Hey 20/22, Wikman 36/39

f) Mitgliedsbeiträge, die das Fünffache der Norm übersteigen

Haeckel 20/22	50 \$
Ufer 19/20	30 \$
Randt 26/28	25 \$
Bundt 28/30	10 \$
Th. Engelhardt 26/29	10 \$
Eide Hey 20/22	10 \$
Fr. Ferger 19/22	10 \$
Berthold 22/24	DM 150.—
Göttner 21/24	DM 100.—
Gasser 34/35	50.—
v. Hase 30/32	DM 50.—
Voigts 29/32	DM 50.—
Frank 30/32	DM 50.—
Dr. Walther 37/38	DM 40.—
Sarnow 01/02	DM 34.25

Eine Sonderspende DM 20.70 von den Kamerunern
 für Fr. Mummert.

Schwarzes Brett

Man trifft sich in:

- Berlin:** Am ersten Mittwoch jeden Monats, 20 Uhr, Schultheiß-Restaurant, Kurfürstendamm 237; Näheres: H. Minkowski, Pariser Str. 5, T. 91 96 87
- Hamburg:** Am ersten Donnerstag im ungeraden Monat, 20 Uhr, Klosterburg, gegenüber Hauptbahnhof. Näheres: K. Oertel, Hinrichsenstraße 27, T. 35 31 79 (tagsüber).
- Heidelberg:** Am ersten Montag jeden Monats, 20 Uhr, Perkeo, Hauptstraße. Näheres: Heinz Weber, Neuenheimer Landstr. 8, T. 67 14
- München:** Am ersten Freitag jeden Vierteljahrs, 20 Uhr, Rheinhof-Gaststätten, Nähe Hauptbahnhof. Näheres: Burggraf Dohna, Herzog Wilhelm-Str. 19, T. 5 33 17
- Ruhrgebiet:** Am ersten Sonnabend im zweiten Monat. Näheres: K. Blesinger, Essen-Werden, Wesselwerth 24, T. 4 98 02 (ab 18 Uhr), H. Fleischel, Düsseldorf, Nixenstr. 34, T. 6 17 56 (bis 17 Uhr). Nächste größere Treffen mit Damen: Sonnabend, 7. 2. 53, Düsseldorf, Kaffee „Kö-Blick“, Graf Adolphplatz, ab 16 Uhr; Sonnabend, 4. 7. 53, Essen-Hügel, Hügel-Hotel, ab 16 Uhr.
- D.L.G.-Treffen:** Sonntag, 31. Mai 1953, Auskunft in der Mitgliederstelle am Haupteingang oder durch die Telefonzentrale im Haus der Düngung.

Anschriftenänderungen sofort melden! Ebenso Anschriften noch nicht erfaßter Kameraden!

Anschriftenverzeichnis. Ergänzungsblätter zum Verzeichnis 1952 liegen bei.

Weitere Änderungen und Ergänzungen:

- Wa** Alfermann, Rolf, 24, c/o Oskar Schider, Santa Theresa, Eldorado, Misiones, Argentinien
- v. Bassewitz, Dirk, 33/34, (24a) Horneburg, Kr. Stade, Issendorfer Str. 11**
- SSw Oa** Findeisen, Rudolf, 01/03, c/o Mrs. R. E. Stephens, P. O. B. 1409, Nairobi, Kenya, Br. Ostafrika
- Freimund, Otto, 24/26, 827 Pleasant Hill Road, Box 675, Sebastopol, California, USA**
- Wa** Jacoby, Theo, 30/32, Türkmay T.A.S. Galata-Istanbul, Rihtim Caddesi 247/1
- Küpper, Wilhelm, 39/42, — 527-4th Str. south, Lethbridge, Alberta, Kanada**
- Oa** Kritzler, Ernst, 33/34, Rana de Valdeazores par Talavera de la Reina y Auchuras de los Montes
- Rinteln, Günther, 30/32, bei Dr. Rinteln, (22c) Bad Godesberg, Moltkestraße 62**
- Wa** v. Scheve, Gerd, 31/34, (22b) Ingelheim, „Cela“
- Wa** Steinhausen, Wilhelm, 35, (20a) Hannover, Karl Peters-Pl. 2
- Stenzler, Friedrich, 19/21, (22b) Bad Kreuznach, Rheingrafenstr. 5**
- Wimmer, Fritz, 30/32, (24a) Hamburg, Lockstedt, Münsierstr. 9 I**

Mitgliedsbeiträge überweisen! Möglichst Postscheckkonto Frankf./M. Nr. 113 177, Verband Alter Herren der Deutschen Kolonialschule, Witzenhausen.

Barbara

Am 24. Oktober 1951 wurde unsere

geboren. In dankbarer Freude

HEINZ KOCH 30/32

und FRAU TRUDEL, geb. Wirth

Eitra, im Oktober 1951

*WIEBKE
30. März 1952*

UNS WURDE EIN
GESUNDES SONNTAGSKIND
GEBOREN.

ALMA WESELOH
GEB. SOHNREY

HANS-JÜRGEN WESELOH 28/31

WINSEN-LUHE

NIKOLAUS und RUPPRECHT

*als Zwillingsspaar am 28. Dezember 1951 zu Bayersoien ans Licht der Welt
gebracht, begrüßen die Menschheit als unser 4. und 5. Kind.*

*JOBST PURKHOLD 36/38 Dipl.-Landwirt
und FRAU DOROTHEA, geb. Thomas*

Bayersoien Nr. 100¹/₂, Kreis Schwangau Obb.

Unser dritter Junge *Jans-Wolf*
öffnete seine Augen dieser trotz allem schönen Welt

IRENE DELFS-FRITZ, geb. Esp
WOLFGANG DELFS-FRITZ 27|30

Bingen/Rhein, den 7. August 1952
Schnittstraße 81

HEINKE BLANCHE

geboren am 13. September 1952

Dr. HEINKE THIES, geb. Droß
Dr. KARL THIES 35|37

Payrac (Lot) Südfrankreich

Die glückliche Geburt eines gesunden Schwesterchens,

Marie-Élisabet, zeigen in dankbarer Freude an

HERTA und HANS-HERMANN SCHMITT-KRAHMER 38|40
und CONSTANTIN

Rautheim 2, den 27. Oktober 1952

Zu unseren vier Buben gesellte sich heute ein Mädél

Luiise-Charlotte

HENRIETTE ARNDT, geb. Schüle · HEIKO ARNDT 30|32

Pewsum-Grimersum, den 3. Oktober 1952

Wolfgang

*Die Geburt eines kräftigen Jungen zeigen
in dankbarer Freude an*

FRIEDEL HAHNER, geb. Herbrechtsmeier

OTTO HAHNER 19/20

Schwelentrupp | Lippe, den 24. Mai 1952

Thomas

Voller Freude zeigen wir die Geburt eines gesunden Jungen an.

OTTI KRAUSE, geb. Klaube

GÜNTER KRAUSE 32/35

*Hamburg-Großflottbek, 30. Mai 1952
Waltzstraße 26*

Gisela-Bahati

*Die glückliche Geburt ihres 6. Kindes
zeigen in Dankbarkeit an*

WERNER und ERNA OCKER

*Düsseldorf-Kaiserswerth, den 21. Juni 1952
Arnheimer Straße 116*

ANNELIE

*Am 10. März 1952 hat Heinz-Dieter ein Schwesterchen bekommen.
In freudiger Dankbarkeit*

GERTRUD STIERLING geb. Weber

DIETRICH STIERLING Diplom. Kolonialwirt

Gladenbach, im März 1952

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

Hans-Joachim Theele 37/39

Brigitte Theele geb. Alting

15. Mai 1952

Fulda, Ellerstraße 5 · Fulda, Johannisstraße 34 · Aurich, Grüner Weg 3

Wir geben unsere Vermählung bekannt

Dr. PAUL TAG und FRAU

Hildegard geb. Stiller

Neu-Isenburg, den 14. August 1952 · Beethovenstraße 82

Wir geben unsere Vermählung bekannt

WENNEMAR v. ALTENBOCKUM

Diplom. Kolonialwirt

ULRIKE v. ALTENBOCKUM

geb. v. Rohr

Brannenburg/Inn, 2. August 1952



Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden starb heute abend, für uns alle ganz unerwartet, mein lieber Mann, unser guter Vater, unser lieber Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Krempel

Major a. D.

im Alter von 65 Jahren.

Hilde Krempel, geb. Christ
Christel Krempel
Erika Krempel
Hildegard Krempel
und alle Angehörigen

Weende über Göttingen, den 26. August 1952
Bahnhofstr. 29



Nach langem Leiden verschied unerwartet am 26. August unser Freund und Kriegskamerad

Wilhelm Krempel

Plantagenleiter u. Major a. D.

Mit ihm ist ein allseits hochgeschätzter Mann, der sich als Pflanze und als Soldat bewährt hat, von uns gegangen. Seit langen Jahren gelähmt, hat er sein tragisches Schicksal unter aufopfernder Pflege seiner lieben Frau mit bewundernswerter Energie getragen. Seine hervorragenden menschlichen Eigenschaften schufen ihm die Achtung und Zuneigung aller, die ihn kannten.

Bewegten Herzens nehmen wir Abschied; er wird uns allen unvergessen bleiben.

Im Namen seiner Freunde und Kriegskameraden
Willy Müller 06/07



Allen Freunden und Kameraden die schmerzliche Nachricht, daß
mein lieber Mann, mein lieber Bruder und Schwager

Armin Preusser

am 2. Mai 1952 nach kurzer, schwerer Krankheit entschlafen ist.
Es war ihm nicht vergönnt, sein bis zuletzt geliebtes Sonnenland
Ostafrika wiederzusehen.

In tiefem Leid

Elisabeth Preusser, geb. Hechel

Brandenburg a. d. Havel, Wollenweberstr. 30

Dr. Ing. Conrad Preusser

Lili Preusser

Berlin-Wilmersdorf, Johannisberger Str. 70



Nach tapfer ertragenem, schwerem Leiden entschlief heute im Alter
von 41 Jahren mein lieber Mann, mein guter Sohn und treuer Vati

Werner Born

Dipl. Kolonialwirt

Im Namen aller Angehörigen:

Mathilde Born, geb. Rörig

Elisabeth Born, geb. Heerdt

Heide Born

Witzenhausen, den 13. Juli 1952

PHARMA
G. M. B. H.



VELEN
W E S T F.

ARZNEIMITTEL - GROSSHANDEL

EINFUHR · AUSFUHR
DROGEN UND ARZNEIMITTEL

wünscht Verbindung mit Firmen und AK in Übersee
und wäre für Hinweise dankbar

sorgt für Verbindungen zwischen deutschen Firmen
und Übersee und erbittet Anfragen

erfüllt Privatwünsche von AK in Übersee

sendet Liebesgaben (Auslandsaufträge nur mit
Devisenzahlung) an Angehörige und Freunde
in der Heimat, u. a. alle Photoartikel, Kreuz-
kamp-Christstollen, Bitter-Marzipan, Baum-
kuchen, Spirituosen aller namhaften Firmen,
Geschenkkartons aller Parfümerie-Hersteller,
Textilien aller Art (durch ein anerkanntes Ver-
sandhaus), Bücher durch eine große Bücherei.
Alle Wünsche können gesammelt uns zuge-
leitet werden. Sorgfältige und termingemäße
Erledigung. Genaueste Abrechnung der ein-
gesandten Devisen.

Telegramm-Anschrift:
Pharma-Velen

Telephon:
Velen 142

Postanschrift:
Pharma-Velen/Westfalen · Postfach 5
Westdeutschland

GESCHÄFTSFÜHRER: H. K. TREUE SS 23 — WS 27

PHARMA
G. M. B. H.



VELEN
W E S T F.

**190
JAHRE**

**IN
ALLER WELT**

**THEODOLITE
NIVELLIERE
BUSSOLEN**

**F.W. BREITHAUPT & SOHN
KASSEL**

Gothaer



Versicherung

Geschäftsstelle u. Bezirksverwaltung SOLINGEN · Heinestraße 13

Otto Gerresheim (1912/14)

Ihre Lebensversicherung für Inland und Übersee

Auto-, Unfall-, Haftpflicht-, Feuer-, Einbruch-Diebstahl-, Hagel- und Tierversich. etc.

HOLZSCHUTZ DURCH IMPRÄGNIEREN

Wolman-Salze

*wirken gegen alle
pilzlichen und tierischen Schädlinge des Holzes*

*Bewährt
seit Jahrzehnten in heimischen wie in überseeischen Gebieten*

Wirkt gegen Termitenbefall



ALLGEMEINE HOLZIMPRÄGNIERUNG

DR. WOLMAN GMBH

SINZHEIM BEI BADEN-BADEN

Telefon: Baden-Baden 6 18 88

Telegramm-Anschrift: Imprägnierung Wolman Baden-Baden

*Sei es auf dem Ackerland,
Für den guten Feldbestand,-
Sei's zu Weiden oder Wiesen,
Tabak, Reben, Obst, Gemüsen:*

*Um Gefahren abzuwehren
Und die Ernten zu vermehren
Und den Reinertrag zu heben-
Immer muss man **KALI** geben!*

25 Jahre
WOLF  **Geräte**



Für Feld und Garten
wichtig wie das Wetter!

WOLF-Geräte haben innerhalb der vergangenen 25 Jahre die Revolution von Hacke und Spaten zum Durchbruch gebracht. Sie werden einfach durch den Boden gezogen und arbeiten dreimal schneller und gründlicher als die veralteten Schlaghacken.

Terrex macht das Umgraben leicht – ohne Bücken, ohne Heben der Erde bei großer Zeitersparnis.

Druckschriften erhältlich beim Fachhandel oder direkt von der

WOLF-Geräte GmbH.
Betzdorf-Sieg 530

ALLGAIER

ALLGAIER-Erzeugnisse haben durch ihre großen Leistungen und die besondere Robustheit Zehntausende von begeisterten Freunden in der ganzen Welt gefunden.

Unser Programm:

Dieselschlepper

A 111	12 PS, luftgekühlt
System Porsche	mit eigener Gerätereihe
A 12	12 PS wassergekühlt
A 16	16 PS
AP 17	18 PS, 2-Zylinder
System Porsche	luftgekühlt
AP 22	22 PS, 2-Zylinder
System Porsche	luftgekühlt
A 24	24 PS, mit Kondensationskühlung
A 133	33 PS, 3-Zylinder
System Porsche	luftgekühlt
A 40	40 PS, 2-Zylinder luftgekühlt

Stationäre Motoren

6 - 10 - 22 PS	mit Wasserdurchlauf-, Verdampfungs- u. Kondensationskühlung
----------------	---

Notstromaggregate

6-10-22-40 PS	mit Wasserdurchlauf-, Verdampfungs- u. Kondensationskühlung
---------------	---

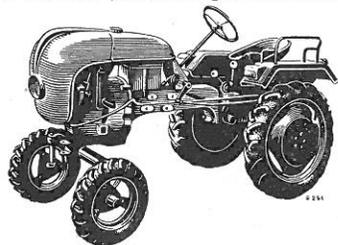
Windelektrische Anlagen

220 V - 6 kW Gleichstrom

Windpumpanlagen

bis zu 100 m Förderhöhe

Prospekte jederzeit gern durch die



ALLGAIER-WERKE

Uhingen/Württ., Friedrichshafen/Bodensee u. Marktredwitz/Bay.

Freundliche Zimmer in Berlin

Tag DM 3,- Nähe Flughafen

U-Bahn, S-Bahn

ROBERT HOFFMANN

00/02

Eylauer Straße 25 VIII

Anfrage durch

RP X Telegramm erbeten.

Schenk Freude ein,
trink Wein vom Rhein!

Niersteiner

Wein?

Wenden Sie sich an Kamerad

H. HEISE

33/35

NIERSTEIN A. RH.

Karolingerstr. 15

Originalabfüllung

bester Niersteiner Lagen

Wertvolle Verbindungen nach Übersee

durch die große deutsche Auslandspresse: CANADA

USA

Abonnements und Anzeigen vermittelt die
Auslandswerbestelle

SÜDAMERIKA

AFRIKA

W. KRANKENHAGEN (D. K. S. 1901/03)

(13b) STARNBERG AM SEE

Kameraden, die auf diese Anzeige Bezug nehmen, erhalten auf die Tarifpreise 10% Ermäßigung!

Nordmeyer & Kortmann

WEBEREI UND WÄSCHEFABRIK

BIELEFELD

In den bekannten Bielefelder Fabrikaten bieten wir an:

Bettwäsche, Küchenwäsche, Tischzeuge jeglicher Art

Herrenwäsche, Damenblusen (*auch nach Maß*)

Daunen- und Steppdecken (*auch Aufarbeitung*)

Vollständige Brautausstattungen

Wir bitten alle alten Kameraden im In- und Ausland, zwecks Beratung oder Besuch sich zu wenden an:

Heinz Weber 31/33 Heidelberg, Neuenheimer Landstr. 8

Dirk von Bassewitz 33/34 (24 a) Horneburg, Kreis Stade, Issendorfer Str. 11

Fritz Stentzler 19/21 (22 b) Bad Kreuznach, Rheingrafenstraße 5

*Für Boden
und Saat*

THOMAS PHOSPHAT

Im Frühjahr wie im Herbst
mit gleich gutem Erfolge
auf allen Böden anwendbar

ca. 16% leicht aufnehmbare
Phosphorsäure
45% wirksamer Kalk
8% Kieselsäure
5% Mangan
3% Magnesia
und Spurenelemente



INHALT

	Seite
Rückblick und Ausblick, Dr. C. Winter	5
Um die Zukunft unserer Deutschen Kolonialschule, Landespfarrer der Inneren Mission Freudenstein, Vorsitzender des Aufsichtsrats der DKS GmbH	11
Die Deutsche Kolonialschule, Die Frage der Wiederaufnahme ihrer Arbeit, Dr. C. Winter	14
Die Entwicklung überseeischer Auswanderungsmöglichkeiten, K.-A. Stuckenberg	19
Aus kolonialer Welt	24
Kanada, Dr. C. Winter	24
Als Internierter in Ostasien im 2. Weltkrieg, Dr. E. Voigt	39
In memoriam Dr. Schäle	39
Dr. Ernst Schäle, P. Wegener	39
Tierzucht und Phosphatdüngung, H. Fleischel	41
Aus der ostfriesischen Rinderleistungszucht, H. Arndt	49
Verbandsnachrichten	54
Pfungsthaltherrentag 1952	54
Verbandstag Pfingsten 1952	57
Altherrentag in Curitiba, Parana, Brasilien, H. Tolle	61
Wirtschaftsabteilung des Altherrenverbandes	63
Holzschutz durch Imprägnieren	65
Kameradenbrief Weihnacht 1952, Dr. C. Winter	66
Stiftungen und Spenden	89
Schwarzes Brett	90
Familienanzeigen	91
Geschäftliche Anzeigen	97
Bildblätter	
Professor E. A. Fabarius	3
Kirchstraße in Witzenhausen	23
Aus ostfriesischer Rinderleistungszucht	53
Praktikanten beim Dienstantritt vorm Spitzbogen	59
Innenhof	66
Beirat 1951/53 des Altherrenverbandes	77